

Abenteuer auf Boruthia



Teil 2: Begegnung mit Aliens

Hanna-Chris Gast

Hanna-Chris Gast

"Abenteuer auf Boruthia- Teil 2: Begegnung mit Aliens"

1. Auflage 1996/1997, 2. Auflage 2005,

Selbstverlag

H. Chris Gast

Bergstr. 1

14109 Berlin-Wannsee

Im Internet: www.siebener-kurier.de

© Hanna-Chris Gast

Diese Geschichte wurde zuerst als Fortsetzungsroman im Siebener-Kurier (ISSN 0948-6089) im Heft 23 folgende abgedruckt. Das erste Kapitel entstand im März 1996 und der Rest dieser Geschichte entstand von Mai bis November 1996, angeregt durch die Berichte über die Rinderseuche BSE.

Die Bilder im Text sind von Gudrun Schütz-Modlich gezeichnet, das Titelbild bekam ich von A. vom Kothen. Ich danke ihnen sowie Anja Kappel, Antje Hagemann und Hans-Jürgen Buhl für ihre Hilfe bei dieser Geschichte.

Hanna-Chris Gast

Vorwort

Ist es wirklich eine Seuche, die Boruthia bedroht, oder stecken etwa Aliens dahinter? Die Telepathin Kris n'ha Camilla hat Probleme, Gehör zu finden, und der terranischen Ingenieurin Hanna, die auf Boruthia ihre telepathischen Fähigkeiten entdeckt hatte (Siehe den Roman: "Solarenergie für Boruthia"), wird wegen der Seuchengefahr eine Rückkehr nach Boruthia verweigert.

Boruthia ist ein abgelegener, nicht zur Terranischen Föderation gehörender Planet, der von Nachkommen terranischer Kolonisten und einheimischen Psi-begabten Katzenwesen, den Felithenen, bevölkert wird. Die terranische Regierung unterhält dort einen Militärstützpunkt. Der technische Entwicklungsstand der sozialistisch organisierten Boruthianer entspricht etwa dem der Zwanziger Jahre des 20. Jahrhundert auf Terra. Ein terranisches Embargogesetz, aber auch ökologisch gesinnte boruthianische Politiker sorgen dafür, daß es dabei bleibt.

Bei einem Aufenthalt auf Boruthia, wo sie eine Solaranlage reparierte, entdeckte die terranische Elektro-Ingenieurin **Hanna Theodorevna**, daß sie telepathische Fähigkeiten hat. Bei **Dr. Patrick**, einem Arzt im Raumhafen von Boruthia, lernte sie vor ihrer Rückkehr nach Terra mit diesen Fähigkeiten umzugehen. Sie hat vor, bei Gelegenheit wieder nach Boruthia zu kommen, um Dr. Patrick und **Martha**, eine Einheimische, mit der sie sich angefreundet hatte, wiederzusehen.

Kris n'ha Camilla ist eine Amazone von Darkover, die ihre Heimatwelt verlassen mußte. Dabei geriet sie in ein Parallel-Universum und in ein anderes Jahrhundert. Jetzt lebt und arbeitet sie im Raumhafen von Boruthia als Übersetzerin.

Anmerkung: Die Existenz von Psi ist bisher ebenso unbewiesen wie die Schädlichkeit von sogenanntem Elektromog. Nach heutigem Wissensstand sind überlichtschnelle Raumflüge unmöglich. Aber in unseren Geschichten werden sie vorausgesetzt.

Inhalt	Seite
Vorwort	3
Ein erster telepathischer Kontakt	5
Der Anti-Psi-Helm.....	11
Die Seuche	13
Die zweite Begegnung mit Aliens.....	20
Die Alarmierung der Felithenen.....	24
Die Rückkehr der Ingenieurin nach Boruthia	34
Die Ratssitzung der Felithenen	43
Die Kampfvorbereitungen.....	52
Der große Kampf	64
Epilog	74
Anhang A: Die in diesem Roman erwähnten Tiere Boruthias.....	79
Anhang B: Das Amazonenlied - Winds four Quarters.....	83
Weitere Boruthia-Bücher des Selbstverlages:.....	85
Der Siebener-Kurier	87

Der erste telepathischer Kontakt

Kris n'ha Camilla erzählt:

Es war tief in der Nacht, als das Interkom klingelte. Oberst MacKenzie vom terranischen Sicherheitsdienst war am Apparat. Er erinnert mich immer an einen Kettenhund, obwohl er auf normale Menschen eher unauffällig wirkt. Mein erster Gedanke war, daß er mich zum Verhör abholen ließ, wie letztes Jahr nach unserer unplanmäßigen Landung auf Boruthia. Wir waren nämlich im verkehrten Jahrhundert gelandet. Ich fand das nicht tragisch, in der Überwelt konnte das schon mal passieren; Hauptsache ist, man findet nachher wieder in seinen Körper zurück, aber für die Terraner schien es die Welt zu erschüttern. Es verstößt gegen ihre Physikgesetze.

Ich erinnere mich noch gut an das erste Verhör. Ich dolmetschte damals für die Mitreisenden, weil sich das hiesige Terranisch vom Terra-Standard unserer Heimat unterschied. Oberst MacKenzie brummte: "Sie müssen doch zugeben, daß die Sache mysteriös ist. Da kommt ein Raumschiff unbekannter Bauart aus dem Hyperraum, setzt 40 Leute ab, und als unsere Sicherheitsleute euer Schiff betreten wollen, zerschmilzt es zu einer flüssigen Metall-Pfütze. Nun ja, einen Selbstzerstörungsmechanismus haben unsere Schiffe ja auch - aber wir würden nie behaupten, aus dem 40. Jahrhundert zu kommen. Schließlich leben wir im 27. Jahrhundert, und Zeitreisen sind physikalisch unmöglich!"

Ich zuckte die Schultern. "Ich verstehe nichts von terranischer Technik, aber bei uns waren zumindest mentale Reisen in die Vergangenheit möglich." - "Was heißt: "Bei uns"?" fragte Oberst MacKenzie ärgerlich. "Wir haben die Koordinaten, die eure Mannschaft uns angab, nachgeprüft - euer angeblicher Heimatplanet mit der roten Sonne ist vollständig vergletschert, und zwar seit Jahrmillionen! Wir fanden im Eis sogar das Wrack des notgelandeten Raumschiffes, von dem ihr angeblich abstammt. Aber da hat keiner von der Besatzung überlebt - zumindest nicht in unserer Realität." Offenbar war ich nicht nur in einem anderem Jahrhundert, sondern auch in einem Parallel-Universum gelandet.

Ich riß mich aus meiner Erinnerung. Diesmal hatte Oberst MacKenzie ein anderes Anliegen: "Wir brauchen ihre Hilfe. Sie sind doch Telepathin, nicht?" Ich wehrte ab. "Nur etwas; es reicht gerade, um mir meine Arbeit als Übersetzerin und Dolmetscherin etwas zu erleichtern, aber das ist alles; und was ich an Empathie habe, das kann jeder, der zwei Augen im Kopf hat, genausogut." Oberst MacKenzie unterbrach mich: "Kommen Sie bitte sofort ins Raumhafenkrankenhaus, wir haben ein Problem." Ich schaute auf die Uhr. Es war kurz vor fünf Uhr (morgens) Ortszeit. Schläfrig zog ich mich an und eilte ungewaschen ins Krankenhausgebäude hinüber. In der frischen kalten Luft wurde ich erst richtig wach. Anders als in meiner Heimat gab es auf dem Raumhafen von Boruthia keine klimatisierten Verbindungen zwischen den Gebäuden und auch keine Horizontalfahrstühle.

Oberst MacKenzie erwartete mich an der Rezeption und führte mich in das Arztzimmer der Privatstation von Dr. Patrick. "Dr. Patrick kennen Sie ja schon, er ist unser Psi-Spezialist." Der Arzt begrüßte mich: "Sorry, Madam, daß wir Sie weckten, aber können Sie das übersetzen?" Er zeigte auf einen Bildschirm, der seltsame Linien zeigte und Töne von sich gab, die der atonalen Musik des späten 20. Jahrhunderts ähnelte. Ich konzentrierte mich und sah entspannt auf den Bildschirm. "Das ist wohl eine Art Sprache, aber ich verstehe sie nicht. Es sind jedenfalls keinerlei Bilder. Es scheinen auch keine mathematischen Symbole zu sein." Dr. Patrick fragte weiter: "Haben Sie eine Idee, woher das Signal kommen kann?" Ich überlegte kurz, dann deutete ich mit geschlossenen Augen auf eine Stelle an der Konsole. "Nein, das ist nur das Dateneinlesemodul, ich meine, wissen Sie, wo ...äh, wer der Absender dieser Nachricht ist? Aber sagen Sie mir jetzt nicht, daß das Signal von der Hyperspace-Antenne kommt. Soviel wissen wir auch!" Ich mußte passen. "Tut mir leid, aber warum nehmt Ihr keine besseren Telepathen? Ich habe keine guten visuellen Fähigkeiten." Dr. Patrick schaltete sich ein. "Das Raumfahrtkommando teilte uns mit, daß sie es bereits mit den besten Telepathen versucht hat, die sie in den letzten vier Stunden erreichen konnten in der gesamten Föderation. Aber die sagen, sie spüren keinerlei Bilder in dem Signal. Und bevor wir die Felithenen zu Hilfe bitten (ich spürte, wie es Oberst MacKenzie bei dem Gedanken an die

telepathischen Katzenwesen von Boruthia grauste), nannte die Datenbank des terranischen Sicherheitsdienstes uns Ihren Namen."

Oberst MacKenzie fuhr fort: "Wir haben hier eine Psi-Droge, deren Rezept einer unserer Agenten von den Felithenen erspioniert hat. Wir möchten Sie bitten, diese zu nehmen, um uns zu helfen. Es geht um Krieg und Frieden." Er erzählte mir, daß es bei der Erforschung eines neuen Sonnensystems plötzlich zu einem Gefecht mit einer fremden Rasse gekommen sei, und nun brauchen sie Telepathen für Friedensgespräche.

Dr. Patrick gab mir ein Glas mit einer seltsam schmeckenden grünlichen Flüssigkeit, der felithenischen Psi-Droge. Dann mußte ich mich auf eine Liege legen, die neben der Computerkontrolle stand. Mir wurde etwas schwindelig. Dr. Patrick erklärte: "Wir schalten jetzt auf Direktempfang zu unserer Raumflotte, die gerade beschossen wird. Folgen Sie bitte diesen Signalen der Gegner und versuchen Sie, Kontakt zu bekommen. Erklären Sie den Fremden, wenn es irgendwie geht, daß wir friedliche Absichten haben." Ich wandte ein, daß es für Psi-Arbeit auf meiner Heimatwelt üblich sei, daß ein anderer Telepath den Körper des mental Reisenden überwache. "Kein Problem", meinte Dr. Patrick, "das machen unsere Geräte hier. Er heftete mir Sensoren an den Kopf, den Hals und an ein paar andere Stellen. "Jetzt wird Sie keinerlei Jucken mehr ablenken können."

Ich hatte seit meiner Jugend, als ich im Tramontana-Turm in meiner Heimat eine Psi-Grundausbildung absolviert hatte, keine kompliziertere Psi-Arbeit mehr gemacht, aber ich fühlte mich in der Überwelt sofort wieder vertraut. Wahrscheinlich ist das wie mit dem Schwimmen - einmal gelernt und man vergißt es nie wieder. Während andere Telepathen die Überwelt immer als graue Nebelwelt beschrieben, erlebe ich sie eher als Geräuschszene. Recht schnell (für mein Empfinden zumindest) hatte ich das Raumschiff geortet, von dem das Hyperspace-Signal kam. Auf dem Raumschiff fand ich einen terranischen Telepathen (sie heißt Ellen Nkomo) und mit ihrer Unterstützung ortete ich den Gegner und nahm Kontakt auf. Es waren mehrere verbundene Individuen. Sie wirkten freundlich und neugierig, so wie Kinder, die den laufenden Kampf überhaupt nicht als besorgniserregend fanden.

Jede der beiden Seiten (d.h. Ellen Nkomo einerseits, und die freundlichen "Anderen" andererseits) erklärten mir, daß sie plötzlich angegriffen worden seien. Ich übermittelte diese Information gegenseitig und erklärte den "Anderen", daß die Menschen Frieden wollen. Die Telepathen von den "Anderen", mit denen ich Kontakt hatte, gaben diese Informationen, so hoffte ich, weiter und fragten mich über die Menschheit aus, ohne mir viel von ihrer eigenen Spezies zu erzählen. Technik und Aussehen der Menschen interessierten sie wenig. Ihre Fragen zielten auf das soziale Gefüge. Besonders das Prinzip der Monogamie schien sie zu interessieren.

Nachdem ich eine Weile mit den "Anderen" kommuniziert hatte, hatte ich den Eindruck, daß sie uns nicht fremder waren als zum Beispiel Hunde oder Kaninchen, eigentlich erstaunlich nahe. Plötzlich spürte ich eine fremdartige Wesenheit in der Überwelt. Mir kam der Verdacht, daß diese den Kampf ausgelöst hatten, und teilte diese Vermutung Ellen Nkomo und den neugierigen "Anderen" mit. Ich verband dann meine Kommunikationslinien zu den beiden Seiten miteinander, wie ich es früher mal bei Kieran di Neskaya gelernt hatte. Ich benutzte dazu die Hilfsvorstellung, daß ich zwei Brunnenröhren so gegeneinanderpresse, daß möglichst wenig Wasser dazwischen herausspritzt. Dann versuchte ich, die fremdartige Wesenheit zu kontaktieren, was mir aber nicht gelang. Ich kenne kein Wirbeltier und kaum eine Pflanze, die mir derart fremd waren. Mir kam der (von mir negativ besetzte) Ausdruck "Aliens" in den Sinn.

Möglicherweise sind sie aus einer anderen Dimension. Statt irgendwelcher Signale spürte ich einen Brechreiz und gleichzeitig ein Gefühl, als wäre meine Taille in einem Schraubstock eingespannt. Diese Aliens wurden mir immer unheimlicher und ich empfand große Angst. Abrupt erwachte ich aus der Trance von der Psi-Droge. Ich fand mich im Arztzimmer von Dr. Patrick wieder. "Wir haben es geschafft!" jubelte Oberst MacKenzie. "Der Kampf ist eingestellt." Zum ersten Mal, seit ich ihn kannte, wirkte er auf mich freudig und entspannt statt griesgrämig.

Im Gegensatz zur Psi-Arbeit in meiner Heimat fühlte ich mich diesmal kaum hungrig, jedoch war ich ziemlich erschöpft. Ich wollte

aufstehen, aber die Muskeln gehorchten mir nicht. "Moment bitte!" sagte Dr. Patrick und hantierte an den Sensoren, die er an meinem Körper angebracht hatte. "Ich muß erst die Monitor-Sensoren, den Blasenkatheder und den Tropf entfernen. Im Augenblick ist noch der Rückenmark-Block eingeschaltet." Als er den Sensor von meinem Hals entfernte, strömten plötzlich wie ein Wasserfall Körperempfindungen auf mich ein, was nicht sonderlich angenehm war. Dr. Patrick hatte mit dem Sensor offenbar eine künstliche Querschnittslähmung ausgelöst, damit mich keine Körperempfindungen bei der Psi-Arbeit störten.

"Wir mußten Ihnen eine Infusion mit Traubenzuckerlösung anlegen, sie hatten einen wahnsinnigen Kalorienverbrauch. Das war ja fast der Monatsbedarf einer Konditorei!" erklärte Dr. Patrick. Das war natürlich übertrieben. Langsam richtete ich mich auf. Mein Rücken war wie gerädert und die Beine wie Pudding. "Vielleicht sollte ich jetzt besser gehen, damit ich nicht zu spät zur Arbeit komme", überlegte ich. Dr. Patrick schmunzelte: "Dafür ist es jetzt zu spät. Der Tag ist schon halb herum. Außerdem würde ich Sie gerne ein paar Tage in der Klinik behalten, um zu sehen, ob die Psi-Droge Nachwirkungen hat. Wir hatten nämlich leider noch keine Gelegenheit, sie an echten Telepathen zu testen. Bei normalen Leuten zeigt sie nämlich keinerlei Wirkungen." Dr. Patrick wirkte sehr zufrieden, ein Versuchsobjekt wie mich gefunden zu haben. Nachdem ich alles, was ich auf der mentalen Reise erlebt hatte, Oberst MacKenzie zu Protokoll gegeben hatte, ließ man mich schlafen. Ich war zu müde, um noch irgendwelche Gefühle bezüglich der Ereignisse zu empfinden.

Offiziell wurde nichts von dem Gefecht mit der fremden Rasse bekanntgegeben. Oberst MacKenzie teilte mir aber vertraulich mit, als ich ihn fragte, daß diese Angelegenheit noch der Geheimhaltung unterliege, um Reporter fernzuhalten, aber er habe gehört, daß die Verhandlung mit den "Anderen" positiv verlaufen und man mit der Aufnahme normaler diplomatischer Beziehungen rechnen könne wie schon mit den Wesen von MZ 199 B 5, die die Terraner schon vor längerer Zeit entdeckt hatten. Die "Anderen" seien übrigens eine Art Maulwurf-Spezies, die unterirdisch lebten und kein Licht kennen. Bei meinen "furchtbaren Aliens" sei sich der Geheimdienst nicht ganz

sicher, möglicherweise handle es sich um eine fleischfressende Pflanze auf dem Planet der Maulwürfe, die nichts mit dem Kampf zu tun hätte. Aber politisch sei mein Irrtum sehr nützlich gewesen; ein "gemeinsamer Feind " war schon immer politisch von Vorteil. Dr. Patrick vertrat die Theorie, meine "Aliens-Wahrnehmung" sei möglicherweise eine Wirkung von Unterzuckerung meines Gehirns gegen Ende der telepathischen Verbindung gewesen, als ihnen in der Klinik der Infusionstraubenzucker ausging. Aber man könne da nicht sicher sein. Falls ich die Aliens wieder spüre, solle ich sofort Bescheid geben.

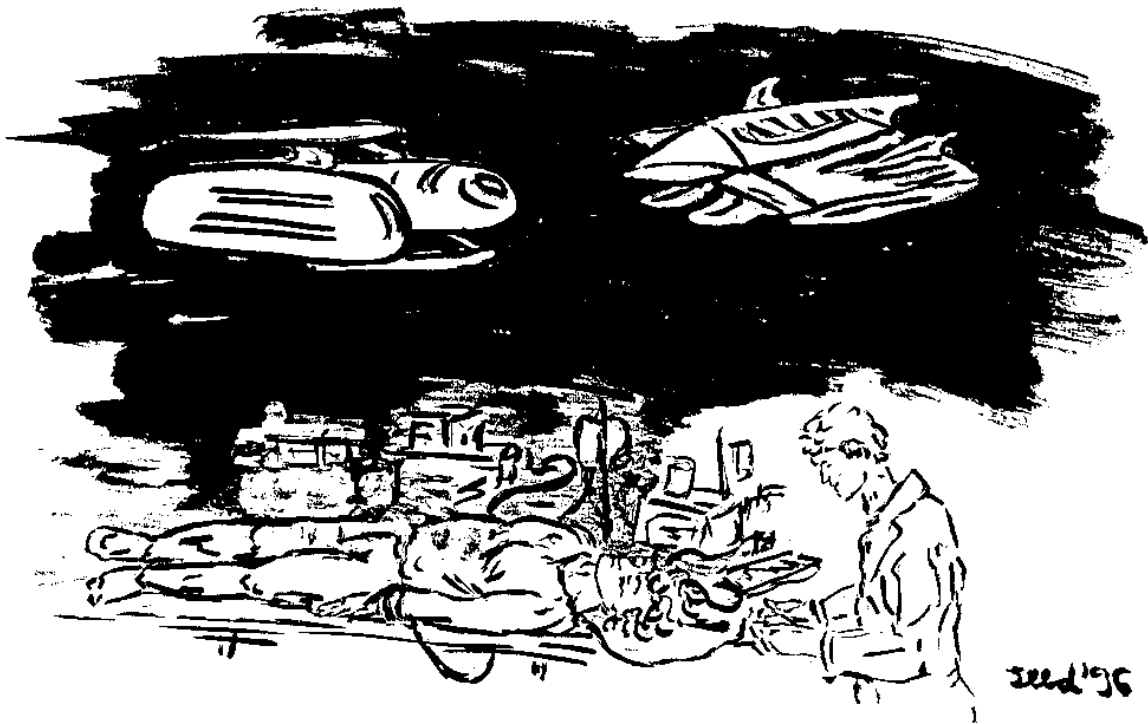


Bild: Kris n'ha Camilla auf der Station von Dr. Patrick

Der Anti-Psi-Helm

Hanna erzählt:

Nach meiner Rückkehr auf Terra stellte ich fest, daß ich die großen Menschenmassen mit ihrem Durcheinander von Gedanken besser aushielt als befürchtet. Entgegen Dr. Patricks Warnung kam ich mit meiner telepathischer Veranlagung recht gut auf Terra zurecht. In den Großstädten hatte ich mich noch nie wohlgeföhlt, aber in kleineren Orten mit nicht mehr als 1 Million Einwohner ging es mir relativ gut. Probleme ergaben sich nur nachts, weil dann meine Abschirmung nicht hielt und ich die Alpträume fremder Leute mitträumte.

Nach einem Wochenende bei meiner Schwester und ihren Kindern trat ich wieder meine Arbeit bei der Firma Willems an. Thomas, mein Chef, freute sich, daß ich wieder zurück war und ließ mir relativ freie Hand, wenn ich einen Teil meiner Arbeitszeit zur Selbstforschung an Psi abzweigete. Ich hatte ihm von der Psi-Droge der Felithenen erzählt, aber ich ließ ihn und die anderen Kollegen in der Firma im Glauben, daß ich nur unter dem Einfluß von boruthianischen Drogen telepathisch sei. Ich wollte schließlich nicht als Monster gelten.

Recht bald merkte ich aber, daß meine Telepathie bei starken elektrischen Feldern nicht funktionierte. Nach einigen Wochen des Experimentierens stellte ich fest, daß die Nachbildung eines antiken Radioweckers am Kopfende des Bettes ausreichte, um mich vor fremden Gedanken zu schützen. Da es heutzutage in normalen modernen Wohnungen natürlich weder 50-Hertz-Wechselstromleitungen noch Rundfunkwellen mehr gibt, mußte ich beides nachbilden. Den Generator für die 50 Hz und die Rundfunkwellen stellte ich am Fußende des Bettes auf. Zwar hatte ich nun öfter morgens Kopfschmerzen, aber ich litt dafür nicht mehr unter fremden Träumen.

Ich versuchte, entsprechende Feldgeneratoren auch in einen Helm einzubauen oder in Form eines Walkmans zu entwickeln, aber mir waren offen gestanden die fremden "Stimmen" lieber als das tiefe Brummen der 50 Hz. Ich schickte einen Bericht an Dr. Patrick und

einen an die Geschäftsleitung der Firma. Vielleicht läßt sich der Anti-Psi-Helm ja kommerziell verwerten, z.B. mit dem Slogan: "Machen Sie Ihre Konferenzen auch gegen Telepathen abhörsicher!" Vor allem die Militärs auf Boruthia wären vielleicht als Käufer interessant. Mein Chef ließ mich ein paar Prototypen bauen und verschickte sie an potentielle Kunden, aber nicht ohne vorher eine Patentanmeldung einzureichen.

Dr. Patrick schrieb mir zurück, daß Psi nichts mit niederfrequenten elektromagnetischen Wellen zu tun habe, daß aber 50 Hz die Frequenz sei, die die Nervenzellen des Menschen am stärksten beeinflusse. Deshalb sei ja Wechselstrom so gefährlich für das Herz, indem er Herzkammerflimmern auslöste. Dr. Patrick riet mir, mich regelmäßig ärztlich untersuchen zu lassen, schließlich sei mit Elektromog nicht zu spaßen. Er fragte mich, wann ich zur Nachuntersuchung zu ihm käme. Das Fahrgeld könne er mir aus Forschungsgeldern bezahlen. Die Krankenkasse hätte das nicht bezahlt, und aus eigener Tasche könnte ich mir höchstens eine Reise zum Mars leisten. Ich schrieb gleich an Martha und fragte sie, ob sie mich in Zetkin treffen mag, wenn ich zur Nachuntersuchung nach Boruthia käme. Martha war die Schwester der Fraiherrn vom Tannhoff im hohen Norden Boruthias, dessen Solarenergie-Anlage ich bei meinem letzten Aufenthalt auf Boruthia repariert hatte. Ich hatte mich mit ihr eng befreundet und würde mich sehr freuen, sie wiederzusehen.

Ich machte weiter Selbstversuche mit Psi, fand aber keine physikalische Erklärung. Am ehesten paßte noch das mathematische Modell des indischen Physikers aus dem 23. Jahrhundert, das ein wenig der vektoriellen Hyperspace-Theorie ähnelt.

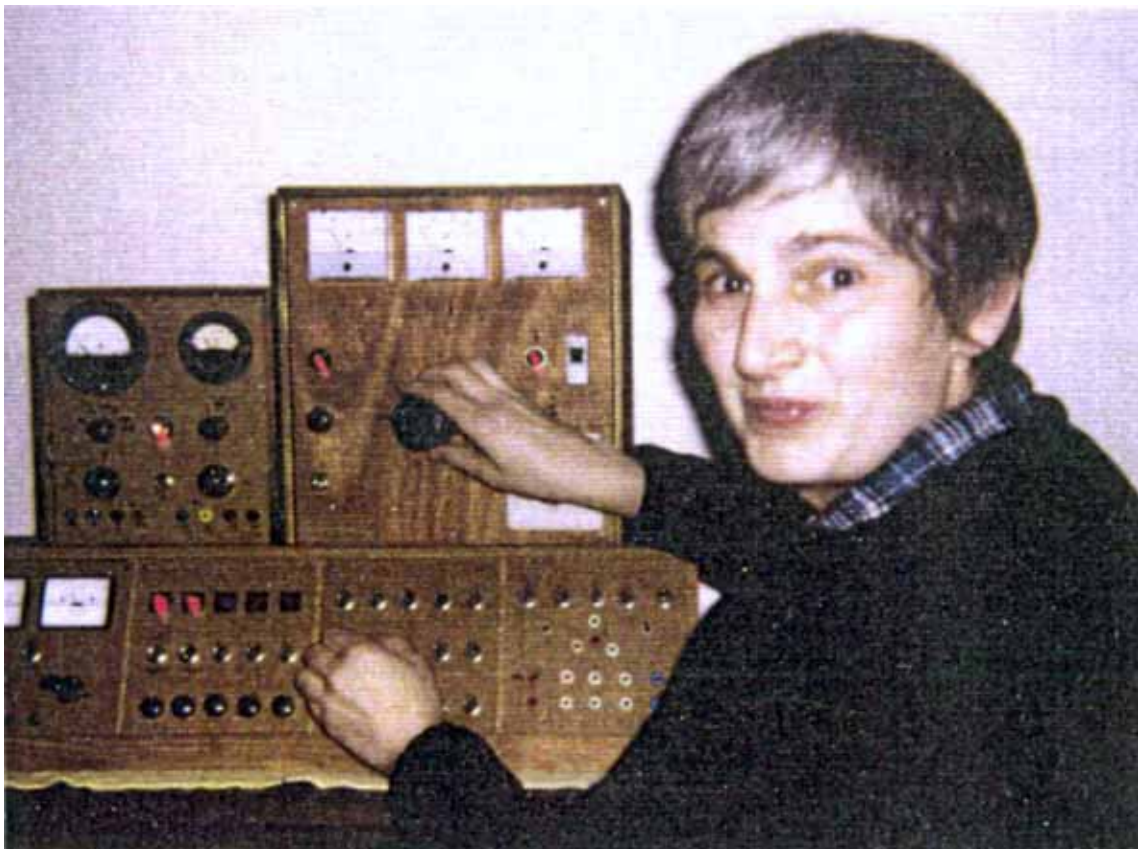


Bild: Wechselstrom-Experimente der Ingenieurin

Die Seuche

Kris erzählt:

Ich saß wieder einmal an einer langweiligen Arbeit, ich sollte für einen Offizier des Raumhafens eine Rede ins Boruthianische übertragen. Das eigentliche Übersetzen macht ja der Computer, aber die Rede sollte natürlich bei den Zuhörern ankommen, ohne daß ich am Inhalt allzuviel ändern dürfte. Das war nicht einfach. So war es für mich eine angenehme Abwechslung, als ich den Auftrag bekam, in den boruthianischen Archiven nach Unterlagen über eine terranische Seuche des 20. Jahrhunderts zu suchen, die damals in Europa grassierte. Mein Chef beschrieb mir einige Details der Krankheit. Über das Europa des 20. Jahrhunderts gab es bei den Terranern wenig Unterlagen aufgrund der Seuchen und Kriege des 22. und

23. Jahrhunderts, bei denen alle Datenspeicher mit EMP-Waffen¹ beschädigt wurden. Außerdem wurden häufig im Laufe der Geschichte historische Daten gefälscht, und so sind die Archive von Planeten, die vor dem 22. Jahrhundert besiedelt worden waren, die einzigen glaubwürdigen Quellen, die es heute noch gibt.

Es war nicht erlaubt, Kameras oder Computer zu den Boruthianern mitzunehmen wegen des Embargos, und so mußten die fraglichen Texte von Hand abgeschrieben werden, etwas, was für Terraner genauso antiquiert und schwierig wäre wie eine Büffeljagd mit Pfeil und Bogen. Also wurde ich mit dieser Aufgabe betraut, da ich von einem Planeten stamme, auf dem noch von Hand geschrieben wurde. Mit der Straßenbahn fuhr ich vom Raumhafen nach Zetkin, der Hauptstadt von Boruthia, die nahe dem Raumhafen liegt. Der ungewohnt starke Verkehr in den Straßen von Zetkin machte mir immer Probleme. In meiner Heimatwelt gab es nur Pferdewagen und die Schwebegleiter der Terraner, die automatisch anhielten, wenn ein Fußgänger im Weg war. Bei Reitern und Pferdekutschen spüre ich ja rechtzeitig die Pferde und erwache aus meinen Tagträumen. Hier auf Boruthia gibt es aber auch elektrische Straßenbahnen, die ich meist übersehe - sie machen weder großen Lärm wie die dampfgetriebenen Feuerwehrfahrzeuge, noch halten sie automatisch an. Da muß ich immer höllisch aufpassen. Die erste Zeit auf Boruthia wäre ich ein paarmal fast von einer Straßenbahn überfahren worden, wenn die Fahrer nicht rechtzeitig die Rasselglocke betätigt hätten.

Die boruthianische Alte Bibliothek (das "Foreltern-Archiv") befindet sich in Markßwerda, wo die ersten Siedler auf Boruthia gelandet waren. Dorthin fuhr ich mit der Eisenbahn in einem der roten Züge. Wieviel bequemer war das doch, als die Karawanen zu Pferde in meiner Heimatwelt! Die Bibliothek war ein würfelförmiger Bau, der im Innenhof eines ringförmigen Gebäudes stand. Im Durchgang zum Innenhof fand eine gründliche Kontrolle statt. Es durften keine Waffen und keine Kameras mitgenommen werden. Sicherheitshalber mußte ich sogar mein Schreibzeug abgeben und bekam dafür einheimisches Papier und Stifte ausgehändigt. Theoretisch paßt ja eine Bombe in jeden Filzschreiber. Mir war mulmig zumute.

¹ Waffen, die einen starken Elektromagnetischen Impuls erzeugen.

Ich erinnerte mich noch zu gut an den Fall, wo ich einen terranischen Geschichts-Studenten hierher begleitete. Er hatte sich einen Mikrocomputer ins Hirn einpflanzen lassen, der ihm zu einem "fotographischen Gedächtnis" verhalf. Wie ein Blitz aus heiterem Himmel stand damals plötzlich einer der Felithenen vor ihm, der scheinbar schlafend im Hof in der Sonne gelegen hatte, packte den Studenten und war im nächsten Moment mit ihm verschwunden. Zehn Minuten später brachten die Felithenen den Studenten zurück, aber ohne sein Hirnimplantat. Diesmal aber verlief die Kontrolle ohne Komplikationen.

Ich überschritt den Hof und betrat die Bibliothek. Die Bücher, welche die ersten Siedler von Terra mitgebracht hatten, waren in einem unterirdischen Saal mit kühler trockener Luft und angenehm gedämpften Licht untergebracht. Angeblich war dieser Saal ein Teil des Raumschiffes gewesen, mit dem die Vorfahren der Boruthianer hierhergekommen waren. Unter Glasvitrinen waren Originalbücher der boruthianischen "Heiligen" wie Karl Marx, Karl Matern, Rosa Luxemburg sowie Heilige Schriften wie die Bibel und der Koran. Diese Bücher durfte keiner berühren, sonst würden sie zu Staub zerfallen, wie mir gesagt wurde. An den Wänden standen aber Repliken dieser Bücher sowie Lexika und andere Bücher des 21. Jahrhunderts aus unvergänglichem Papier. Ferner gab es eine altertümliche Computerkonsole, die aber nicht mehr funktionierte. Immerhin soll sie noch über 300 Jahre nach der Landung der Siedler betriebsbereit gewesen sein.

Außer zwei Wächtern in Uniform war ich allein. Nur selten kommt jemand, um hier die alten Bücher zu lesen. Auch für die heutigen Boruthianer ist das Deutsch des 21. Jahrhunderts kaum noch verständlich, so wie Latein oder das Englisch Shakespeares für die Terraner. Meist kommen nur Schulklassen, die im Rahmen des Geschichtsunterrichts hier durchgeführt werden. Dann verzog ich mich jeweils solange nach draußen.

Ich stöberte in Ruhe in den Lexika, in den Geschichtsbüchern und zuletzt auch in den medizinischen Büchern, aus denen ich dann die in Frage kommenden Artikel sorgfältig abschrieb. Die meisten Wörter waren mir fremd, aber den Inhalt eines Textes verstand ich trotzdem

(wie die meisten Dolmetscher und Übersetzer). Ich hatte mehrere Tage Zeit eingeplant. Ich fand zwei Krankheiten, die im 20. Jahrhundert in Europa vorkamen, auf welche die mir gegebene Beschreibung paßte: Tollwut und die Creutzfeldt-Jakob-Krankheit, auch Rinderwahn genannt. Die Erkrankten wurden aggressiv und unruhig und starben mit Hirnschwund. Bei der Tollwut hatten sie auch noch Schaum vor dem Mund, was nicht so ganz in die Angabe meines Chefs paßte. Beim Rinderwahn beträgt die Inkubationszeit 2 bis 8 Jahre, bei Tollwut 3 Wochen bis 3 Monate. Beides waren Krankheiten, die von Tieren auf Menschen übertragen wurden.

Irgendwie hatte ich das Gefühl, ich würde telepathisch belauscht, offenbar interessierte das Thema "Seuche" auch die Boruthianer. Ich schaute mich um. Die beiden Wächter beachteten mich nicht. Ich schirmte mich sicherheitshalber psychisch ab, d. h. ich baute eine telepathische Barriere auf, wie ich es in meiner Heimatwelt gelernt hatte.

Als ich zurück im Raumhafen war, scannte ich meine Abschrift aus der Bibliothek in den Übersetzungscomputer und ließ den Text in modernes Terranisch übersetzen. Dann lud ich einige Spezialprogramme, die linguistisch prüften, ob die Texte echtes Deutsch des 21. Jahrhunderts waren oder eine spätere Fälschung. Zuletzt ließ ich den Computer prüfen, ob die Beschreibung der Seuchen kompatibel mit dem heutigen medizinischen Wissensstand ist. Denn auch ein echter Text kann sachlich falsch sein! Aber meine Texte erwiesen sich als seriöse Berichte. Als ich damit fertig war, gab ich die Übersetzung mitsamt linguistischem und medizinischem Zertifikat meinem Vorgesetzten und setzte mich wieder an die Übersetzung der langweiligen Rede. Noch an demselben Tag wurde ich zu Oberst Frey, dem Vorzimmermenschen des Raumhafenkommandanten bestellt. Er kritisierte meine Texte: "Wir haben zur Zeit eine Seuche, die auf einigen Planeten der Föderation innerhalb weniger Tage die gesamte Bevölkerung ausgerottet hat. Glücklicherweise waren diese Planeten nur dünn besiedelt, so daß es insgesamt nur ein paar Millionen Tote gab. Die Beschreibung, die unser Sicherheitsdienst übermittelte, paßt zwar auf die Symptome Ihrer antiken Seuchen, aber nicht die Inkubationszeiten." Ich möge doch noch einmal hingehen

und die Zahlenangaben prüfen. Und natürlich sei das alles höchst geheim. Ich dürfe mit niemandem darüber reden.

"Geheim" ist ein Lieblingswort der terranischen Militärs, aber die Boruthianer stehen ihnen da in nichts nach, soviel ich weiß. Ich ging gleich zu meiner Freundin Christine, die mit Navigation zu tun hat und fragte sie, ob sie von den Seuchen gehört habe. Natürlich wußte sie davon, bloß nicht von den einzelnen Symptomen der Opfer. Sie druckte mir auf ihrem Computer eine Liste der Planeten aus, die unter Quarantäne gestellt worden waren. Die Namen sagten mir nichts. "Was bist du nur für eine unverbesserliche Landratte!" rief Christine aus. Dann ließ sie ihren Computer die Positionen der betroffenen Planeten in der Galaxis bildlich darstellen. Sie studierte das Bild eine Weile, drehte es etwas hin und her und sagte schließlich: "Interessant! Wenn die Quarantäne nicht wäre, würde Boruthia der übernächste Ort der Seuche werden. Die Ausbreitung der Seuche ist genau die Route, auf der ich mit einem leistungsschwachen Schiff Großvieh schmuggeln würde." "Und wo kommt die Seuche her?" fragte ich. Christine rechnete herum: "Hier ist ein neuentdeckter bewohnbarer Planet, über den die Militärs eine Nachrichtensperre verhängt haben. sie haben da ein paar Schiffe verloren. Willst du eine Liste der Toten?" "Nein, danke." erwiderte ich. Aber mir kam eine Idee.

Ich nahm Christines Planetenliste und ging damit zu Oberst MacKenzie. Er hatte noch nichts von der Seuche gehört - dafür sei Oberst Frey zuständig. Ich zeigte ihm Christines Liste und fragte ihn, ob der erste Planet der Reihe vielleicht der Planet der intelligenten Maulwürfe sei. Er rechnete auf seinem Computer nach und nickte. Aber er sei nicht befugt, Oberst Frey von dem Planet der Maulwürfe zu berichten, und der Raumhafenkommandant sei zur Zeit auf Terra. Er schickte mich zu Dr. Patrick. Ihm als Arzt dürfe ich ja alles erzählen, und er könne dann eine offizielle Meldung an Oberst Frey geben gemäß dem Anti-Seuchen-Gesetz. Und er könne auch veranlassen, daß im Raumhafen eine Schutzimpfung durchgeführt wird für den Fall, daß die Seuche nach Boruthia übergreift. "Vielleicht bräuchten wir ja mal wieder einen verlorenen Krieg, damit endlich die Bürohengste abgesägt werden und diese Bürokratie mal nachläßt", sagte er zum Schluß. Ich ging also zu Dr. Patrick. Unterwegs fragte ich mich, ob Oberst MacKenzie wirklich so offen zu mir geredet hatte, oder ob ich nur seine Gedanken erfaßt hatte.

Es war nicht leicht, noch am selben Tag einen Termin bei Dr. Patrick zu bekommen. Ich erzählte ihm von der Seuche und von Oberst Frey. Er prüfte die Daten an seinem Computer. Er hatte als Arzt Zugang zu allen medizinischen Daten. Mit Interesse scannte er meinen Bericht zu seinen Daten und verglich sie mit seinen: "Die neue Seuche könnte vielleicht denselben Erreger haben, es sind aber gewisse Unterschiede der Symptome vorhanden. Aber von der Maulwurfspezies kann die Krankheit nicht kommen, alle unsere Schiffe, die sich im System der Maulwurfspezies befunden hatten, waren noch unter Quarantäne, als die Seuche auf Ceridan 4 ausbrach."

Mir kam eine Idee: "Und wenn es diese Aliens waren, die ich damals gespürt hatte?" Dr. Patrick winkte unwirsch ab: "Glauben Sie im Ernst, daß irgendwelche Aliens sich wie Sextouristen benehmen und Krankheiten unter der Menschheit verbreiten? Solche Aliens gibt es nicht." Meine Ängste damals seien hinlänglich aufgeklärt, das sei nur meine Unterzuckerung gewesen. Ich fragte ihn nach Schutzimpfungen. Er hielt es für überflüssig. Durch die Verhängung der Quarantäne sei eine weitere Ausbreitung verhindert. Eine Massenschutzimpfung würde mehr schaden als nützen. Und mit einem Blick auf meinen Bauchumfang riet er mir, mehr Sport zu treiben und weniger Kekse zu essen. Das sei das Beste, was ich vorbeugend für meine Gesundheit tun könne.

Ich ging wieder zu Oberst MacKenzie und fragte ihn, was er von meiner Aliens-Theorie halte. Oberst MacKenzie nahm mich ernster. "Unwahrscheinlich, aber man weiß nie. Ich werde der Sache nachgehen." Ich schrieb einen Bericht, in dem ich die Daten von Christine einfügte, (ich ließ aber Christines Namen und die Unterredung mit MacKenzie fort, damit sie keinen Ärger bekämen) und schickte ihn (als E-Mail natürlich) an Oberst Frey. Dann hörte ich eine ganze Weile nichts mehr von der Sache.

Am nächsten Tag bat mich Dr. Patrick zu sich. Er war wieder sehr freundlich: "Oberst MacKenzie bittet mich, diesen Anti-Psi-Helm zu testen. Würden Sie mir bitte den Gefallen tun und mein Versuchskaninchen spielen? Wir können ja schlecht die Felithenen in unser Labor einladen." Der Helm war von einer Telepathin entwickelt

worden, die letztes Frühjahr auf Boruthia war, als ich gerade meinen Terra-Urlaub hatte. Ich setzte ihn auf - und nahm plötzlich Dr. Patrick nicht mehr richtig wahr. Ich konnte ihn zwar sehen und hören, aber seine Gefühle waren nicht mehr spürbar. Auch der Raum wirkte auf mich etwas anders, irgendwie farbloser. Ich hörte einen tiefen Brumnton in meinem Kopf. Es erinnerte mich an die Psi-Dämpfer aus meiner Heimatwelt.

Benommen nahm ich den Helm wieder vom Kopf. "Na, wie war es?" fragte Dr. Patrick. Ich spürte wieder seine Gedanken. Er war aufs äußerste gespannt. Ich beschrieb es ihm. Anschließend nahm Dr. Patrick den Helm und setzte ihn sich selber auf. Seine Ausstrahlung verschwand. Er wirkte auf mich unwirklich, wie ein Hologramm oder ein 3-D-Film. Dr. Patrick sprach einige Worte. Ich hatte zuerst Mühe, ihn zu verstehen. Mir war vorher noch nie aufgefallen, daß er etwas Dialekt sprach. "Welche Zahl denke ich gerade?" fragte er mich. Ich mußte passen. Anstelle seiner Gedanken nahm ich nur einen tiefen Brumnton wahr. Aber Zahlen gehören sowieso zu den Dingen, die ich telepathisch am schlechtesten erfasse. Dr. Patrick nahm den Helm wieder ab. Sofort war seine Anwesenheit wieder zu spüren. Er schloß den Helm in einen Safe, in dem er, wie ich sah, einige Medikamente stehen hatte, und verriegelte den Safe mit einem Fingerabdruck, so daß niemand außer ihm ihn öffnen konnte.

"So, das war's für heute." Dr. Patrick war zufrieden. Dann verabschiedete er sich von mir, er hatte noch Patienten, die warteten. Er bat mich, am nächsten Morgen wiederzukommen, am besten vor seiner Morgenvisite, da hätte er gerade noch einen Termin frei.

Die zweite Begegnung mit Aliens

Hanna erzählt:

Nachdem das Projekt mit dem Anti-Psi-Helmen abgeschlossen war, bekam ich als nächstes Projekt den Auftrag, auf einem abgelegenen Planeten beim Bau einer Raumschiffreparaturwerft mitzuwirken. Ich sollte vor allem eine Prüfhalle für "elektromagnetische Verträglichkeit" (EMV-Prüfhalle) installieren, in der die Einzelteile eines Raumschiffes und kleinere Raumschiffe getestet wurden, ob sie immun gegen elektrische und sonstige Felder sind.

Nach der Erfindung des Anti-Psi-Helms war es für meine Vorgesetzten logisch, mich an solch eine Aufgabe zu setzen. Ich hatte ein ungutes Gefühl bei der Sache und hätte lieber einen Auftrag auf Terra angenommen, aber man ließ mir keine Wahl. Ich sollte mich doch freuen, der Planet läge in der Nähe von Boruthia, nur 2 Hyperspace-Sprünge weit, da könne ich doch für ein verlängertes Wochenende hinfahren, meinen rothaarigen Freund besuchen, ein Chefarzt sei doch auch heute noch eine gute Partie. Ich hatte unvorsichtigerweise in der Firma von Dr. Patrick erzählt

Auf Tscherna 7, so hieß der Planet, ließ mein ungutes Gefühl nicht nach. Ich achtete, so gut ich konnte, auf Sicherheit, und obwohl es kaufmännisch gesehen Geldverschwendung war, rüstete ich meine EMV-Halle so sicher aus wie ein Kernkraftwerk. Als Erklärung gab ich an, daß hin und wieder Triebwerke im Prüffeld explodieren können (so etwas passiert eigentlich fast so selten wie Kernkraftwerksunglücke, da ist eine entsprechende Haftpflichtversicherung eigentlich billiger als ein entsprechender Schutzschirm).

Die Bauarbeiten gingen flott voran, aber ich wurde immer unruhiger. Leider sind meine Vorahnungen nie sehr präzise. Es könne auch ein Meteorit einschlagen oder Sabotage verübt werden. Kurz bevor ich anfang durchzudrehen, nahm ich Dr. Patricks Anti-Psi-Medikament. Zum ersten Mal seit Wochen schlief ich wieder ruhig. Wenn ich so weitermache, ist wohl die größte Gefahr für das Projekt, daß ich selber durchdrehe, dachte ich bitter. Vielleicht programmiere ich die

Anlage lieber so, daß der Computer Befehle verweigert, wenn ich (oder der zuständige Techniker) hysterisch oder sonstwie nicht bei klarem Verstand war? Gesagt, getan.

Mein verlängertes Wochenende nach Boruthia wurde mir verweigert. Wegen einer Seuche stand dieser Teil der Galaxis unter Quarantäne: Es wurde davor gewarnt, tierische oder pflanzliche Produkte zu essen, deren Herkunft unsicher war. Ich konnte beruhigt sein. Ich aß zur Zeit nur synthetische Nahrungsmittel, um Geld zu sparen, und hatte auch keinen Sex mit Fremden. Von Martha vom Tannhoff kam Post (als Faksimile), sie hatte meinen ersten Brief erhalten, den ich ihr geschrieben hatte, bevor ich letztes Jahr Boruthia verlassen hatte. Um das Anti-Psi-Medikament zu sparen und auch keinen Anti-Psi-Helm tragen zu müssen, installierte ich in der EMV-Halle einen 50-Hz-Generator mit Leuchtröhrenlampen überall in der Halle im Stil des 20. Jahrhundert, was mich gut gegen fremde Gedanken und böse Vorahnungen abschirmte. Offiziell deklarierte ich dies als Notbeleuchtungsanlage, die auch von ungelerten Arbeitskräften preiswert gehandhabt und repariert werden könnte (der Fachausdruck dafür heißt "Lean technology"). Die Bauarbeiten gingen nun fast ungestört voran.

Eine Panikattacke riß mich aus dem Bett. Ich spürte gleich, daß mich jemand telepathisch angriff. Sofort griff ich meinen Anti-Psi-Helm, er half nur schwach. Der Angreifer muß offenbar sehr viel stärker als ich sein. Ich wankte zur EMV-Halle (mein Quartier war nicht weit davon) und schaltete den 50-Hz-Generator ein. Immer noch spürte ich den telepathischen Angreifer. Ich befahl der Anlage, die Hochfrequenzfelder einzuschalten auf die höchste für Menschen zulässige Dosis. Der Computer verweigerte: "Sie sind zu emotional". Ich fluchte. Meine eigene Schutzvorkehrung wendet sich gegen mich. Ich atmete tief durch und wiederholte den Befehl mit ruhigen Worten. Die Anlage reagierte und schaltete das Hochfrequenzfeld ein. Ich spürte den telepathischen Angreifer nur noch schwach.

Draußen hörte ich Menschen schreien. eine Sirene heulte. Ich öffnete die Tür des Notausgangs und rief: "Hierher, hier ist es sicher!" Als ich die Tür öffnete, schaltete sich die Anlage ab, und es blieb nur das 50-Hz-Feld der Notbeleuchtungsanlage. Einige Bauarbeiter folgten

meinem Ruf. Als sie merkten, daß ihre Panik innerhalb der Halle nachließ, gingen die mutigsten wieder hinaus, um weitere Menschen in Sicherheit zu bringen. Draußen hörte ich Kampfgeräusch und hysterische Wutschreie. Als die ersten Schüsse fielen, schloß jemand die Tür, und das Hochfrequenzfeld baute sich wieder auf. Ein Techniker schloß die Kontakte an den Türen kurz, damit sich das Feld nicht wieder abschaltet, falls eine der Türen nochmal geöffnet wurde. Trotz der schützenden Felder hatte ich immer noch gegen den telepathischen Angriff zu kämpfen, während die Leute um mich herum nur wenig spürten. Die Stimmen in meinem Kopf befahlen mir, die Anlage abzuschalten. Mein Verstand sagte mir, daß die Menschen in der Halle dann genauso hysterisch aggressiv würden wie draußen. Inzwischen waren Explosionen zu hören. Aber die Halle war ja stabil.

Kurzzeitig gewannen die Stimmen über mich die Oberhand. Ich befahl der Anlage, sich abzuschalten. Aber der Computer antwortete wieder: Ihre Stimme ist zu emotional. Meine Schutzschaltung wirkte diesmal, wie sie sollte. Die Stimmen ließen von mir ab und suchten sich Opfer von draußen: Bewaffnete Männer drangen wutschnaubend durch die Tür - und ließen verwirrt die Waffen fallen, als sie vom elektrischen Feld erfaßt wurden. Dann hörte man starke Aufschläge, wie wenn ein Hubschrauber gegen das Dach prallte. Aber der Schutzschirm hielt stand, er war ja so konzipiert, daß er einem explodierenden Triebwerk standhalten sollte. So ging es die ganze Nacht und den nächsten Morgen. ein paar Mal versuchten die Stimmen nochmals, mich dazu zu bringen, die Anlage abzuschalten oder jemanden zu erwürgen, aber jedesmal hielten mich ein paar Leute fest, und schließlich sank ich in einen Ohnmachts-ähnlichen Schlaf (oder es hat mich jemand bewußtlos geschlagen).

Als ich wieder zu mir kam, waren die Angreifer weg. Die Türen waren immer noch zu, aber es waren ein paar Arbeiter draußen gewesen, um die Lage zu erkunden. Eine junge Kollegin kam auf mich zu: "Ich bin auch ein bißchen empathisch, aber glücklicherweise nicht so schlimm wie Sie. Sie hatten ja ganz schön zu kämpfen, aber jetzt sind die Aliens endlich weg - Aber können Sie mir sagen, wie die Abschirmung hier funktioniert? Ich könnte so etwas für mein

Schlafzimmer gebrauchen." Ihrem verstörten Blick nach zu urteilen, stand sie noch sehr unter Schock.

Wir waren uns alle einig, daß der Angriff von Aliens gekommen sei, etwas, was es bisher nur in Horrorfilmen gegeben hatte, aber noch nie in Wirklichkeit. Inzwischen war festgestellt worden, daß wir, die wir in der Halle waren, als einzige auf dem Planeten überlebt hatten außer ein paar Leuten in einer Bar, die sich einen Vollrausch getrunken hatten und bewußtlos gewesen waren beim Angriff der Aliens. Sie wußten von nichts. Draußen war alles verwüstet. Meiner jungen Kollegin gelang es, einen Hyperspace-Funkspruch nach Terra abzusetzen. nachdem sie ihren Schock überwunden hatte. Wir bekamen aber keine Antwort. Es gelang uns auch nicht, mit Boruthia, dem nächstgelegenen bewohnten Planeten, in Verbindung zu treten, um sie vor den Aliens zu warnen. Wir konnten nur beten, sowie die Toten bestatten und warten, bis von Terra Hilfe kam.



Bild: In der EMV-Halle

Die Alarmierung der Felithenen

Kris erzählt:

Als ich am nächsten Morgen zu Dr. Patrick kam, wurde ich nicht auf die Station gelassen. Es wimmelte von Polizei. Der Anti-Psi-Helm war von Einbrechern gestohlen worden, sagte mir ein Pfleger. Ich kehrte um und ging an meine Arbeit. Ich war allerdings zu unkonzentriert, um viel zu schaffen.

Am Nachmittag wurde ich zu Oberst MacKenzie gebeten. Er erklärte mir, daß er mich als Zeugin vernehmen müsse, ich sei die letzte außer Dr. Patrick gewesen, die den Helm gesehen habe. Außer Oberst MacKenzie waren ein Arzt mit einem Lügendetektor und ein Jurist anwesend, der Protokoll führte. Oberst MacKenzie erklärte mir, daß er die Untersuchung über den Diebstahl leite und fragte mich, ob ich wisse, was ein Desintegrations-Schneidbrenner sei. Ich antwortete, das sei ein Gerät, mit dem die Feuerwehr Verletzte bei Unfällen berge. Man zeige mir verschiedene Holographien von Schneidbrennern. Ich erkannte aber nur ein Gerät, das ich aus Spielfilmen kannte. "Die Zeugin hat die Einbruchswaffe nicht erkannt", erklärte der Arzt mit dem Lügendetektor.

"Nächster Punkt", erklärte Oberst MacKenzie: "Haben Sie jemandem von dem Anti-Psi-Helm erzählt, und wenn ja, wem?" "Nein, niemandem," antwortete ich. "Hier in den Unterlagen steht, daß Oberst Frey Sie nochmals zu den Boruthianern geschickt hat, um die Inkubationszeit der Seuche nachzulesen. Sind Sie dabei Felithenen begegnet?" "Ich bin nicht nochmals dahingegangen. Ich habe wichtigeres zu tun. Meine Zahlenangaben stimmten." Die Männer wurden unruhig. "Hätten Sie nicht trotzdem dem Befehl von Oberst Frey folgen müssen? Ist Ihnen klar, daß Sie das verdächtig macht?" Ich wollte sagen, daß das Blödsinn sei, aber ich empfang einen warnenden Gedanken von Oberst MacKenzie. Vorsichtig sagte ich: "Oberst Frey ist nicht mein Vorgesetzter. Ich muß vor allem die Aufgaben erledigen, die mir mein Chef erteilt." Oberst MacKenzie nickte und sagte laut: "Das leuchtet ein. Aber trotzdem sollten Sie zusehen, daß Sie den Wunsch von Oberst Frey erfüllen." Er sah mich

starr an und dachte deutlich: "Und bei der Gelegenheit erzählen Sie bitte den Felithenen, die Sie sehen, alles über Ihre Aliens und die Seuche."

Ich bekam einen Schreck. Der Arzt meldete sich zu Wort: "Der letzte Satz scheint bei der Zeugin Emotionen auszulösen. Der Lügendetektor zeigt hohe Werte an." Ich war verlegen. Oberst MacKenzie rettete die Situation: "Wenn ich den Vorzimmermenschen des Raumhafenkommandanten verärgern würde, würde mir das an der Stelle der Zeugin auch Sorge machen." Die Männer hatten Mühe, ein Schmunzeln zu unterdrücken. Oberst Frey war offenbar allgemein unbeliebt und gefürchtet. Das Verhör war beendet. Zum Abschied sagte mir Oberst MacKenzie, daß der Verlust des Anti-Psi-Helms nicht sehr tragisch sei. Ein guter Geheimdienst wisse auch ohne Psi fast alles. Das gelte auch für den boruthianischen Geheimdienst. Ich solle mir keine Sorgen machen. Aber in deutlichen Gedanken setzte er hinzu: "Aber gegen Deine Aliens wäre er vielleicht nützlich. Erzähle es den Felithenen, das ist sehr wichtig."

Ich ging zu meinem Chef, erzählte ihm von Dr. Frey. Seufzend schickte er mich nochmals zur boruthianischen Bibliothek. Auch er wollte Scherereien mit Oberst Frey vermeiden, wie ich spürte. Vorher rief ich aber noch Dr. Patrick an, um ihn zu fragen, wie es mit den Psi-Experimenten weitergehen sollte, und um ihm zu sagen, daß ich für ein paar Tage unterwegs sei zur Bibliothek in Markßwerda. "Ach," sagte er, "die Psi-Forschung ist gestoppt. Ich bin jetzt abkommandiert zu helfen, einen Impfstoff herzustellen und Impfungen durchzuführen unter Leitung von Dr. Kenn." Etwas vage spürte ich den Gedanken, "Dr. Kenn ist ein Schößtierchen von Oberst Frey", aber ich konnte auf die Schnelle nicht feststellen, ob er von Dr. Patrick oder von einem meiner Bürokollegen kam, die mitgehört hatten.

Dr. Patrick fuhr fort: "Wir haben von einer Robotsonde Kernspintomographie-Bilder und Daten der Seuchenopfer auf Ceridan bekommen. Die Robotsonde konnte leider keinen Erreger identifizieren. Ein Jammer, daß die Sonde keine Gewebeproben zurückschicken konnte. Ich würde jetzt gerne die Bilder von der Sonde mit den alten terranischen Fotos im boruthianischen Archiv vergleichen, die Sie in Ihrem Bericht erwähnt haben. Hätten Sie die Freundlichkeit, mich mitzunehmen?"

Wir nahmen den Frühzug am nächsten Morgen nach Markßwerda. Das ersparte uns eine Übernachtung vor Ort. Unterwegs erzählte mir Dr. Patrick das Neueste von der Seuche. Vor ein paar Tagen sei sie trotz der Quarantäne auch auf Tscherna 7 ausgebrochen in der Nähe Boruthias. Man habe einen Hyperspace-Funkspruch aufgefangen, offenbar von Überlebenden, aber der war so gestört, daß man kaum etwas verstehen konnte, nur daß fast alle Bewohner des Planeten tot seien, aber keine Details zur Seuche und der Zahl der Opfer. Man habe jetzt eine Robotsonde mit Medikamenten hingeschickt.

Dr. Patrick hatte die Kernspintomographen-Bilder von den Gehirnen einiger Seuchenopfer von Ceridan dabei. Wenn er die jetzt direkt mit den Fotos im boruthianischen Archiv vergleiche, könne er feststellen, ob es sich um die Creutzfeldt-Jakob-Krankheit handle. Dann wäre es möglich, bis übermorgen den Impfstoff herzustellen. Aber leider wäre es nicht möglich, mehr als die Terraner im Raumhafen und die Boruthianer in Zetkin zu impfen. Ich fühlte, daß er sehr traurig war, auch wenn seine Stimme sachlich-nüchtern klang. "Die Inkubationszeit scheint sehr lang zu sein. Die Seuche hat sich trotz der seit Monaten bestehenden Quarantäne weiter ausgebreitet." Ich spürte einen Drang, ihn zu trösten. Ich ging in Gedanken durch, was ich über die antiken Seuchen gelesen hatte: "Wenn die Seuche eine Art des Rinderwahnsinns ist, dann bleibt Boruthia verschont. Auf Boruthia ist nämlich die Verwendung von verendeten Tieren als Nahrung verboten aufgrund der religiösen Speisevorschriften. Außerdem dürfen Tiere, deren Fleisch von Menschen gegessen wird, nur vegetarisch gefüttert werden. Und wenn es doch die Aliens sind, dann werden vielleicht die Felithenen besser damit fertig als die Menschen." Dr. Patrick wurde es leichter zumute, aber er zeigte es nicht. "Laßt uns erst einmal die alten Bilder sehen."

In Markßwerda goß es in Strömen. Glücklicherweise lassen die Boruthianer terranische Regenkleidung zu. Während Dr. Patrick und ich vor der Alten Bibliothek nach Waffen und elektronischem Gerät durchsucht wurden, streckte ich meine Gedanken nach den Felithenen aus. Ich wurde schnell fündig und klopfte einem (oder einer?), die mir am sympathischsten schien, telepathisch auf die Schulter und sendete den Gedanken aus: "Wir brauchen Hilfe. Eine Seuche aus dem

Weltraum oder feindliche Fremde mit Psi-Kräften kommen auf Boruthia zu." Ich benutzte als Gedankenträger die boruthianische Hochsprache. In der sprachlichen Ebene kann ich bequemer telepathisch kommunizieren als in der bildlichen Ebene. Der Felithene reagierte, als hätte ihn ein Meteor getroffen. Erschrocken suchte er den Überraum nach mir ab und schickte mir ein telepathisches Fauchen zu. Ich sendete ihm ein flehentliches "Bitte, es ist ernst" zu. Dann hörte ich ein nüchternes "In Ordnung, ich werde es weitermelden", und der Felithene war nicht mehr zu spüren. "Heda, schläft Ihr?" fuhr mich der Kontrolleur an, der mich auf Waffen durchsucht hatte, "Ihr könnt jetzt hineingehen." "Verzeihung, ich war in Gedanken", antwortete ich.

Ich betrat mit Dr. Patrick die Alte Bibliothek und zeigte ihm die Literaturstellen über die alten Seuchen. Da er kaum Boruthenisch und überhaupt kein antikes Deutsch verstand, mußte ich ihm fast jedes Wort übersetzen. Er verglich kurz seine Seuchenopfer-Fotos mit den alten Abbildungen, dann wiederholte er den Vergleich noch einmal gründlich in Ruhe. Innerlich war er äußerst aufgeregt, ja fast in Panik. Dann sagte er tonlos: "Die jetzige Seuche hat keinerlei Ähnlichkeit mit den antiken Seuchen. Entweder ist es ein völlig neuer Erreger, was ich für unwahrscheinlich halte, oder es sind Aliens. Sehen Sie die Unterschiede?" Er zeigte mit dem Schreibstift auf einige Stellen der Bilder. "Bei der neuen Seuche sind vor allem die Hirnregionen zerstört, die für Psi zuständig sind. Das hätte ich eigentlich schon gestern bemerken müssen."

'Mind-Eaters', dachte er dabei so deutlich, daß ich es nicht 'überhören' konnte. Das war wohl ein altertümliches terranisches Wort aus einer uralten Legende.

Auf dem Rückweg war Dr. Patrick völlig in Gedanken. Ich vermied es, ihn anzusprechen. Kurz vor Ankunft im Raumhafen hellte sich seine Miene auf: "Wenn ich das Neuroleptikum, was sich bei der Ingenieurin als Anti-Psi-Droge bewährte, etwas modifiziere..." Der Rest war medizinisches Kauderwelsch, von dem ich nichts verstand. Im Raumhafen erwartete uns eine neue Nachricht: Oberst MacKenzie war verhaftet worden. Er soll den gestohlenen Anti-Psi-Helm den

Felithenen zugespielt haben, den auf Boruthia heimischen intelligenten Katzenwesen.

Dr. Patrick bat mich am nächsten Morgen zu sich. "Ich muss auf 24 Stunden genau die Ankunftszeit der Aliens wissen. Dann könnte ich den Raumhafenangehörigen zum richtigen Zeitpunkt die Anti-Psi-Droge geben. Können Sie mit Ihren Psi-Fähigkeiten die Aliens im Weltraum orten und ihren Abstand schätzen, wenn ich Ihnen wieder diese felithenische Psi-verstärkende Droge gebe wie neulich? Sie wird übrigens von den Boruthianern Katzenkrautlikör genannt."

Mir schauderte bei der Erinnerung an die erste Begegnung mit den Aliens. Ich mußte auch an die Sharra-Rebellion in meiner Heimatwelt denken, bei der so viele Menschen umgekommen waren. Möglicherweise sind die Aliens so etwas wie Sharra, überlegte ich. Ich nahm Dr. Patrick das Versprechen ab, mich sofort aus der Überwelt zurückzuholen mit seinen Maschinen, wenn ich starke Emotionen zeige. Daraufhin holte Dr. Patrick eine kleine Flasche aus dem (immer noch von den Einbrechern aufgeschweißtem) Safe und ließ mich wieder von der grünlichen Flüssigkeit trinken. Dann schloß er mich wie damals an seine Geräte an. Mein Körpergefühl verschwand, und ich befand mich in der Überwelt. Sehr vorsichtig lauschte ich. Ob die Aliens in der Überwelt auch rot leuchten wie Sharra?

Plötzlich spürte ich einen Schlag wie von einer Raubkatze, die von einem Baum auf mich herabspringt. Mein letztes Stündlein hat geschlagen, dachte ich schon, jetzt haben mich die Aliens erwischt. Stattdessen fand ich mich in Dr. Patricks Labor wieder. Neben mir stand ein Felithene, der seinen Schwanz wütend hin und her peitschen ließ. "Seid Ihr wahnsinnig? Wollt Ihr die Aliens noch schneller herbeilocken, als sie bereits sowieso kommen?" fuhr er mich telepathisch an. Der Felithene hatte seine Ohren nach hinten gelegt und ließ eine Art leises Knurren hören.

Dr. Patrick befreite mich aus seiner Maschinerie. Das Katzenwesen beriet sich offenbar telepathisch mit seinen Artgenossen, aber ich bekam den Inhalt nicht mit. Das Peitschen des Schwanzes ließ nach. Dann sprach der Felithene weiter, diesmal laut: "Gestatten, ich bin

Musil vom Mondbußhtal, Major des planetarischen Sicherheitsdienstes Boruthias," teilte er in sehr holprigem Hochboruthenisch mit. Er konnte einige Buchstaben wie das "b" kaum aussprechen. Dann fragte er mich telepathisch, was ich in der Überwelt zu suchen habe. Der Felithene ließ keinen telepathischen Rapport zu, wie ich es von meiner Heimatwelt kannte; er kommunizierte telepathisch auf der Basis einer felithenischen Sprache, die ich nicht kannte. Ich hatte gar nicht gewußt, daß es verschiedene Felithenensprachen gibt. Hätte ich nicht noch die Psi-Droge im Blut, hätte ich kein Wort verstanden. Auch der Felithene hatte Mühe, mich zu verstehen. Da ich seine Sprache nicht kannte, er offenbar wenig Boruthenisch konnte (geschweige denn Terranisch) und er einen Rapport nicht zuließ, mit dem eine direkte Verständigung möglich gewesen wäre, benutzte ich eine Bildsprache, vermengt mit etwas Boruthenisch.

Ich dolmetschte für Dr. Patrick. Bei diesen Felithenen wurde mir wieder bewußt, daß wie in meiner Heimatwelt die verschiedenen Psi-Gaben nicht immer zusammenfallen. Der Felithene, der vor uns in Dr. Patricks Labor stand, war ein guter Teleporter, aber nur ein mittelmäßiger Telepath. Ich brauchte lange, bis ich ihm klar gemacht hatte, daß wir den Zeitpunkt der Ankunft der Aliens wissen müssen für Dr. Patricks "Impfaktion". Der Felithene wußte die Antwort, aber wie ich schon erzählte, verstehe ich telepathisch sehr schlecht Zahlen, und dieser Felithene verwendete ein fremdes Zahlensystem, das nicht auf der Zahl "zehn" basiert. Schließlich drückte Dr. Patrick dem Felithenen einen Filzstift in die Hand, und dieser malte acht Striche. Acht Tage blieben uns also.

Dann fragte uns der Felithene nach der Ingenieurin, die den Anti-Psi-Helm entwickelt hatte. Er verlangte, daß sie nach Boruthia käme und eine Fabrikation von Helmen aufbaue. Dr. Patrick wußte sofort den Ort, wo sich die Ingenieurin Hanna befand (was mich überraschte) und ließ den Computer ein Foto der Ingenieurin ausdrucken sowie den Planeten, auf dem sie sich befand, nämlich Tscherna 7, auf einer Galaxisdarstellung anzeigen. Der Felithene begriff die Sternendarstellung sofort. Ich erklärte ihm, daß Tscherna unter Quarantäne stehe und es nicht erlaubt sei, dorthin zu fliegen - zumindest nicht für terranische Raumschiffe. Im Felithenen

erwachten Jagdinstinkte. "Wir holen sie trotzdem". In seinen Gedanken tauchte die Vorfreude auf ein Katz- und Maus-Spiel auf. Ich sagte dämpfend: "Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Ingenieurin, die Ihr sucht, tot ist. Die Seuche bzw. die Aliens waren schon dort."

"Das werden wir prüfen," gab der Felithene zur Antwort. Er nahm das Foto in die Hand (oder sollte ich Pfote sagen?) und versuchte, das Bild telepathisch an einen Artgenossen zu übermitteln, was ihm aber nicht gelang. Er fauchte ärgerlich und verschwand mit einem Plopp. "Faszinierend", sagte Dr. Patrick verwundert. "Ich hätte nicht geglaubt, daß es Teleportation tatsächlich gibt. Ich dachte, es gäbe nur Telepathie und gewisse Formen von Hellseherei."

Er studierte seine Meßgeräte: "Diesmal hatten Sie nur geringfügig erhöhten Zuckerverbrauch." Er zeigte mir eine gezackte Linie auf dem Bildschirm. "Und dieser Zacken sind Ihre Gehirnwellen, als sie der Felithene aus der Überwelt zurückholte. Das scheint Sie ja ganz schön erschreckt zu haben." Er sprach ein paar Fachausdrücke in sein Aufzeichnungsgerät. "Schade, daß ich mit der eigentlichen Psi-Forschung pausieren muß, aber wären Sie bereit, mir bei der Anti-Aliens-Schutzimpfung zu assistieren? Ich brauche eine Testperson mit Psi-Fähigkeit."

Ich willigte ein. Ich wäre sowieso zu aufgeregt gewesen für meine normale Büro-Arbeit. Dr. Patrick programmierte an einem anderen Gerät und erklärte mir, daß man auf Terra zwar noch pharmazeutische Fabriken habe, aber im Weltraum oder auf dünnbesiedelten Planeten nur die chemischen Grundstoffe vorrätig halte und dann die jeweiligen Medikamente synthetisiere. Jetzt wolle er auf seinem Medikamenten-Synthesizer seine Idee mit dem Anti-Psi-Medikament umsetzen. Während der Synthesizer lief (es hörte sich ein bißchen wie eine alte Espresso-Maschine an), machte es Plopp, und der Felithene, der sich als Major Musil vom Mondbußhtal vorgestellt hatte, war wieder zurück.

Diesmal trug er eine pluschige Hose und ein weißes Rüschenhemd. Darüber hatte er einen roten Umhang mit militärischen Rangabzeichen, wie ich sie schon in Zetkin gesehen hatte. Er hielt immer noch das Foto der Ingenieurin in der Hand. "Meine Kollegin

Fo-Tzie, die Dinge weiß, die andere nicht wissen, sagte mir, daß der Mensch auf diesem Bild noch lebt. Wir brauchen ein Schiff, um diesen Menschen zu holen. Die Entfernung ist zu weit für Teleportation." Bei dem Namen "Fo-Tzie" empfing ich gleichzeitig das Bild "der oder die mit dem Strich auf der Nase", offenbar war "Fo-Tzie" ein Spitzname.

Als Dr. Patrick hörte, daß die Ingenieurin noch lebte, schien ihm ein Stein vom Herzen zu fallen. Ob er wohl etwas in sie verliebt war? Das war mehr als nur die Freude, daß ein Versuchskaninchen noch zur Verfügung stand oder ein Anti-Psi-Helm-Lieferant! Das war eine echte Erleichterung.

Nachdem Oberst MacKenzie verhaftet war, gab es keine legale Möglichkeit, die Ingenieurin Hanna nach Boruthia zu holen. Aber hatte mir nicht kürzlich jemand etwas von Schmuggelpfaden im Weltraum erzählt? Ich überlegte kurz: Natürlich! Wenn uns jemand helfen konnte, dann war das Christine. Im Gegensatz zu meinem Heimatuniversum sind in diesem Universum die terranischen Computer sehr einfach zu benutzen. Ich sagte nur: "Ich hätte gerne eine Telekom-Verbindung mit meiner Freundin Christine." Der Computer fragte mich nach Christines Nachnamen, und wenige Augenblicke später war Christine dreidimensional auf dem Bildschirm zu sehen.

Als Christine den Felithenen sah, stutzte sie kurz, dann sah sie mich fragend an: "Was gibt's?" Ich erklärte: "Die Felithenen wollen eine Ingenieurin von Tscherna 7 hierhergebracht haben, die Anti-Psi-Helme herstellen kann." Christine war überrascht. "Jetzt verstehe ich, was Oberst MacKenzie meinte. Er bat mich gestern morgen, das war noch vor seiner Verhaftung, ob ich eine Ladung Anti-Psi-Helme von Terra schnell hierherbringen könne - Du weißt schon, wie ich das meine. Er sagte, auf dem Dienstweg könne es Jahrzehnte dauern, bis die Lieferung genehmigt würde, und gab mir auch das Geld in bar dafür, wohl Spendengelder der Industrie, damit sich die Militärs Spielzeuge kaufen können, für das der Staat kein Geld ausgeben will."

Christine hatte ihm erklärt, daß sie wegen der Robotsatelliten, die die Quarantäne überwachen, nicht den Planeten verlassen könne, worauf

Oberst MacKenzie gesagt habe, dann werde er sich die Hilfe der Katzenwesen holen. Und mit einem Blick auf den Felithenen in Dr. Patricks Labor ergänzte sie: "Ich wußte gar nicht, daß Oberst MacKenzie persönliche Kontakte zu Felithenen hatte." Christine verstand es sehr gut, dem Felithenen die Funktion der Robotsatelliten mittels eines Videoclips mit einer Zeichentrick-Darstellung zu erklären. Ohne Telepathie und ohne Sprachkenntnisse verstanden sie sich! Bloß mit Handzeichen! Da könnte ich neidisch werden. Mit einem Plopp war der Felithene in Christines Büro und mit einem zweiten Plopp verschwanden Christine und der Felithene aus dem Raumhafen.

Dr. Patrick hätte jetzt wohl am liebsten nur dagesessen und gewartet, bis der Felithene und Christine mit der Ingenieurin auftauchten, aber sein Pflichtbewußtsein siegte: "Machen wir mit der Anti-Psi-Droge weiter."

Dr. Patrick verbrachte die halbe Nacht am Computer und an seinem Synthesizer. Ich schlief auf der Liege in seinem Labor ein. Mitten in der Nacht, weit nach Mitternacht, weckte er mich. "Jetzt habe ich es, glaube ich. Wenn Sie erlauben, spritze ich mir das neue Anti-Psi-Medikament, und Sie versuchen, so stark Sie können, in meine Psyche einzudringen." Er nahm eine Ampulle aus dem Synthesizer, steckte sie in einen Injektor und spritzte es sich in die Armbeuge. Dann erklärte er mir: "Wissen Sie, bei den Bildern der Gehirne der Seuchenopfer auf Ceridan 4 fiel mir auf, daß dieselben Gehirnpartien besonders zerstört waren, die sich bei meinen Psi-Experimenten als besonders aktiv erwiesen. Leider merkte ich das erst beim Vergleich mit den Fotos in der boruthianischen Bibliothek. Also habe ich, ausgehend von einem Neuroleptikum, ein Medikament entwickelt, welches genau diese Gehirnpartien lähmt. Damit bleibt der Angreifer wirkungslos."

Nach wenigen Minuten konnte ich Dr. Patrick nicht mehr telepathisch spüren. Die Wirkung war noch stärker als beim Anti-Psi-Helm. Es kam mir vor, als wäre das schon ewig her, aber dabei waren es noch keine drei Tage, seitdem wir ohne große Sorgen mit dem Helm experimentiert hatten. Ich konnte nicht nur Dr. Patricks Gedanken, sondern auch seine Gefühle konnte ich nicht mehr wahrnehmen. Ich schaute in sein Gesicht. Es war völlig ausdruckslos. Ich teilte ihm dies

mit. Mit gefühlloser Stimme antwortete er: "Eigentlich müßte ich mich jetzt freuen. Aber ich empfinde keinerlei Gefühle. Ich komme mir vor wie ein Vulkanier. Aber glücklicherweise brauchen wir das Anti-Psi-Medikament nur für ein paar Tage zu nehmen, wenn die Aliens kommen. Solange werden wohl die Nebenwirkungen auszuhalten sein." Was ein Vulkanier war, wußte ich nicht. Wahrscheinlich war es eine Anspielung auf eine Fernsehserie.

Dann bat mich Dr. Patrick, noch einmal die felithenische Psi-Droge zu nehmen. "Wenn Sie mich auch damit nicht telepathisch erreichen können, dann, so glaube ich, sind wir mit meinem Anti-Psi-Medikament wirklich sicher gegen die Aliens." Er hatte Mühe, die Flasche zu öffnen, weil seine Hände zitterten, offenbar eine weitere Nebenwirkung seines Anti-Psi-Medikamentes.

Ich trank von dem Katzenkraut, aber nur einen kleinen Schluck. Mit dieser Droge hatte ich ja vor einigen Monaten quer durch die Galaxis die intelligente Maulwurfsspezies kontaktiert. Der Laborraum veränderte sich für mich, ich spürte mühelos die Menschen in den Nachbarräumen. Aber Dr. Patrick blieb immer noch telepathisch abgeschirmt. Ich konnte jeden Nerv und jede Ader in seinem Körper wahrnehmen, ja, ich konnte ihn sogar telekinetisch an seinen Härchen in der Nase kitzeln, so daß er nieste, aber seine Psyche blieb für mich unzugänglich.

Ehe ich mich versah, war ich in der Überwelt. Entsetzt kehrte ich sofort um, schließlich hatte ich keine Lust auf eine Begegnung mit den Aliens. Kaum war ich (mit etwas Mühe) wieder in der Realwelt, empfing mich eine telepathische Nachricht; die Stimme klang verschlafen: "Wer lärmt denn da um diese Nachtzeit in der Überwelt? Kann man denn nie in Ruhe schlafen?" Ich schickte eine Bitte um Verzeihung los, aber ich hätte leider im Augenblick Mühe, der Überwelt fernzubleiben. "Ja, ja, diese Jugendlichen," hörte ich telepathisch die Antwort. "Erst klettert Ihr Kleinen auf Bäume und könnt nicht mehr runter, und wenn die Psi-Fähigkeit erwacht ist, geistert ihr durch die Überwelt und findet nicht mehr heim, weil Ihr zuviel Psi-Kraut genascht habt. Trink Alkohol-Schnaps, Kleines, wie ihn die Menschen herstellen, das dämpft Psi, und schlaf weiter." Die Stimme verschwand. Es war ein Felithene gewesen, der mich offenbar

für einen Jugendlichen seiner Rasse gehalten hatte. Wie mir der Felithene geraten, bat ich Dr. Patrick um ein Glas Alkohol, den er mir achselzuckend gab. Der Raum um mich wurde wieder stabil, aber ich wurde vom Alkohol so müde, daß ich kurz darauf einschlief.

Die Rückkehr der Ingenieurin nach Boruthia

Nachdem Dr. Patrick mit Hilfe von Kris n'ha Camilla als Versuchsperson seinen Impfstoff entwickelt hatte, konnte die Massenproduktion beginnen. Allerdings war klar, daß die Synthesizer der Raumhafenklinik innerhalb der verbleibenden sieben Tage allenfalls für einige 10 000 Menschen Impfstoff herstellen konnten und die Boruthianer selbst hatten überhaupt keine Möglichkeit dazu. Dr. Kenn, der die Impfkation leitete, glaubte nicht an Aliens und war von Dr. Patricks Medikament nicht sonderlich angetan: "Ein Neuroleptikum, welches die gefährdeten Gehirnpartien lahmlegt, damit sich die Infizierten nicht gegenseitig umbringen können, und das solange wirkt, bis die Epidemie vorbei ist, ist keine schlechte Idee." Aber ein echter Impfstoff wäre besser. Wenn er nur ein paar Blutstropfen von den Überlebenden von Tscherna 7 in die Hand bekäme, dann könne er problemlos einen richtigen Impfstoff herstellen.

Er ging zu Oberst Frey. Aber dieser bedauerte: "Selbst wenn ich wollte, lieber Dr. Kenn, könnte ich Ihnen nicht helfen. Die Quarantäne-Überwachungs-Satelliten können nur von Terra aus abgeschaltet werden. Sie zerstören alles mit Laserstrahlen, was auf den Planeten zukommt oder ihn verläßt. Auch ein Kriegsschiff käme da nicht vorbei. Es ist halt sicherer, die Bevölkerung eines Planeten wie Boruthia zu opfern, als daß auch nur ein Schiff den Planeten verläßt und die ganze Menschheit infiziert und ausgerottet wird." Das sei zwar fatal, aber wer zum Militär geht, muß bereit sein, für die Menschheit sein Leben zu opfern. Oberst Frey blickte zu dem Bild an der Wand, das einen antiken General zeigte, der einen Arm rechtwinklig in seine Jacke gesteckt hatte.

Was Oberst Frey und Dr. Kenn nicht wußten, war, daß zu diesem Zeitpunkt zwei Überlebende von Tscherna 7 gerade auf Boruthia gelandet waren: Während die Schiffe der Militärs und der Staatsfunktionäre auf der Oberfläche von Planeten landen können, wählen Kaufleute lieber Schiffe, die nicht atmosphärentauglich sind, und bringen ihre Ware mit Shuttles an Land. Das spart viel Geld an Hafengebühren sowie Versicherungen - und vor allem kommen dann keine lästigen Sicherheitsinspektoren vom TÜV an Bord. Kaufmannsschiffe werden nicht verschrottet sondern geflogen, bis sie auseinanderfallen. So auch das Schiff, bei dem Christine beteiligt war. In juristisch sicherem Abstand von einigen astronomischen Einheiten kreiste es um die Doppelsonne von Boruthia, die weiße Alba und den roten Karlow. Christine und der Felithene besorgten sich im Raumhafen unbemerkt Raumanzüge, die sie sich anzogen. Christine nahm ihren Satelliten-Navigationskompaß in die Hand, der ihr die Position innerhalb eines Sonnensystems anzeigte, und mit drei Teleportationssprüngen des Felithenen waren sie an Bord. Für einen direkten Teleportationssprung war das Schiff zu weit vom Planeten entfernt, erklärte der Felithene. Und da sich das Schiff weit außerhalb der Quarantäne-Überwachungs-Satelliten befand, bemerkte niemand ihre Abreise. Nur im Raumhafen blinkte eine Warnlampe auf. Der diensthabende Soldat klopfte gegen die Konsole. Als das Lämpchen weiterblinkte, schaltete er es aus. "Immer diese Fehlalarme! Ein Schiff kann doch ohne Mannschaft gar nicht losfliegen," dachte er und beobachtete weiter seine Kontrollen.

Als am nächsten Morgen Schichtwechsel war, zeigten die Kontrollen, daß das Kaufmannsschiff wieder vorhanden war, allerdings in einer Umlaufbahn knapp außerhalb der Reichweite der Robotsatelliten. "Die automatische Steuerung des Schiffes wollte wohl einem Meteor ausweichen. Da kommt es schon mal vor, daß Schiffe ihre Park-Umlaufbahn im Orbit automatisch ändern," sagte der Soldat zum Kollegen von der Frühschicht und ging ins Bett.

In der Zwischenzeit hatten Christine und der Felithene die Ingenieurin Hanna von Tscherna 7 nach Boruthia gebracht.

Hanna erzählt:

Als ich schließlich, gestützt von einem Arbeiter, die EMV-Halle verlassen konnte, erschrak ich. Ich hatte zwar damit gerechnet, Leichen herumliegen zu sehen (man kann zwar Laserwaffen Amokläufersicher programmieren, aber nicht Eisenstangen und Tischbeine), aber daß alle Gebäude in Trümmern lagen, überraschte mich. Die Gebäude waren doch alle feuer- und erdbebensicher! Und die Hubschrauber, die wir auf Tscherna 7 hatten, waren alle ausschließlich gegen die EMV-Halle gekracht! Die Trümmer sahen aus, als hätten Meteore eingeschlagen oder sich die Bewohner in Dynamit verwandelt. In der ganzen Siedlung hatte es nichts gegeben, was ein Gebäude hätte zerstören können; wir leben ja nicht mehr im 20. Jahrhundert, wo Atomkraftwerke oder Chemiefabriken eine Gefahr für die Bevölkerung darstellten.

Ob die Aliens Telekinese eingesetzt hatten? Schließlich stellten wir fest, daß jemand die Sicherheitssensoren der Planierdrahten kurzgeschlossen hatte. Ich erinnerte mich undeutlich, daß jemand mal gesagt hatte: "Wie sollen wir denn unser Plansoll schaffen, wenn die Maschine vor jedem Mäusenest Sicherheits-abschaltet?" Da hatten sie halt die Sensoren kurzgeschlossen. Die Aufgabe der Ingenieure war es, aufzupassen, daß die Bauarbeiter derartige "Arbeits-erleichterungen" unterlassen. Ich fühlte mich schuldig. Hätte ich doch mehr aufgepaßt! Mühsam drängte ich den Gedanken beiseite. Wenn ich so weitermache, fühle ich mich am Ende auch noch am Untergang des Römerreiches mitschuldig. Vielleicht war ich es auch in einem früheren Leben, begann eine Stimme in mir ... Ich schüttelte den Kopf. Höchste Zeit für autogenes Training, sonst werde ich noch hysterisch.

Bei der Inspektion der Schäden stellten wir fest, daß außer der EMV-Halle auch noch die (unfertigen) Fabriken und das Reaktorgebäude unversehrt standen. Wir hatten noch Stromversorgung. Bei dem einen Fusionsreaktor war allerdings der supraleitende Magnet aufgeschweißt, nur der andere Reaktor lief noch. Die Feuerlösch-Einrichtung hatte das Reaktorgebäude geflutet und zwei Amokläufer mit ihrem Schneidbrenner ertränkt. Unter den Trümmern der Kantine war der Nahrungskonverter irreparabel zertrümmert, aber im Keller fanden wir, gut gesichert, einige Konserven. Auch in einem Zeitalter,

in dem Nahrungskonverter Kaviar aus Sägemehl herstellen können, bevorzugten viele Menschen weiterhin natürliche Lebensmittel. Im Weltraum sind diese allerdings eine Kostbarkeit. Leider gab es keine Kleidung oder Decken. Die Robot-Schneiderei war zerstört. Immerhin hatten wir elektrisches Licht und für einige Tage zu essen. Das müßte reichen, bis Hilfe von Terra kommt, überlegten wir uns.

Mit den noch intakten kleinen Bulldozern legten wir Massengräber für die Toten an. Wir hätten es beim besten Willen nicht geschafft, sie innerhalb von drei Tagen einzeln zu beerdigen. Tscherna 7 hatte erst etwa tausend Bewohner gehabt, überwiegend Baufachleute. Die eigentliche Besiedlung sollte erst beginnen, wenn die nötige Infrastruktur fertig war mit Raumhafen, Krankenhaus und einem Virtual-Reality-Vergnügungszentrum sowie einer kleinen Fabrikanlage, denn ohne Ernteroboter und Küchenmaschinen mag ja heutzutage selbst der hinterwäldlerischste Farmer nicht mehr auskommen. Von den tausend Menschen hier lebten nur noch ein paar Dutzend. Fast alle, die ich auf Tscherna 7 kennengelernt hatte, waren tot. Freundschaften hatte ich allerdings in dem Jahr auf Tscherna 7 keine geschlossen gehabt, worüber ich jetzt eigentlich froh sein konnte.

In den Trümmern der Wohngebäude fanden wir kaum noch etwas Brauchbares; weder meinen Computer noch meine Anti-Psi-Tabletten konnte ich bergen. Ich litt sehr unter Entzug ohne das Medikament. Ich zog mich nach Möglichkeit von den anderen Menschen zurück, weil ich mich nicht gegen ihre Gedanken abschirmen konnte. Nur mit Shaya, der jungen empathischen Kollegin, unterhielt ich mich öfters. Meine Mit-Überlebenden hielten meine Empfindlichkeit für Nachwirkungen des Aliens-Angriffs (was ja teilweise stimmte) und waren sehr fürsorglich. Für sie galt ich als Heldin.

Da es unklar war, wann Hilfe von Terra kommen würde, bzw. ob es Terra überhaupt noch gab, begannen wir, uns in einer der Fabrikhallen wohnlich einzurichten und Früchte für den Winter zu sammeln. In den Fabrikhallen gab es genug Bauteile, Peltier-Elemente und Ventilatoren, um daraus einen Tiefkühlraum zu bauen. Elektrischen Strom hatten wir ja im Überfluß. Mir war bekannt, daß man Lebensmittel auch mit Zucker, Schwefel oder Salz haltbar

machen kann, aber ohne Computer konnten wir nicht in Erfahrung bringen, wie das geht.

Da Tscherna 7 terraformiert war (das heißt, die Pflanzen- und Tierwelt stammte von Terra), konnten wir alle Früchte, die essbar aussahen, auch essen. Das Produkthaftungsgesetz gilt schließlich auch im Weltraum - und da würde sich kein Botaniker trauen, giftige Pflanzen auf Planeten anzupflanzen, die besiedelt werden sollen, auch wenn es ökologisch günstiger wäre. Nicht einmal Maiglöckchen und Fliegenpilze gab es auf Tscherna 7. Die gleiche Sicherheitsphilosophie führte aber auch dazu, daß es hier weder Feuerzeuge noch Kerzen gab. Leider wußte keiner von uns, wie man ein Lagerfeuer ohne Feuerzeug anzündet. Mit der Batterie eines Traktors brachte ich zwar Drähte zum Glühen, aber es gelang mir nicht, damit Reisig in Brand zu stecken. Es war wohl zu feucht. In Wild-West-Filmen sah das immer so einfach aus: Ein Funke mit dem Feuerstein - und das Holz brannte (oder die Pfeife des Westernhelden).

Das Früchtesammeln bot mir die Gelegenheit, den anderen aus dem Weg zu gehen und menschliche Gesellschaft zu meiden. Irgendwie hatte ich Schuldgefühle, überlebt zu haben. Ich war gerade dabei, eine Art Tomaten zu pflücken, als ein Katzenwesen, wie ich sie von Boruthia kannte, vor mir auftauchte. Es hatte die Ohren nach vorne gerichtet und den Schwanz ruhig nach oben. Es strahlte Freundlichkeit aus. Das Katzenwesen zeigte mir ein Foto und sagte auf Boruthenisch, wenn auch mit starkem Akzent: "Ich suche diese Person. Sie heißt Hanna. Wißt ihr, wo sie ist? Sie soll auf diesem Planeten sein." "Das bin ja ich!" rief ich erstaunt aus.

"Tut mir leid, daß ich Euch nicht erkannte," entschuldigte sich der Felithene, so heißen ja die boruthianischen Katzenwesen, "aber für mich sehen die Menschen alle gleich aus, so völlig ohne Muster im Fell, und die Kleidung ist dauernd anders." Ich mußte schmunzeln. Der Felithene erklärte mir weiter, daß er mich und meinen Anti-Psi-Helm für Boruthia bräuchte, dort werde in wenigen Tagen ein Angriff der Aliens erwartet. Ich erklärte ihm, daß der Helm nicht gegen die Aliens ausgereicht habe, daß aber stärkere Anti-Psi-Schutzfelder auch mit boruthianischer Technik möglich sein müßten.

Während ich den Felithenen trotz seiner fehlerhaften Aussprache ganz gut verstand, hatte er hingegen Mühe, mich zu verstehen. Er besaß nur einen geringen Wortschatz an boruthenischen Vokabeln. Ich fragte ihn, ob er Neuigkeiten von Terra wüßte, und wann wir mit Hilfe rechnen könnten. Er konnte mir aber nichts darüber sagen.



Bild: Musil und Hanna auf Tscherna 7

Der Felithene wollte mich gleich nach Boruthia mitnehmen, aber ich protestierte. Ich wollte nicht einfach heimlich verschwinden, ohne den anderen Menschen auf Tscherna 7 Bescheid zu sagen. Ich führte den Felithenen in unsere Siedlung, bzw. zu der Fabrikhalle, in der wir hausten. Ihm war der Gedanke an die Begegnung mit mehreren Menschen auf einmal unangenehm, das war deutlich zu spüren.

Die Reaktion meiner Mit-Überlebenden war zwiespältig. Einerseits waren sie erfreut, daß ein Lebenszeichen von außen kam und daß die übrige Menschheit noch existierte, aber andererseits waren sie

enttäuscht, daß der Felithene keine Hilfe brachte, sondern im Gegenteil noch Hilfe wollte. Der Felithene stellte sich als Major Musil vom Mondbußhtal vor, wobei ich für ihn dolmetschte. Meine Mit-Überlebenden hatten noch nicht einmal von der Existenz Boruthias gehört!

Als Musil erklärte, daß er Hilfe gegen die Aliens brauchte, wandten sich die meisten ab: Lieber auf Tscherna 7 bleiben und eine Art Robinson-Leben führen als nochmal so einen Angriff der Aliens mitzuerleben. Auch ich hätte mich am liebsten davor gedrückt, aber ich war ja unentbehrlich für die Boruthianer. Nur Shaya erklärte sich außer mir bereit, mitzukommen. Ich hatte ihr inzwischen alles Nötige über den Aufbau von elektromagnetischen Feldern, die gegen Psi wirken, erklärt. Ihr Motiv war aber nicht, ihr elektrotechnisches Fachwissen für Boruthia einzusetzen, sondern eher, mich nicht alleine zu lassen - ein Motiv, das bei mir etwas Schuldgefühle auslöste.

Nachdem uns der Felithene glaubhaft versichert hatte, daß die Aliens nicht nochmals nach Tscherna 7 zurückkämen, zerlegten wir die EMV-Anlage aus der Halle in kleine Stücke und luden die wichtigsten Teile auf einen Jeep, um sie zur Landefähre des Raumschiffs des Felithenen zu bringen. Musil, der Felithene, lotste uns zu einer kleinen Lichtung, wo uns keiner der anderen Menschen von Tscherna 7 sehen konnte. Dort war aber nicht die erwartete Landefähre. Stattdessen verschwand der Felithene mit einem Teil der EMV-Anlage. Dann tauchte er wieder auf und verschwand mit dem nächsten Teil. Zuletzt kamen Shaya und ich dran.

Ehe ich mich versah, fand ich mich an Bord eines Raumschiffes wieder, wo wir von der Schiffskapitänin begrüßt wurden. Mir war ziemlich flau im Magen wie nach einem Hyperspacesprung mit einem interstellaren Raumschiff. Shaya schien es hingegen nichts auszumachen. Fasziniert stellte sie fest: "Das ist ja wie das Beamen bei Raumschiff Enterprise," Ein echtes Beamen ist ja nur theoretisch möglich, der Vorgang hätte beim Menschen Stunden gedauert, was tödlich wäre. Es wird bekanntlich nur benutzt, um dressierte Versuchstiere (im gefrorenen Zustand) zu vervielfältigen oder um radioaktiv verseuchte Unfallopfer zu entstrahlen. (Dazu werden sie tiefgefroren, und bei der Kopie werden die radioaktiven Atome durch

nicht-radioaktiv ersetzt. Zum Zwecke des Transportes sind jedoch Raumschiffe oder Shuttles schneller.)

Die Existenz von Telekinese beziehungsweise Teleportation wie hier überraschte mich nicht. Bei den Experimenten in der Klinik von Dr. Patrick konnte ich auf einem Meßgerät eine Kraft von einigen Mikrogramm auslösen. Aber trotzdem war mir etwas mulmig geworden, als ich dran war, teleportiert zu werden.

Christine, so stellte sich die Raumschiffkapitänin vor, empfahl mir und Shaya, erst einmal unsere Lumpen auszuziehen und zu duschen. Sie würde uns inzwischen etwas zu essen machen. Das Bad mit der Dusche war eng wie ein Sarg. Ich blieb nur so lange drin, wie es unbedingt nötig war. Auch war der Geruch des Wassers schal und leicht metallisch. Die Raumschiffkapitänin hatte mir und Shaya frische Kleidung hingelegt, was ich sehr angenehm fand. Ich hatte die ganze Zeit nur den Pyjama gehabt, den ich zufällig in jener Nacht angehabt hatte, als die Aliens angriffen.

Bevor Christine das Schiff in zwei Sprüngen durchs Hyperspace nach Boruthia lenkte, bereitete sie uns eine kalorienreiche Mahlzeit in der Bordküche zu mit Steaks und Pfannkuchen. "Es ist zwar ein alter Kahn, aber die Speisekammer ist auf aktuellem Standard," bemerkte sie, während sie in einer altertümlichen Porzellankanne Tee ziehen ließ. Der Felithene vertilgte eine Unmenge. Er war total ausgehungert. Offenbar ist Teleportation eine sehr energieaufwendige Tätigkeit.

Nachdem Christine auf der Steuerkonsole des Raumschiffs einen Kurs nach Boruthia programmiert hatte, fingen Shaya und ich ein Gespräch mit dem Felithenen Musil an. Laut sprechen konnte er ja nur etwas Boruthenisch, aber als er sich an den Bordcomputer setzte und mit dem Lichtgriffel schrieb, sprach der Computer dies laut aus. Musil beherrschte schriftlich ein gut verständliches Wissenschaftler-Englisch! Er wußte bloß nicht, wie man es ausspricht. Musil fragte uns über den Aliens-Angriff aus und wollte alle Details wissen.

Soviel ich weiß, bestand ja im Englischen schon seit Jahrhunderten eine große Diskrepanz zwischen Schrift und Aussprache. Auf Terra können sich bekanntlich Angehörige verschiedener, englisch-

sprachiger Völker nur schriftlich verständigen, wenn sie nicht das sogenannte Terranisch (das ist das Raumfahrer-Englisch), das Wissenschaftler-Englisch oder Mexikanisch gelernt haben. Das Wissenschaftler-Englisch ähnelt ja mehr dem Englisch des 20. Jahrhunderts als den gesprochenen Sprachen unseres 28. Jahrhunderts, aber in den Wissenschaften hat es sich als Verständigungsmittel so bewährt wie früher das Latein.

Nachdem Musil, der Felithene, alles über den Aliens-Angriff von mir und Shaya erfahren hatte, verwickelte er uns in ein Gespräch über Mathematik. Er hatte eine Theorie über Feldgleichungen entwickelt, die auch Psi umfaßt, und wollte wissen, was wir davon hielten. Musils mathematische Herleitungen waren leicht zu verstehen. So jemanden hätten wir als Mathe-Professor an der Universität haben sollen! Wir diskutierten stundenlang, während Christine sich schlafen legte (der Autopilot steuerte derweilen das Raumschiff). Endlich vergaß ich mal für eine Weile Tscherna 7 und den Angriff der Aliens.

Zwischendurch erzählte uns Musil, er verstehe nicht, wieso eine ansonsten gute Telepathin im Raumhafen von Boruthia ihn nicht verstanden habe. Ihm seien die Zahlwörter der menschlichen Sprachen entfallen, immerhin habe er sich über 16 Jahre nicht mehr mit Menschen unterhalten, die keine felithenischen Sprachen konnten, und da habe er halt die Zahl "acht" als "zwei hoch Integer Pi" umschrieben. Und "Pi" müsse doch jeder verstehen, nicht?

Schließlich legte ich mich schlafen. Aber kaum war ich eingnickt, da wurde ich schon wieder geweckt. Wir waren in der Umlaufbahn um Boruthia angekommen, dicht außerhalb der Reichweite der Quarantäne-Überwachungs-Satelliten, wie uns Christine erklärte. Einige Felithenen tauchten mit Plopps an Bord auf und halfen Musil, uns alle auf den Planeten hinunter zu teleportieren. Wegen der Quarantäne-Überwachungs-Satelliten konnten wir kein Shuttle benutzen. Wir fanden uns in einer großen Halle wieder. Durch die offenen Fenster kam schwüle Tropenluft. Wir waren auf dem Kontinent Felithenika gelandet.

Die Ratssitzung der Felithenen

Hanna erzählt:

In der Halle auf dem Kontinent Felithenika, wo wir gelandet waren, saßen verstreut eine große Anzahl von Felithenen. Sie saßen mit etwas Abstand voneinander, wie die Passagiere eines Wartesaals erster Klasse irgendeines Raumhafens. Die meisten der Katzenwesen trugen leichte pluschige Kleidung mit Kniehosen, die wegen Schulterstücken, metallenen Sternen und Aufnähern mit Farbstreifen uniformartig wirkte. Ein Teil der Felithenen saß dicht jeweils mit einem der anwesenden Menschen zusammen, die nun eindeutig Uniformen trugen, welche aber der feuchtheißen tropischen Luft entsprechend leicht und luftig war. Es war augenfällig, daß der uniformierte Teil der Felithenen sich an die menschlichen Umgangsformen angepaßt hatte und daher wohl von Karlika stammte, während der kleinere nichtuniformierte Teil der Felithenen, von denen wiederum sehr viele fast unbekleidet waren, von dem für Menschen normalerweise unzugänglichen Kontinent Felithenika kamen. "Das ist der Mensch, der die Anti-Psi-Helme bauen kann," hörte ich ein telepathisches Gemurmel. Mit den Ohren war dagegen nur das Rauschen des tropischen Regens durch die offenen Fenster zu hören sowie das Summen einer Art Insekt nahe meinem Kopf. Auf Boruthia gibt es zwar keine richtigen Insekten, dafür aber fliegende Spinnentiere, von denen einige Arten Blut saugen, wie die Reiseführer über Boruthia warnten. Ich wollte das fliegende Spinnentier mit der Hand sicherheitshalber wegscheuchen, aber es war harmlos, wie mir jemand zuraunte. Das Spinnentier hatte drei Paar Flügel, wie ich erstaunt feststellte.

Eine alte Felithenin in dieser plüschigen Uniform kam auf uns zu und begrüßte uns, und zwar in akzentfreiem Raumfahrer-Englisch: "Willkommen auf unserer Planetarischen Sicherheitskonferenz! Ich bin die Genossin Miaki fom Palmenhain, Marschall des Planetaren Sicherheitsdienstes Boruthias." Ihre sonore Stimme war tief und erweckte Vertrauen. Sie strahlte gleichzeitig Freundlichkeit und eine natürliche Autorität aus. Sie fuhr fort: "Meine Offiziere der Sicherheitssektoren Karlikas als Vertreter der dort lebenden

menschlichen und felithenischen Werkträgern sowie die Abgesandten der Stämme Felithenikas erwarten mit Spannung Ihren Bericht. Dürfen wir Sie bitten, uns von Ihren Erfahrungen mit den Aliens zu erzählen und von dem Anti-Psi-Schutzhelm?"

Ich wiederholte, was ich schon dem Felithenen Musil erzählt hatte. Die Versammlung wollte jedes Detail von dem Angriff der Aliens wissen. Schließlich bat mich die alte Felithenin freundlich, aber so bestimmt, daß kein Widerspruch möglich war: "Dürfen wir sie telepathisch sondieren, damit wir auch Ihre unbewußten Erinnerungen an die Aliens erfahren können?" Sie winkte einem Boruthianer, näher zu kommen: "Das ist Major Herbert Björnson. Sie kennen sich, soviel ich weiß." Es war tatsächlich der Sicherheitsdienst-Offizier Herbert aus Brennaborg, den ich in Tannhoff vor drei Jahren terranischer Zeitrechnung kennengelernt hatte. Er begrüßte mich überschwänglich und erklärte mir (in Wissenschaftler-Englisch): "Keine Angst! Die Psi-Sondierung tut nicht weh. Eine Ihrer beiden Gefährtinnen kann Ihnen die Hand halten, das beruhigt etwas. Ich kann das leider nicht machen, denn wenn ich einer hübschen Frau die Hand halte, bringen meine Gedanken alle anwesenden Telepathen durcheinander, verstehen Sie, was ich meine?" Ich verstand und errötete etwas.

Ein paar Felithenen bildeten eine Kreis um mich herum, während Christine und Shaya meine Hände hielten. Dann hörte ich plötzlich Stimmen in meinem Kopf, was mir Angst machte. Ich spürte eine Verbindung zu den mich umringenden Katzenwesen. Es war ein sehr inniger Kontakt. Die Felithenen "sendeten" mir Ruhe und Freundlichkeit zu, wenn man das überhaupt so beschreiben kann. Allmählich wich meine Angst einem wohligen Schauer, intensiver als die intimste Berührung. Die Felithenen bewirkten in meinem Kopf, daß sich die Nacht, in der die Aliens angegriffen hatten, nochmals vor meinem inneren Auge abspielte, wobei alle anwesenden Telepathen dies wie in einem Multimedia-Kino mitverfolgen konnten. Ich empfand den Horror jener Nacht des Angriffs noch einmal. Shaya und Christine drückten mitfühlend meine Hände fester. Endlich war alles vorbei. Ich fühlte mich erschöpft, aber erleichtert.

Die Felithenen um mich herum berieten sich. Ich hätte im Prinzip jedes Wort telepathisch verstehen können, aber ich war zu erschöpft,

um etwas vom Inhalt mitzubekommen. Auf eine Sondierung von Shaya wurde verzichtet. Herbert brachte mir Kaffee und Kekse. Er hatte offenbar nicht nur seinen Likör bei sich. Herbert diskutiert mit den Felithenen, dann sagte er zu mir, diesmal auf Hochboruthenisch, ohne zu bedenken, daß Shaya ihn nicht verstand:

"Eure EMV-Halle reicht als Schutz nicht für Telepathen aus. Ihr selbst wurdet ja trotz Eurer Felder noch ziemlich attackiert. Aber wir können vielleicht die nicht-telepathische Normalbevölkerung damit schützen. Wir Telepathen müssen wohl aktiv kämpfen."

Entsetzen ergriff mich. Wenn ich das gewußt hätte, wäre ich nicht nach Boruthia zurückgekehrt! Musil schien meine Panik zu spüren. Er wandte ein: "Wir haben uns im Raumschiff über die erweiterte Feldtheorie unterhalten. Wir könnten ein Psi-Ablenkfeld bilden, so daß die Aliens an Boruthia vorbeifliegen, daß ihnen quasi Boruthia nicht schmeckt."

"Und dann den nächsten Planeten überfallen!" fuhr ihn die alte Felithenin ins Wort, "Nein, nein und nochmals nein. Das kommt überhaupt nicht in Frage."

"Außerdem - So etwas Aufregendes zum Kämpfen kriegen wir nie wieder. Das ist doch 'mal 'was anderes als nur dumme Tiere zu jagen!" vernahm ich die Gedanken einiger jüngerer Felithenen. Es erhob sich telepathisches Gemurmel.

Die alte Felithenin erhob das Wort und sagte laut in einer Sprache, die auf mich irgendwie feierlich wirkte:

"Wir sind uns einig, daß die Aliens unschädlich gemacht werden müssen. Gibt es eine Möglichkeit, sie zu vernichten, ohne die Normalbevölkerung der Felithenen und Menschen zu gefährden?"

Major Musil überlegte kurz: "Tja, ein Teil von uns Psi-Begabten könnte ein Psi-Feld erzeugen, das die Aliens zu den Polen ablenkt, zumindest nach der Hyperspace-Feldtheorie müßte das möglich sein, und der Rest von uns kämpft dann in der Nähe der Pole gegen die Aliens."

"Dann brauchen wir die Ingenieurin mit den Anti-Psi-Schutzfeldern ja gar nicht." vernahm ich Stimmen aus der Menge. Major Musil reagiert nicht. Jemand stupste ihn an und wiederholte die Frage. "Also - ja, so genau wird unser Ablenkfeld wohl nicht sein," räumte Musil ein. "Vielleicht sollte man die Nicht-Psi-begabten Menschen und anderen Tiere des Polarkreises, äh, die Menschen und Tiere des

Polarkreises in Unterständen mit elektromagnetischen Feldern, wie sie Hanna bauen kann, sichern. Ich werde es berechnen, bis zu welchem Breitengrad wir die Normalbevölkerung dann schützen müssen. Mit einem Plopp verschwand er.

Die Diskussion ging noch stundenlang weiter, so kam es mir zumindest vor. Schließlich wurde folgendes Resümé aufgestellt, das einer der anwesenden Boruthianer mit einer mechanischen Schreibmaschine aufschrieb. Shaya war von dem Maschinchen entzückt. Ich hätte gar nicht gedacht, daß es außer der Gutenberg'schen Druckerpresse auch noch andere Möglichkeiten gab, ohne Computer Druckschrift zu erzeugen. Der Mensch, der auf der Maschine schrieb, war, glaube ich, Daniel Rathenow, den ich auf dem Rückweg von Tannhoff in der Bahn kennengelernt hatte, der Mann mit dem felithenischen Medikament gegen Kopfschmerzen. Wie ich später erfuhr, hatte er den Rang eines Hauptmannes des boruthianischen Sicherheitsdienstes inne. Ob das eine höherer Rang als ein Oberst oder ein Major ist, weiß ich allerdings bis heute nicht.

Protokoll der Sitzung des Felithenen-Rates

Materiellose Aliens sind im Anflug auf Boruthia. Ankunft in etwa 7 Tagen. Diese Aliens vernichten mittels Psi alles intelligente Leben. Eine telepathische Fernsondierung ergab, daß eine friedliche Einigung nicht möglich ist. Es wurde deshalb folgendes beschlossen:

1. Die Aliens müssen unschädlich gemacht werden.
2. Der Kampf gegen die Aliens soll in den Polargebieten stattfinden, um die Bevölkerung Boruthias möglichst wenig zu gefährden (siehe Punkt 3). Die Bevölkerung der Polargebiete ist zu schützen, siehe Punkt 4 .
3. a) Ein Teil der Psi-Begabten lenkt die Aliens mit einem Psi-Feld zu den Polen ab unter der Leitung von Major Musil vom Mondbußhtal.
b) Der Rest der Psi-Begabten kämpft im Polargebiet gegen die Aliens. Es ist vor allem den jungen Felithenen eine Chance zum Kämpfen zu geben.
4. Die Bevölkerung der Polargebiete wird durch Schutzräume mit elektromagnetischen Feldern geschützt.

5. Eine Zusammenarbeit mit den Terranern ist nicht sinnvoll. Nach Ansicht der Mehrheit (bei 3 Enthaltungen) sind sie zu borniert.

6. Opfer sind zu erwarten bei den Matenkus, den Swinurris und den Drachen im Norden. Eventuell auch bei Fischen und anderen Seetieren am Südpol. Ob es Opfer bei dem Kämpfern geben wird, ist offen. Heilkundige sollten sich für den Ernstfall bereithalten.

Es folgte eine Reihe von Unterschriften. Beim ersten Absatz war mir unklar, wieso die Aliens noch 7 Tage nach Boruthia brauchten, wo doch Christine die Strecke von Tscherna 7 nach Boruthia in einer Nacht geflogen war, Hyperspace sei doch nun mal Hyperspace. Christine erklärte mir herablassend, daß sie hochenergetische Sprungpunkte in Planetennähe benutzt hätte, während die Aliens sich niederenergetisch durchs Hyperspace bewegten. Das sei doch wohl logisch.

Zu Punkt 5 fiel mir ein, daß Dr. Patrick im Raumhafen ein Anti-Psi-Medikament hatte. Er hatte es mir damals gegeben, als bei mir bei meinem letzten Aufenthalt auf Boruthia die Telepathie zum Vorschein gekommen war. Ob dieses Medikament nicht etwas für die verstreut im Norden lebenden Menschen wäre? Das wäre einfacher zu machen, als wenn sie sich im Schutzräumen versammeln müßten. Ich erzählte der alten Felithenin und Daniel Rathenow von dem Medikament. Ob wir Dr. Patrick über die Aliens informieren könnten?

In diesem Augenblick tauchte Musil wieder auf: "Ich habe die Sache mit dem Ablenktfeld auf Christines Bordcomputer nachgerechnet. Wenn wir die Aliens nicht völlig an Boruthia vorbeifliegen lassen wollen, dann werden sie irgendwo zwischen dem 60. Breitengrad und dem Nordpol landen. Genauer geht es nicht mit dem Ablenktfeld zu machen. Wir müssen also die gesamte Bevölkerung nördlich des 60. Breitengrades evakuieren."

Die anwesenden Menschen erschraaken. Daniel Rathenow erklärte nach kurzem Überlegen: "Dann müssen nicht nur Fjernsund und Albaborg, sondern auch das nördliche Bergjütland sowie

Krißtiansborg und Brennaborg evakuiert werden, weil sie nördlich des 60 Breitengrades liegen. Nur Fredriksborg wäre als einzige Stadt Bergjütlands sicher."



Daniel Rathenow mit seiner Schreibmaschine

Ich wiederholte meinen Vorschlag mit dem Medikament und fragte Musil, ob er mich zu Dr. Patrick teleportieren könne oder noch besser Dr. Patrick hierherbringen könne. Sofort erhob sich lautes Gemurmel, insbesondere unter den anwesenden Menschen. "Unmöglich!" rief Daniel Rathenow aufgeregt. Und der neben ihm sitzende jüngere Offizier mit südländischer Hautfarbe, wie sie auf Terra früher für Inder typisch war, sprang mit dem Ruf "Allahu akbar!" auf und fuhr entsetzt fort: "Seid Ihr wahnsinnig? Die Existenz von Teleportation ist so geheim, daß selbst die boruthianische Bevölkerung nichts davon weiß außer ein paar Gerüchten und Legenden, geschweige denn die Terraner. Schlimm genug, daß Ihr hier jetzt eingeweiht seid. Was glaubt Ihr, was passiert, wenn ihr im Raumhafen von Boruthia auftaucht, wo Ihr doch offiziell auf einem anderen Planeten seid, oder wenn dieser Arzt aus dem Raumhafen spurlos verschwindet. Ich schlage vor, wir vereidigen Christine, Euren Raumschiffs-Kapitän,

daß sie Stillschweigen wahrte, und bringen sie zurück. Dann kann sie Dr. Patrick informieren, allerdings ohne ihm von der Existenz von Teleportation zu verraten." - "Zu spät!" rief Musil aus, "Dr. Patrick hat mich bereits bei der Teleportation gesehen." - "Dann müssen wir ihn herholen, bevor er das weitererzählen kann," schlug Daniel vor, "und seine Erinnerung an Teleportation löschen." Ich war schockiert über diesen Vorschlag.

"Alles der Reihe nach!" wandte die alte Felithenin ein. "Major Musil vom Mondbußhtal, erzählt uns doch bitte, wie Ihr Dr. Patrick begegnet seid." Musil erzählte, wie er beim Ausspähen der Aliens einen Menschen aus der Überwelt gefischt hatte, eine Person namens Kris. "War das ein Mann oder eine Frau?" fragte Hauptmann Daniel Rathenow interessiert. Ob Kris Mann oder Frau sei, wisse er nicht, antwortete Musil, Kris sei bekleidet gewesen. "Ich glaube, ich kenne diese Person," wandte ein Felithene ein, der mit 'Major Immo vom Silbermoor' angesprochen wurde und nahe bei Daniel Rathenow saß, "das ist die zwitterhafte Telepathin aus dem Parallel-Universum, die bei den Terranern arbeitet." Er rümpfte bei dem Wort "Terranern" etwas die Nase.

Einer der Felithenen schlug vor, Kris telepathisch zu kontaktieren, was die alte Felithenin persönlich übernahm. Es gelang ihr auf Anhieb. Einige der anwesenden Telepathen konnten das Gespräch anscheinend mühelos mitverfolgen, wie an ihren Mienenspiel zu erkennen war, aber ich hatte dabei Schwierigkeiten. Ich "empfang" nur die alte Felithenin. Offenbar erzählte Kris Einzelheiten über das Anti-Psi-Medikament, denn die Felithenin antwortete: "Das ist ja wunderbar. Bittet doch Dr. Patrick, den Impfstoff uns Felithenen zu übergeben statt an die boruthianische Regierung in Zetkin. Wir bringen das Zeug dann in den Norden, wo der Kampf stattfinden wird." Die alte Felithenin erzählte anschließend, was sie von Kris erfahren hatte, denn auch viele andere Felithenen hatten nichts mitbekommen von dem, was Kris sagte. Nur ein Teil der Felithenen war so stark telepathisch, daß es für "Ferngespräche" reichte. Irgendwie machte mir das die Felithenen sympathischer.

Wieder wurde eine ganze Weile diskutiert, dann wurde folgender Plan aufgestellt und protokolliert:

1. Die Bevölkerung von Nüsibirßk wird evakuiert.
2. Die Farmer von Bergjütland werden teils evakuiert und teils geimpft.
3. In Krißtiansborg und Brennaborg werden Schutzräume mit elektromagnetischen Feldern eingerichtet. Hanna und Shaya werden diese Aktion leiten mit der Unterstützung von Herbert, dem Sicherheitsdienst-Beauftragten der Elektrotechnischen Fakultät von Brennaborg.

Daniel Rathenow sprach noch einmal das Thema Geheimhaltung an. Es müßten außer Christine, mir und Shaya ja auch Dr. Patrick und Kris auf Geheimhaltung vereidigt werden. Ich behielt mir vor, mit Dr. Patrick als meinem Arzt offen über dieses Thema reden zu dürfen, ansonsten war ich bereit, über die Fähigkeit einiger Felithenen zur Teleportation zu schweigen. Shaya und Christine versprachen ohne 'wenn und aber', nichts über Teleportation zu erzählen. Christine schlug außerdem vor, daß man sie zum Raumhafen zurückbringe. Dort werde sie es schon irgendwie schaffen, Dr. Patrick und Kris von der Notwendigkeit zur Geheimhaltung zu überzeugen.

Die alte Felithenin wollte schon die Versammlung schließen, als Musil noch vorschlug, man möge jetzt schon die Aufteilung der Psi-Begabten in zwei Gruppen vornehmen, damit klar war, wer ihm beim Aufbau des Ablenkfeldes helfen werde. Es stellte sich dabei heraus, daß die meisten Felithenen lieber kämpfen wollten als irgendwo im Kreis zu sitzen und Psi-Ablenkfelder zu erzeugen. Ich hätte jetzt erwartet, daß Lose gezogen würden oder daß die alte Felithenin als Marschallin einfach einige Felithenen dazu abkommandieren würde. Schließlich war ja der Marschallsrang noch höher als der Rang eines Generals. Stattdessen wurde lange diskutiert, bis Einstimmigkeit herrschte. Herbert raunte mir zu: "Einfach Befehle zu erteilen widerspricht dem Wesen der Felithenen, sie sind von Natur aus demokratischer als die Menschen. Aber wenn sie erst einmal von einer Sache überzeugt sind, kämpfen sie fantastisch tapfer." Schließlich hatte Musil genug Felithenen für seinen Psi-Kreis. Ich selbst hätte mich lieber für sein Projekt gemeldet, aber ich sollte ja im Kampfgebiet Unterstände mit elektromagnetischen Schutzfeldern einrichten. Damit war die Ratssitzung endgültig beendet, und die Felithenen verließen die Halle.

Major Musil brachte Christine in den Raumhafen zurück, und eine getigerte Felithenin teleportierte Shaya und mich in die Technische Hochschule von Brennaborg. Wir landeten in einem leeren Büroraum mit einem Schreibtisch und einem Stehpult. An den Wänden waren Regale mit Aktenordnern aus Pappe. Es roch nach Bohnerwachs. Ein gescheckter Felithene erschien einige Minuten später mit Herbert. Ich fragte ihn, welche Kampftechniken denn die Felithenen sich überlegt hätten. Sollten wir vielleicht nicht auch entsprechende Psi-Waffen bauen, vielleicht modifizierte Mikrowellenkanonen, die die Aliens rösteten?

"Typisch Mensch!" entfuhr es der getigerten Felithenin. "Alles wollen sie vorher planen und von Maschinen erledigen lassen. Musil und ein paar andere von uns haben die Aliens zur Genüge ausgekundschaftet. Sie sind sich sicher, daß wir auch ohne Hilfsmittel siegen werden. Wozu also eine Sache von Maschinen erledigen lassen, die unsere jungen Artgenossen mit viel Spaß selbst erledigen können! Ohne Gefahr ist das Leben nur halb gelebt." Ihre Schwanzspitze zuckte etwas.

Bevor ich eine Bemerkung dazu machen konnte, wechselte Herbert das Thema: "Laßt uns jetzt erst einmal essen gehen, bevor wir uns an die Arbeit machen. Hier in Brennaborg ist gerade Mittagsessenszeit." Er ging an den Schreibtisch und holte bunte Papierzettel hervor. "Dies sind Essensmarken für die Mensa, so nennen wir die Kantine der Hochschule." Er gab mir und Shaya zwei grüne Zettel und den Felithenen zwei rosafarbene. "Trotz aller sozialistischen Gleichheit - Katzenwesen brauchen eine etwas anders zusammengesetzte Nahrung als die Menschen." erklärte er uns. Dann gingen wir essen.

Die Kampfvorbereitungen

Es war sowohl wegen der Geheimhaltung als auch wegen der begrenzten Kräfte der Teleportations-begabten Felithenen nicht möglich, die Einwohner Albaborgs, Fjernsunds sowie der Farmen im nördlichen Bergjütland mittels Teleportation zu evakuieren. Wegen der begrenzten Zeit war auch eine Evakuierung auf dem Landweg unmöglich. Es mußten Hubschrauber eingesetzt werden. Da die Terraner natürlich nicht so ohne weiteres ihre Hubschrauber an die Boruthianer verliehen, vor allem, wenn sie den Sinn nicht einsahen, mußte anders vorgegangen werden:

Als Oberst Frey nach der Arbeit nach Hause kam, stand die Tür seines Appartements im Raumhafen offen, ohne daß die Alarmanlage ausgelöst hatte. Auf dem Tisch saß ein Felithene in einem alten Arztkittel mit einem rostigen Dolch in der Hand, den er gerade ableckte. Rundum lagen gewaltsam geöffnete Lachskonserven auf dem Boden, Oberst Freys kostbarste Schätze, denn echter terranischer Lachs ist bereits auf Terra sehr teuer. Im Weltraum und in anderen Sonnensystemen sind Produkte von Terra nicht mit Gold aufzuwiegen wegen der hohen Frachtkosten im Weltall.

"Endlich kommen Sie," sagte der Felithene in holprigem Terranisch, das wird aber auch Zeit!" Dann fügte er hinzu:

"Ich muß Impfstoff verteilen und brauche einige Hubschrauber. Der Mann im Hangar wollte sie mir nicht geben und sagte, dazu sei Ihre Genehmigung nötig."

In einer durchsichtigen Plastiktüte hatte der Felithene ein Laserskalpell, Klistierspritzen, eine Impfstoff-Injektor und verschiedene andere medizinische Utensilien, die alle eine wenig vergammelt aussahen, so wie es sich Oberst Frey bei dem technisch rückständigen Eingeborenen schon immer vorgestellt hatte.

Oberst Frey mußte einsehen, daß man einem Felithenen, der ohne Alarm auszulösen in sein Appartement eindringen konnte, unmöglich etwas verweigern konnte, einen Eindruck, der durch den Anblick des Dolches noch verstärkt wurde. Nachdem der Felithene sein

Appartement mit der gewünschten Genehmigung verlassen hatte, begann er, die Reste des Lachses aufzusammeln. Seufzend blickte er zu dem Bild des antiken Generals an der Wand, der die Hand in die Jacke gesteckt hatte: "Ich verstehe nur zu gut, daß Du keine Katzen leiden mochtest..."

Ein halbe Stunde später flogen alle 6 Hubschrauber, die es im Raumhafen gab, mit felithenischen Piloten nach Norden, beladen mit dem Impfstoff von Dr. Patrick. Was Oberst Frey nicht wußte, war die Tatsache, daß der Felithene, der ihn heimgesucht hatte, kein Urwald-Doktor war, wie es für Oberst Frey aussah, sondern ein Gastdozent für Xenopsychologie an der Universität von Zetkin. Natürlich beherrschte er fehlerfrei die Sprachen der Menschen. Am schwierigsten war es für ihn gewesen, den Dolch mit "Rostflecken" zu bemalen, da auf Boruthia nur nichtrostende Stahlsorten verwendet wurden.

Die Ingenieurin Hanna erzählt:

Nach dem Essen in der Mensa führte mich Herbert durch die Elektrotechnische Fakultät der Hochschule von Brennaborg und machte mich mit den Professoren und Assistenten bekannt. Es waren etwas über die Hälfte Männer. Ich hatte immer noch Probleme, mich an Männer in der Elektrotechnik zu gewöhnen. "Männer und Elektrotechnik, daß paßt nicht zusammen," hieß es immer auf Terra. Etwas irritiert von den männlichen Zuhörern trug ich meine Erfahrung über die Anti-Psi-Wirkung von elektrischen Wechselfeldern vor und erzählte von dem Angriff der Aliens auf Tscherna 7.

Dann begannen wir gemeinsam, Pläne zu schmieden, wie wir für Brennaborg und Krißtiansborg Schutzräume mit Wechselfeldern errichten könnten. Die Absicht, auch in Albaborg einen Schutzraum zu bauen, verwarfen wir sofort, Das war in einer Woche nicht zu schaffen. Wir beschlossen schließlich, das Straßenbahn-Oberleitungsnetz von Brennaborg und das Lichtleitungsnetz von Krißtiansborg unter Wechselstrom von etwa 50 Hertz zu setzen und zusätzlich Hochfrequenz aus meinen von Tscherna 7 mitgebrachten Frequenzgeneratoren in diese Netze zu speisen. Eigentlich wollten wir auch das Lichtleitungsnetz von Brennaborg auf Wechselstrom

umrüsten, aber das wurde von den Felithenen abgelehnt, sie bekämen davon unerträgliche Kopfschmerzen. Ein Wechselfeld in der Hauptstraße mit der Straßenbahn, die ja genaugenommen eine Zahnradbahn ist, sei das Äußerste, was sie aushielten. In Krißtiensborg dagegen würden sich zum Zeitpunkt des Aliens-Angriffs keine Felithenen aufhalten.

Alle Studenten halfen bei der Durchführung der Vorbereitung auf den Angriff der Aliens. Es gab Spulen zu wickeln, Dynamos umzubauen und unterirdische Kabel vom Kraftwerk zu den Straßenbahn-Oberleitungen zu legen. Ich hatte große Schwierigkeiten bei der Berechnung der Spulen, da mir mein Computer fehlte. Der lag ja unter den Trümmern von Tscherna 7. Mit dem Rechenschieber, wie ihn die Ingenieure auf Boruthia verwendeten, konnte ich nicht viel anfangen. Was ich mit dem Rechenschieber rechnen konnte, hätte ich auch notfalls im Kopf rechnen können (außer vielleicht die e-Funktionen), aber die Materialkonstanten und Formeln für die Induktivität räumlicher Spulen wußte ich nicht auswendig. Da half auch der Rechenschieber nicht. Und das Nachschlagen von Formeln in Büchern aus Papier kostet schrecklich viel Zeit.

Shaya und ich wurden in einem Studentenwohnheim untergebracht. Wir bekamen Einzelzimmer, die für Gastprofessoren vorgesehen waren, während die Studenten in Mehrbettzimmern untergebracht waren. Auch Herbert wohnte in einem Einzelzimmer auf unserem Stockwerk. Ich hätte eigentlich erwartet, daß er eine eigene Wohnung bewohnt. Unsere Zimmer waren sehr klein, außer dem Bett und einem schmalen Schrank gab es nur noch Platz für einen Schreibtisch mit einem Stuhl, der jedoch keine Räder hatte, wie ich es bei Bürostühlen gewohnt war.

In jedem Stockwerk des Studentenwohnheims gab es einen Gemeinschaftsraum, wo die Studenten arbeiten und spielen konnten. Morgens gab es dort das Frühstück. Der Duft von Kaffee und frischgebackenen Brötchen erfüllte den Flur, wenn ich morgens mein Zimmer verließ. Nach den Tagen auf Tscherna 7 ein wahrer Luxus!

Gleich am zweiten Tag in Brennaborg schrieb ich an Dr. Patrick im Raumhafen, aber der Sicherheitsdienst fing den Brief ab. "Wenn die Terraner erfahren, daß Ihr nicht mehr auf Tscherna 7 seid, fliegt unser Geheimnis von der Teleportation auf." erklärte mir Herbert ernst. Denn an den Quarantäne-Überwachungs-Satelliten war ja anders nicht vorbeizukommen gewesen. Shaya erging es mit ihren Briefen, die sie schrieb, genauso. Wir waren sauer. Mir kam eine Idee: Die Hubschrauber verfügten doch über Satelliten-Navigation; wenn ich für zehn Minuten allein an den Bordcomputer eines Hubschraubers könnte, wäre es möglich, über die Satelliten eine Nachricht an Terra abzusetzen. Ich hatte keine Lust, mich von irgendeinem Geheimdienst bevormunden zu lassen. Ich bat Shaya um Hilfe. Sie hatte aber einen besseren Vorschlag. Christine hatte ihr zum Abschied ein Handy mitgegeben mit der Bitte, sie doch ab und zu anzurufen. Das taten wir nun. Christine versprach mir, Dr. Patrick von mir zu grüßen und auch meiner Schwester und ihren Kindern auf Terra eine Nachricht zu schicken, daß ich noch lebe.

Beim Mittagessen in der Mensa sprach mich eine Studentin an: "Erkennt Ihr mich nicht? Ich bin Rosa, die mit Euch in Tannhoff war. Ihr hattet mir auf dem Rückweg Euren Computer geliehen, um einen Roman, den Ihr mir empfohlen habt, zu lesen." Ich erinnerte mich wieder: "Und Ihr schenktet mir zum Abschied ein Buch aus Papier über die elektrische Metallverhüttung in Bergjütland. Ich fand es sehr interessant. Auch das Buch über das rote Kloster gefiel mir. Nochmals vielen Dank!" Rosa erzählte mir, daß sie verlobt sei und daß sie sich im Wohnungsamt auf die Warteliste haben setzen lassen für eine Wohnung. Sie wollten nämlich Kinder haben. Ich spürte einen Stich im Bauch. Studenten-Ehen hatte es auf Terra seit dem 20. Jahrhundert nicht mehr gegeben: "Studium und eigene Familie gleichzeitig, wie geht denn das? Habt Ihr denn keine Regelstudienzeit?" Auf Terra konnten sich nur die Allerreichsten erlauben, die Regelstudienzeit zu überschreiten. Denn danach gab es keine Stipendien mehr, um den Lebensunterhalt und die Studiengebühren zu bezahlen. Auf Terra hieß es: "Entweder Du hast mit 24 Jahren Dein Diplom, oder Du hast es nie." Ich hatte auf Liebe und Freizeit verzichtet zugunsten des Diploms. Die Elektrotechnik war mein Leben. Aber es entstand in mir im Laufe der Jahre eine innere Leere, die mir jetzt wieder schlagartig bewußt wurde.

Unsere Arbeit ging zügig voran. Der Straßenbahnverkehr wurde für die Zeit bis nach dem Aliens-Angriff eingestellt, eine Umrüstung der Motoren auf Wechselstrom wäre zu aufwendig gewesen. Da der Angriff der Aliens mehrere Stunden dauern konnte, wurden für die Bevölkerung hölzerne Marktbuden und Toilettenhäuschen unter der schützenden Straßenbahn-Oberleitung aufgestellt. Damit waren einige Studenten der Fakultät für Maschinenbau beauftragt, die sich mit der Materie "Holz" etwas ungeschickt anstellten. Einige Händler aus der Hauptstraße eilten ihnen schließlich zu Hilfe und erledigten den Aufbau der Marktbuden mit ein paar routinierten Handgriffen. Am Straßenrand wurden Lautsprecher aufgestellt, die für die Dauer des Aliens-Angriffs für Grammophon-Musik zur Unterhaltung sorgen sollten. Die Qualität war in meinen Ohren gräßlich, so als ob sie noch alte Originalwalzen aus Edinsons Zeiten abspielten. Die Bevölkerung Brennaborgs wurde angewiesen, beim Aliens-Angriff sich sofort auf die Straßenbahnschienen unter das schützende Feld zu stellen. Ein Trompetensignal aus den Lautsprechern würde sie alarmieren.

Unterdessen wurde mittels Hubschrauber Anti-Psi-Impfstoff an die Landbevölkerung verteilt, soweit sie sich nicht evakuieren lassen wollte. Die Bewohner Albaborgs, der Hauptstadt von Nüsibirßk, und viele von den Höfen im Norden wurden mit Hubschraubern nach Brennaborg geflogen und von dort mit der Bahn in das sichere Fredriksborg gebracht.

Am dritten oder vierten Tag in Brennaborg fehlte morgens der Geruch von frischen Brötchen im Studentenwohnheim. Es war Sonntag. Und sonntags wurde nicht gearbeitet, wie ich von dem letzten Aufenthalt auf Boruthia wußte. Das galt auch für die Bäcker. Ich war sehr unkonzentriert beim Frühstück. Ich hatte bis spät in der Nacht Fachbücher gelesen um zu lernen, wie man ohne Computer, nur mit Hilfe eines Rechenschiebers, die Induktivität von Spulen berechnet. Um nicht dauernd in Büchern aus Papier nachschlagen zu müssen, schrieb ich mir die wichtigsten Formeln und Konstanten auf einen Papierzettel, um sie auswendig zu lernen. Und - statt den Rest der Nacht gut zu schlafen, hatte ich wieder Alpträume von den Aliens.

Fast mechanisch aß ich das Frühstück. Statt der Brötchen gab es eine Art Brotkuchen. Ich schrak auf, als mich ein junger Student ansprach: "Wir müssen los. Gleich beginnt der Gottesdienst." Verwirrt fragte ich zurück: "Wieso, ist hier heute Weihnachten?" Auf Terra gingen die Christen meistens nur an Weihnachten in die Kirche. Ich wollte ergänzen, daß die Arbeit an den Schutzfeldern dringlicher sei als der normale Sonntagsgottesdienst, als mich Herbert unterbrach: "Ich glaube, unsere Ingenieurin ist noch etwas verschlafen." und zu mir gewandt: "Wir haben hier auf Boruthia gerade Frühsommer, den Monat Alba-Juni. Weihnachten feiern wir im Winter." Er nahm einen Schluck aus seiner Flasche, die er immer noch mit sich herumtrug. Sofort spürte ich seine Gedanken deutlicher: "Beim heutigen Sonntagsgottesdienst wird um Gottes Segen für unseren Kampf gegen die Aliens gebetet. Da dürft Ihr als leitende Ingenieurin nicht fehlen, und Shaya auch nicht." Er spürte, daß ich keine große Lust auf einen Gottesdienst hatte und ergänzte telepathisch: "Besser, Ihr kommt mit, Hanna, auch wenn man Gott genausogut in der freien Natur verehren kann. Hier sind wir halt etwas spießig. Aber Ihr kennt sicher das Bibelwort: `Wer einen Kleingläubigen vom Glauben abbringt, dem sollte man besser einen Mühlstein um den Hals hängen.'" Gleichzeitig empfing ich den Gedanken eines der Studenten: "Sogar am heiligen Sonntag säuft der Kerl!" Er meinte damit Herbert.

Auf dem Weg zur Kirche ging Herbert direkt neben mir her. Er raunte mir zu: "Ich persönlich verehrte Gott auch lieber in der freien Natur, wenn ich ganz allein bin. So machen es auch einige Felithenen, die mit dem Christentum sympathisieren. Unsere Dogmen finden sie allerdings ziemlich kleinkariert. Du solltest mal lesen, was mein Felithenenfreund über die Paulusbriefe geschrieben hat! Jetzt verstehe ich sie viel besser." Paulus war mir ein Begriff. Das war der Apostel, der das Christentum unter die Heiden gebracht hat. Daß die Felithenen sich mit so etwas beschäftigen, hätte ich nicht gedacht. Herbert sprach leise weiter, so daß es niemand anderes hören konnte: "Wenn ich nicht regelmäßig mit den Studenten in die Kirche ginge, würden die vielleicht denken, mein Gott seien die Felithenen, oder der Katzenkrautlikör, den ich dauernd trinke. Nein, als Sicherheitsdienst-Offizier muß ich ein Vorbild sein." Und als Hintergrundgedanken empfing ich: "Ihr habt es gut, Hanna, Ihr seid auch ohne Katzenkrautlikör telepathisch." Ich unterdrückte ein Schmunzeln. Wie

gerne wäre ich meinerseits dieses "Stimmenhören" los!" Beim Betreten der Kirche verstummte Herbert. Seine Andacht war echt und nicht bloß Getue. Was für eine seltsame Welt ist doch Boruthia.

Auf Shaya war ich bei der Arbeit in den Elektrolabors etwas eifersüchtig. Nicht etwa, weil sie lange schwarze Haare und eine zierliche Figur hatte, sondern vor allem, weil sie erfolgreicher beim Aufbau der Wechselstromgeneratoren war als ich. Ich war leider schon immer sehr ehrgeizig. Mehrmals verursachte ich Kurzschlüsse, ohne sie vorher zu ahnen, was mir früher nie passiert wäre. Ob das eine Nachwirkung des Aliens-Angriffs auf Tscherna 7 war? Meine Vorahnungen versagten. Hingegen meine telepathischen Fähigkeiten waren an manchen Tagen verstärkt. Dauernd störten mich fremde Gedanken.

Die gestreifte Felithenin sprach mich wegen meiner Eifersuchtsgefühle am Sonntag Nachmittag bei einem Spaziergang an: "Paß' auf, Hanna, Shaya drosselt wegen Euch ihre Arbeitsleistung, um Euch nicht verlegen zu machen." Holle, so wurde die gestreifte Felithenin von den Menschen genannt (ihr richtiger Name ist zu schwer auszusprechen), führte mit mir ein langes psychotherapeutisches Gespräch, damit ich meine Eifersucht abbaue. "Ihr seid auch liebenswert, wenn Ihr **nicht** die beste Ingenieurin der Welt seid!" erklärte sie mir. Meine Mutter war da offenbar anderer Meinung gewesen.

Ich erzählte Holle bei der Gelegenheit auch von meinem Traum von den Aliens, den ich in der Nacht gehabt hatte:

"Nach einem Kampfeinsatz im Weltraum, wo es viele Tote gab, hatte sich der Geist einer toten Frau, die Ulrike hieß, an meinem Rücken geklammert. Ich spürte ihre molligen Formen am Rücken. Ihrem Mann, der etwas eifersüchtig war, wurde erklärt, daß in dem Augenblick, als die Frau umkam, ich passender für den Geist der Toten war als er, das müsse er doch verstehen. (Dieser Punkt des Traums war mir unklar. Ich kannte keine "Ulrike" mit rundlicher Figur). Ich sollte, da der Geist der toten Frau mich erwählt hatte, sofort nochmals in den Kampfeinsatz, es war eilig. Ich rannte zum Startpunkt zwischen zwei Bäumen, und wie in einem Exprefßfahrstuhl wurde ich nach oben zum

Raumschiff im Orbit getragen, bloß eben ohne Shuttle oder Fahrstuhlkorb. Das Raumschiff flog sofort los in das Kampfgebiet. Die Chance, den Einsatz zu überleben, sah ich als sehr gering an."

Damit endete der Traum.

Holle überlegte eine Weile und deutete mir den Traum folgendermaßen: "Daß Ihr lesbisch oder bisexuell seid, wißt Ihr ja wohl bereits. Der Traum verrät es. Vielleicht wart Ihr sogar in eine verheiratete Frau verliebt, ohne es Euch einzugestehen. Die Szene mit dem eifersüchtigen Ehemann läßt darauf schließen. Wer weiß. Der Kampf bezieht sich sicherlich auf die Aliens, deren Angriff wir in den nächsten Tagen erwarten. Aber ich würde ihn nicht als Vorahnung werten. Er drückt die berechtigte Angst aus, die ihr nach Euren Erfahrungen auf Tscherna 7 ja zu Recht habt. Die tote Frau symbolisiert vielleicht auch die Toten von Tscherna 7, und das Aufsteigen zum Raumschiff spiegelt wieder, wie Ihr die Teleportation durch Musil erlebt habt. Seid unbesorgt, es droht keine ernsthafte Gefahr. Wir werden gegen die Aliens siegen, wie ich Euch ja schon gesagt habe."

Weil mir all den Stimmen in meinem Kopf dauernd der Schädel brummte, fragte ich Holle, ob die Felithenen nicht etwas gegen meine Telepathie machen könnten, sie vielleicht wegoperieren, damit ich wieder normal auf Terra bei meinen Neffen und Nichten leben könne." Holle schüttelte nach Menschenart den Kopf. "Tut mir leid, Hanna, das ist auch für unsere felithenische Heilkunst nicht machbar. Das Leben ist leider nicht immer so, wie wir es gerne hätten." Holle schlug mir vor, nach dem Aliens-Kampf dauerhaft auf Boruthia zu bleiben. Elektrotechnik sei nicht alles im Leben. Die Felithenen würden sich freuen, mit mir zusammenzuarbeiten (nein, nicht mit mir als Versuchskaninchen!), Musil zum Beispiel bräuchte mathematisch begabte Mitarbeiter.

Es war schon fast zu spät zum Abendessen, als wir vom Spaziergang zurückkamen. Holle verabschiedete sich von mir, aber nach ein paar Stunden, gerade als ich schlafen gehen wollte, kam sie wieder und gab mir einen Anti-Psi-Helm, "made by Firma Willems". Das war wohl der Helm, den mein Chef an die Militärs im Raumhafen von

Boruthia geschickt hatte! Wie er wohl in die Hände der Felithenen gelangt war? Damit konnte ich die nächsten Nächte einigermaßen schlafen, trotz meiner Angst vor dem Angriff der Aliens.

Als ich Montag Morgen erfuhr, daß bei der Evakuierung an diesem Tag unter anderem auch Tannhoff an der Reihe war, dachte ich sofort an Martha, der Schwester des Hofinhabers, mit der ich mich damals bei meinem letzten Aufenthalt auf Boruthia angefreundet hatte. Ich gab dem Felithenen, der den Hubschrauber nach Tannhoff flog, einen kurzen Brief mit, in dem ich Martha schrieb, daß ich in Brennaborg in der elektrotechnischen Fakultät der dortigen Hochschule zu finden wäre. Ich würde mich freuen, sie wiederzusehen.

Den ganzen Tag war ich zu unruhig zum Arbeiten. Dauernd mußte ich an Martha denken. Schließlich hielt ich es nicht mehr aus und ging zum Landeplatz der Hubschrauber auf der Staumauer des Sees. Dort wartete ich auf die eintreffenden Hubschrauber. Es war früher Nachmittag. Ich überlegte: Fraiherr und Fraifrau vom Tannhoff werden sicher eher die Impfung in Kauf nehmen als ihren Hof zu verlassen. Aber die Kinder wurden überall evakuiert. Ob Martha mit den Kindern mitkommt?

Zuerst kamen nur Hubschrauber mit fremden Leuten. Schließlich, es war schon gegen Abend, kam der richtige Hubschrauber. Die Frau vom Tannhoff stieg mit den Kindern und einer zweiten Erwachsenen aus, es war Martha! Ich war verwirrt, sie sah so anders aus. Ich hatte sie ja etwa drei terranische Jahre nicht mehr gesehen. Plötzlich wurde mir klar: nicht ihr Aussehen hatte sich verändert, sondern meine Wahrnehmung. Aber mein eigenes Aussehen war wohl anders als früher. Mein Anblick schien Martha zu schockieren. Abgemagert, fahriges Bewegungen, schreckhaft und mit ungekämmten Haaren - so hatte sie mich nicht gekannt. Sie blickte mich kurz an und sah mir intensiv in die Augen: "Also gibt es die Aliens tatsächlich, und ich hatte gedacht, das sei bloß eine Spinnerei der Felithenen!" Sie umarmte mich, was für mich ein sehr tröstliches Gefühl war. Die Kinder begrüßten mich höflich, aber distanziert. Die jüngeren hatten Mühe, sich an mich zu erinnern.

Ich begleitete Martha und die Fraifrau mit den Kindern zum Schmalspurbahnhof, wo die Eisenbahnstrecke nach Fredriksborg begann. Da die Zahnradbahn, das heißt, die Straßenbahn, nicht in Betrieb war, mußten wir zu Fuß den Berg hinauf gehen. Nur zu bald war schon die Abfahrt des Zuges. Ich winkte Martha hinterher. "Paß auf Dich auf, Hanna," rief mir Martha zu, "ich will Dich lebend wiedersehen!" "Ich werde mir Mühe geben." versprach ich.

So schlecht meine Vorahnungen bei meiner Arbeit zur Zeit auch waren, einer Sache war ich mir völlig sicher: Der Staudamm war in Gefahr; die Aliens würden das Kraftwerk am Staudamm angreifen. Ich hätte gerne das Kraftwerk ebenfalls mit elektrischen Wechselfeldern gesichert, aber die Felithenen lehnten dies ab. Das Kraftwerk solle während des Aliens-Angriffs unbeaufsichtigt laufen, dann bestehe keine Notwendigkeit für Schutzfelder, da ja keine Menschen sich dort aufhielten. Holle erklärte mir, daß sie selbst im Kraftwerk den Aliens auflauern wolle. Aufgrund des Berichts von Shaya und mir über den Aliens-Angriff auf Tscherna 7 waren sich die Felithenen über die Taktiken der Aliens ziemlich sicher: Wahrscheinlich würden die Aliens Rinderherden oder Swinurris in die Generatorhalle des Kraftwerkes stürmen lassen, um die Stromversorgung des Schutzfeldes zu unterbrechen.

Holle führte mir ihre Kampftechnik vor: Sie zog ein Tuch aus der Tasche, auf dem ein grinsender Katzenkopf abgebildet war. Dann hielt sie das Tuch vor sich, rief "Olé" und war verschwunden. Nur noch das Grinsen auf dem Tuch war zu sehen. Als ich darauf zuing, stand Holle plötzlich neben mir: "Ich habe den terranischen Stierkämpfer-Trick ein bißchen abgewandelt. Was hältst Du davon?" Da eine Teil der boruthianischen Tierwelt etwas empathisch ist, muß ein guter Jäger sich auch Psi-mäßig tarnen können, erklärte mir Holle. Das war ihr wirklich gut gelungen. Aber ob das auch bei Aliens klappt? Ich war skeptisch. Wenn eine ganze Herde Rinder oder menschlicher Amokläufer gleichzeitig anstürmt, würde ihr dieser Stierkämpfertrick nichts nützen.

Ich fragte sie, ob sie keine Angst vor dem Tod habe. "Warum sollte ich ? Dann werde ich halt wiedergeboren." erwiderte Holle. Ich glaube nicht an Wiedergeburt. Holle spürte meine Skepsis: "Das ist

eben Glaubenssache. Ihr Menschen habt für Euren Glauben an einen persönlichen Gott im Himmel und ein ewiges Leben auch keine Beweise." Ich wechselte zum Thema Aliens zurück: "Trotz alledem wäre es mir lieber, Du wärst beim Angriff der Aliens nicht im Kraftwerk." Holle umarmte mich vorsichtig. "Es ehrt mich, wenn Ihr Angst habt, mich zu verlieren. Aber es ist besser, ich riskiere meine Leben am Staudamm, als daß die Aliens ihren Angriff gegen die Stadtbewohner richten, das gäbe sonst Hunderte von Toten."

Zwar konnte ich weder das Kraftwerk am Staudamm mit elektrischen Wechselfeldern sichern noch Holle von ihren Stierkämpfer-Plänen abbringen, aber ich konnte die Boruthianer dazu überreden, von der Notstromversorgung des Bergwerkes von Brennaborg eine Leitung zu dem Straßenbahnnetz zu legen. Die Bergwerke hatten, als einzige Ausnahme auf Boruthia, Drehstromversorgung, da dort nur normale Menschen arbeiteten und keine Felithenen oder menschliche Telepathen, die von den Wechselfeldern hätten Kopfschmerzen bekommen können. In Krißtiansborg wurde auf ein Notstromversorgung verzichtet. Wir hatten nicht die Zeit dazu, und ich hatte außerdem das Gefühl, daß dort keine gebraucht werden würde.

Nach knapp einer Woche waren wir schließlich mit allen Arbeiten fertig. Die Felithenen halfen beim Ausprobieren der Felder. Ich stellte mich mit einigen Studenten auf die Straßenbahnschienen, das heißt, unter das Wechselfeld, und die Felithenen versuchten, uns telepathisch zu erreichen. Es waren noch einige Veränderungen an der Einstellung des Hochfrequenz-Generators nötig, bis wir mit der Psi-Abschirm-Wirkung zufrieden sein konnten. Nun waren wir für den Kampf gegen die Aliens gerüstet.

Am Morgen vor dem Angriff der Aliens kam ein Päckchen von Dr. Patrick. Es war mit der Transkontinentalbahn befördert worden und hatte sogar echte Briefmarken, wie es sie auf Terra schon seit Jahrhunderten nicht mehr gab. Dieser Brief wurde von der Zensur durchgelassen. Dr. Patrick hatte von Christine, der Raumschiffskapitänin, erfahren, daß ich auf Boruthia war. Und in der Tageszeitung von Zetkin hatte er gelesen, daß ich in Brennaborg Schutzfelder gegen die Aliens aufbaute. Er schrieb mir, wie erfreut er war, daß ich auf Tscherna 7 überlebt habe, und schickte mir in dem

Brief etwas Impfstoff, den ich unbedingt nehmen sollte, wenn die Aliens Boruthia angriffen. Ich war gerührt. Leider sollte ich aber auf die Impfung mit der Anti-Psi-Droge verzichten. Ich würde vielleicht von den Felithenen als Telepathin im Kampf gebraucht. Nur mürrisch willigte ich ein. Ich hatte nämlich große Angst vor einer zweiten Begegnung mit den Aliens.

Auch die Terraner im Raumhafen waren auf ihre Art vorbereitet. Gleich nachdem der Felithene mit dem "rostigen" Dolch Oberst Frey zur Herausgabe des Impfstoffes und der Hubschrauber gezwungen hatte, sorgte Oberst Frey für die Freilassung von Oberst MacKenzie. Alleine kam Oberst Frey nicht gegen die Felithenen an. Außerdem war ihm klar geworden, daß Oberst MacKenzie wohl ebensowenig Schuld hatte, daß sich die Felithenen den Anti-Psi-Helm geholt hatten, wie er jetzt Schuld auf sich geladen hatte, daß sie die Hubschrauber bekamen.

Nach Ansicht von Oberst Frey spannen die Felithenen, weil sie die Bevölkerung im Norden impften statt der Menschen in den Großstädten, wo die Wahrscheinlichkeit von Seuchen ja größer ist als auf dem Lande. "Vielleicht wissen sie ja tatsächlich mehr als wir," wandte Dr. Kenn vorsichtig ein, und auch Oberst MacKenzie schlug vor, die Aliens-Theorie ernst zu nehmen. Schließlich spüren ja Katzen auch Erdbeben eher als die Menschen. Bis auf Oberst Frey und Dr. Kenn glaubten die meisten Terraner im Raumhafen eher an die Aliens-Theorie, wie sie die boruthianischen Zeitungen verkündeten. Etwas beängstigt, soweit das Anti-Psi-Medikament nicht alle Gefühle dämpfte, erwarteten die Terraner den Angriff der Aliens beziehungsweise den Ausbruch der Seuche.

Der große Kampf

Die für den Kampf gegen die Aliens ausgewählten Felithenen hielten sich zur Akklimatisierung bereits seit einigen Tagen in Albaborg auf. Dick eingemummt mit Felljacken und Wollmützen und pelzbesetzten Stiefeln liefen sie durch die Tundra-Landschaft oder saßen vor den Öfen in den Steinhäusern Albaborgs, deren Dächer aus Grassoden bestanden. Der Angriff der Aliens wurde für den 18. Alba-Juni zwischen 11 Uhr und 20 Minuten und 11 Uhr und 40 Minuten erwartet. Diesen Zeitpunkt hatte Musil bei seinem Auskundschaften des Überaumes berechnet.

Am Morgen des Angriffstages wurden die letzten Menschen von den Höfen im Norden Boruthias evakuiert, und um 9 Uhr und 30 Minuten wurde überall auf Boruthia der elektrische Strom abgestellt, auch die Telgrafenleitungen. Die Elektrizität hätte möglicherweise die Aliens trotz Musils Ablenkfeld anlocken können. Nur die Terraner im Raumhafen machten nicht mit. Sie wollten keine Stromsperre wegen angeblicher Aliens.

In Brennaborg und Krißtiansborg wurden die elektrischen Schutzfelder eingeschaltet. Um 11 Uhr bauten Musil und seine Gruppe das Psi-Ablenkfeld auf, welches die Aliens zu den Polargebieten ablenken sollte. Überall am nördlichen Himmel war nun von Brennaborg aus Polarlicht zu sehen. Über die Lautsprecher wurde Alarm gegeben, und die Menschen in Brennaborg begaben sich auf die Hauptstraße unter die Straßenbahn-Oberleitungen mit dem schützenden Wechselfeld, während die Einwohner Krißtiansborg ihre schützenden Felder in den Häusern hatten. Die Felithenin Holle gab über ein Feldtelefon an die Menschen in Brennaborg weiter, was sie telepathisch von den Felithenen in Albaborg über die Kampfhandlung dort erfuhr. Über Röhrenverstärker wurden ihre Nachrichten auf die Lautsprecher gegeben. Es war aber nur sehr schwer zu verstehen, die Qualität entsprach halt nur einem Grammophon aus Edisons Zeiten. Um den Menschen die Angst zu nehmen, versuchte Holle, ihren Kriegsbericht humorvoll zu gestalten

im Stil einer Fußballreportage. Wie erst später bekannt wurde, wußte sie nur zu gut, wie ernst die Lage wirklich war.

Am Anfang hatten die Felithenen im Albaborg Erfolg. Die Aliens hatten nicht mit Widerstand gerechnet. Ihr psychischer Angriff prallte an den Katzenwesen ab, und einige Aliens, sofern man bei den Aliens überhaupt von Individuen reden kann, wurden vernichtet. Dann zogen sich die Aliens kurz zurück und bemächtigten sich der Tierwelt der Arktis. Eine große Zahl von Matenkus und Rentieren griff die Felithenen in Albaborg an. Gleichzeitig erfolgte wieder ein psychischer Angriff, während die massigen Matenkus gegen die Wände und die mit Schnitzereien verzierten Tür des Versammlungssaals von Albaborg donnerten, in dem sich die Felithenen aufhielten. Holle beschrieb den psychischen Kampf als ein Fingerhakeln in der Überwelt. "Nackt durch einen aufgebrachten Killerbienenschwarm laufen" wäre eine passendere Beschreibung gewesen, wie hinterher bekannt wurde.

Als die Matenkus schließlich wider Erwarten die Tür durchbrachen, wurde ein Felithene totgetrampelt, und zwei weitere wurden davon so stark abgelenkt, daß sich die Aliens ihrer bemächtigen konnten. Mit deren telekinetischen Kräften zerstörten die Aliens den Versammlungssaal und weitere Gebäude Albaborgs. Eiligst verließen die restlichen Felithenen mittels Hubschrauber oder Teleportation Albaborg. Dabei geriet einer der Hubschrauberpiloten in die Gewalt der Aliens und versuchte, einen der anderen Hubschrauber zu rammen. Mittels Telekinese wurde er von den anderen Felithenen vom Himmel gefegt.

Die übrigen parkten ihre Hubschrauber auf dem Staudamm von Brennaborg und "versteckten" sich unter dem Wechselfeld der Straßenbahn-Oberleitung in der Stadt. Nur Holle im Kraftwerk am Staudamm blieb als Lockvogel ungeschützt. Sobald die Aliens näherkamen, sprangen die Felithenen kurz aus dem Schutzfeld in eine Seitenstraße, gingen mental in die Überwelt und schnappten sich jeweils eine Handpfote voll Aliensschwarm. Dann kehrten sie schleunigst in die Sicherheit des Wechselfeldes zurück.

Die Aliens schienen sich offenbar an Tscherna 7 zu erinnern und versuchten, die Stromversorgung zu kappen. Eine Gruppe von Sumpfdra­chen tauchte auf und griff das Kraftwerk aus der Luft an. Holle, die gestreifte Felithenin, fing sie telekinetisch einzeln ab und ließ sie gegen den Beton der Staumauer krachen. Die Staumauer bekam Risse, hielt aber. Die anderen Felithenen halfen Holle, ohne sich erst lange darüber zu wundern, wieso Sumpfdra­chen auf einmal von der Küste bis nach Brennaborg kamen. Die Aliens besaßen offenbar entweder selbst telekinetische Fähigkeiten, oder sie hatten die telekinetischen Fähigkeiten ihrer felithenischen Opfer mißbraucht.

Eines dieser Opfer, ein sehr junger Felithene, erzählte später, daß er telekinetisch die Oberleitung der Straßenbahn zerreißen sollte, die das schützende Wechselfeld abstrahlte. Die Spannung flackerte kurz, der Felithene schrie auf und war von den Aliens wieder frei. Er erklärte später, daß man normalerweise beim telekinetischen Hantieren an Hochspannung niemals elektrische Schläge bekäme, vielmehr sei Telekinese die sicherste Art, unter Spannung zu arbeiten oder Flugtiere aus einer Hochspannungsleitung zu retten. Aber der Trick, den Wechselstrom telekinetisch durch seinen Körper zu leiten, war die einzige Möglichkeit gewesen, sich aus dem Griff der Aliens zu befreien. Die anderen beiden Felithenen, die noch in der Gewalt der Aliens waren, hatten nicht dieses Glück. Sie wurden von den Aliens mißbraucht, bis ihre Gehirne ausgebrannt waren. Sie wurden später in ihre Heimat gebracht und dort beerdigt. Der Anblick der Leichen soll gräßlich gewesen sein. Wie gut, daß die boruthianischen Zeitungen davon keine Bilder brachten!

Nachdem der Versuch der Aliens gescheitert war, mit den Kräften ihrer felithenischen Opfer die schützende Oberleitung zu zerstören, setzten sie hierfür Sumpfdra­chen ein. Aber alle Dra­chen, die in die Nähe der Oberleitung kamen, wurden plötzlich gelähmt, sobald sie in den Einflußbereich des Wechselfeldes kamen. Entweder vertrugen sie keine 50-Hertz-Felder, oder sie wurden durch deren Einfluß immun gegen Psi. Die Aliens ergriffen eine neue Taktik. Telekinetisch warfen sie Steine, Tiere und Bäume auf die Oberleitung, und gleichzeitig flog ein Meteor auf Brennaborg zu. Die Verteidiger waren in einer Zwickmühle; die Felithenen konnten nicht alles auf

einmal abwehren. Die Menschen schrieen vor Entsetzen. als sie den Meteor sahen.

Der Meteor entpuppte sich als einer der Quarantäne-Überwachungs-Satelliten, der genau auf das Kraftwerk am Staudamm zu stürzte. Im Fallen beschoß der Satellit mit Laserstrahlen die Hubschrauber, die Kraftwerkshalle und die Drachen, aber nicht die Stadt mit den Menschen, bevor er aufschlug. Das Computerhirn des Satelliten war glücklicherweise nicht so dumm, wie es Computer sonst oft sind. Der aufschlagende Satellit wurde zum Feuerball, der Stausee verdampfte und einige Häuser am Ufer fingten Feuer. Die übriggebliebenen Drachen flohen. Glücklicherweise funktionierte die Notstromversorgung über das unterirdische Kabel vom Bergwerk zur Straßenbahnoberleitung. Nach eine paar Sekunden ohne Schutz baute sich das Schutzfeld wieder auf. Der Kampf ging weiter.

Einige Menschen, die versehentlich oder auf der Flucht vor den Steinen, die vom Himmel fielen, das Schutzfeld verlassen hatten, wurden Opfer der Aliens und liefen schreiend mit wutverzerrten Gesichtern durch die Seitenstraßen, wo sie alles kurz und klein schlugen, was ihnen in den Weg kam. Aus den Lautsprechern, über die Holle ihren Kriegsbericht verbreitet hatte, kam nur noch Musik, wie sie die Alliierten im 2. Weltkrieg auf Terra in ihren Soldatensendern gespielt hatten. Sie sollte die Menschen zum Durchhalten ermuntern.

Offenbar übersahen die Aliens das unterirdische Bergwerkskraftwerk, von dem jetzt der Notstrom für das Schutzfeld in Brennaborg kam, und griffen stattdessen die Energie-Satelliten des Raumhafens an, die über Laserstrahlen den Raumhafen der Terraner mit Energie versorgten. Die Aliens ließen die Energiesatelliten mit den übriggebliebenen Quarantäne-Überwachungs-Satelliten zusammenstoßen. Während nun in Brennaborg der Angriff der Aliens weiterging, fiel im Raumhafen überall der Strom aus. Aber die Terraner waren gegen die Aliens doppelt geschützt; einerseits durch die Anti-Psi-Impfung und andererseits durch das Psi-Ablenkefeld von Musils Gruppe. Diese wurde jedoch allmählich müde. Und der größte Teil der Aliens lebte noch! Die Lage wurde kritisch.

Die Terraner im Raumhafen bekamen nichts von den Kämpfen in Albaborg und Brennaborg mit. Nur das Polarlicht infolge des Ablenkkfeldes wurde von den Meßgeräten registriert. Erst als einer der Quarantäne-Überwachungs-Satelliten auf den Staudamm von Brennaborg stürzte und die anderen die Energieversorgungs-Satelliten des Raumhafens zerstörten und dadurch dort der Strom ausfiel, wurde auch Oberst Frey klar, was sich wirklich abspielte, nämlich daß hier Aliens am Werke waren. Im fahlen Licht der Notbeleuchtung schraubte er eine Kappe von seiner Computerkonsole, die einen roten Knopf freigab. Er sprach mit beherrschter Stimme ins Mikrofon: "Alarmstufe 10. Die Quarantäne-Satelliten haben ihre Umlaufbahn verlassen. Einer stürzte bereits auf eine Stadt. Die anderen zerstörten unsere Energieversorgung. Die Angreifer beherrschen offenbar Telekinese. Ende."

Mit der Energie einer mittleren Atombombe wurde ein Textspeichermolekül auf Neutrinogröße zusammengepreßt. Tausende von Lichtjahren entfernt, in einer Militärbasis auf der Rückseite des Mondes von Terra, heulten Sirenen auf. Terra war alarmiert. Oberst Frey eilte in den Hangar. Seine besten Leute erwarteten ihn bereits im Kleinkreuzer Achilles. Kaum hatte er sich auf den Pilotensessel gesetzt, tauchte der Felithene, der ihm den Lachs weggegessen hatte, vor ihm auf: "Ein Meteor stürzt auf Krißtiansborg. Es sind viele Menschen in Gefahr!" rief er in bestem Terranisch. "Ich weiß, und ich tue, was getan werden muß, egal, ob Sie mir meinen Kühlschranks plündern oder nicht." erwiderte Oberst Frey bissig. Leider verstand er nicht die Körpersprache der Felithenen zu deuten. Es hätte ihm sicher Genugtuung bereitet.

Der Felithene verschwand mit einem Plopp, aber Oberst Frey achtete nicht darauf. Die Hangartore öffneten sich, und der Kreuzer flog mit Höchstgeschwindigkeit in den Orbit. "Zerstörung der Quarantäne-Satelliten!" befahl Oberst Frey. "Notstandsbehehl nach Paragraph 2 b", ergänzte er, bevor der Bordcomputer widersprechen konnte. Es gab ein heftiges Gefecht. Im Raumhafen wurde es atemlos auf den Schirmen mitverfolgt. Es schien eine Ewigkeit zu dauern, dabei war es nur eine Angelegenheit von wenigen Minuten. Oberst Frey hatte nicht gelogen, als er zu Dr. Kenn sagte, daß auch ein Kriegsschiff nicht an den Quarantäne-Überwachungssatelliten

vorbeikäme. Immerhin schaffte er es, den einen Satelliten, der im Begriff war, auf Krißtiansborg zu stürzen, durch Torpedo-Beschuß so weit abzulenken, daß er außerhalb der Stadt aufschlug. Aber den letzten Satelliten, der auf einer Bahn flog, auf der er im Raumhafen eingeschlagen wäre, konnte er nur noch durch Rammen mit seinem Kreuzer von dieser Bahn abbringen. Der Kreuzer und der Satellit verglühten über dem Großraum Zetkin. Kleine Trümmer beschädigten einige Dächer des Raumhafens und der Stadt. Aber Menschen kamen nicht zu Schaden.

Oberst Frey hatte mit seinem Kamikaze-Einsatz die Bewohner Krißtiansborg und den Raumhafen gerettet. Aber immer noch war die Kraft der Aliens ungebrochen, auch wenn es im näheren Orbit nichts mehr gab, um es als Meteor auf der Planetenoberfläche einschlagen zu lassen. Das Bombardement Brennaborgs mit Steinen ging aber weiter. Musils Mannschaft war erschöpft. Lange konnten sie das Ablenkfeld nicht mehr aufrecht erhalten. Die felithenischen Kämpfer in Brennaborg wurden ebenfalls müde. Es mußte etwas geschehen.



Bild: Wider Erwarten durchbrachen die Matenkus die Tür

Kris erzählt:

Im Raumhafen wurden alle Menschen mit dem Anti-Psi-Medikament geimpft. Da ich unter dem Einfluß von Dr. Patricks Impfstoff fast taubstumm war, blieb ich als einziger Mensch im Raumhafen von der Impfung verschont. Ich mußte aber stets einen Injektor am Oberarm umgeschnallt tragen, der mir sofort die Anti-Psi-Droge spritzen würde, wenn meine Hirnströme sich auffällig veränderten. Infolge des Impfstoffes waren alle ziemlich träge. Die Zeitungen aus Zetkin berichteten von den Vorbereitungen der Boruthianer gegen den Aliens-Angriff. Alle meine Kollegen im Übersetzer-Büro glaubten eher an die Aliens als an die Seuchen-Theorie. Aber wenn unser Chef ins Büro kam, versteckten wir lieber die Zeitungen unter den Computer-Konsolen.

Als der Kampf gegen die Aliens einsetzte, bemerkten wir zuerst nichts davon. Erst als die Quarantäne-Satelliten ihre Umlaufbahn verließen, ertönten Warnsirenen. Als dann noch der Strom ausfiel, wäre normalerweise eine Panik zu erwarten gewesen. Aber unter dem Einfluß von Dr. Patricks Impfstoff, der ja eigentlich ein starkes Psychopharmaka war, blieben alle (außer mir) völlig ruhig. Gemächlich begaben wir uns ins Freie, wie es die Terraner bei Feuerschutzübungen immer zu tun pflegen. Im Treppenhaus kam mir ein Felithene entgegen und rief mir zu: "Wir brauchen Eure Hilfe! Könnt Ihr mitkommen?" Ich ging mit ihm in einen leeren Nebenraum. Er gab mir Katzenkrautlikör zu trinken und erklärte telepathisch: "Wir schaffen es nicht allein. Gibt es in Deiner Heimatwelt nicht starke Telepathen?" Er klang verzweifelt.

Ich bejahte. Aber meine Heimatwelt war doch in einem Parallel-Universum! Wie soll man denn von dort Hilfe holen können? Der Felithene lächelte. Das wisse er durchaus. Er setzte mir einen magnetischen Helm auf und teleportierte uns in eine Art Bunker, wohl auf dem Kontinent Felithenika, vermute ich, denn es war sehr warm. Der magnetische Helm diene dazu, daß ich den Ort nicht wiederfinden würde, erklärte mir der Felithene. Damit solle mein Ortssinn ausgeschaltet werden. Mir war nicht bekannt, daß Menschen ein magnetisches Sinnesorgan haben, aber ich sagte nichts. In diesem Bunker mußte ich mich in einen runden Korb legen (für Menschen ist

das etwas unangenehm), und der Felithene rollte sich in einem zweiten Korb zusammen. "Wir reisen mental", erklärte er. Und schon waren wir in der Überwelt. Beim Anblick der Türme meiner Heimat (bzw. dem Abbild in der Überwelt)überkam mich Trauer. Heimweh übermannte mich. Und schon begegnete ich meinem Großvater. Er umarmte mich, ich weinte. "Na, na, bist Du so unglücklich? Es tut mir sehr leid." Der Felithene riß mich in die Realität zurück. "Jetzt ist keine Zeit zum Träumen. Bleib in der Realität." Diesmal begegneten wir einer Frau mittleren Alters, die ich nicht kannte. Sie war wie eine Amazone gekleidet mit kurzem Haar und weiten Hosen mit Reitstiefeln. Die Frau beäugte zuerst den Felithenen mißtrauisch, als dieser sie ansprach, aber als sie mich sah, wurde sie freundlich und sagte zu mir: "Du bist ein Kind unserer Welt, auch wenn Dich die Herrschenden wegen Deiner terranischen Staatszugehörigkeit verbannt haben. Ich würde Dir gerne helfen, aber wir können nicht in einer anderen Welt eingreifen. Ihr müßt Euch selber helfen. Du kannst es vielleicht schaffen. Denke doch mal an das Kampflied der Amazonen von den vier Winden:

Westwind blase stark und hart,
gib mir Arm und Geist von Eisen,
gib mir Tapferkeit und Mut,
blas' hinweg all meine Schwächen."

Damit entließ sie uns. "Versuchen wir's", sagte der Felithene resignierend zu mir, und ich fand mich im Treppenhaus des Raumhafens auf Boruthia wieder, alleine. Ich war etwas verwirrt. Habe ich das alles nur geträumt? Oder brauchen die Felithenen etwa tatsächlich meine Hilfe?

Hanna erzählt:

Statt der Anti-Psi-Medikamente hatte ich Katzenkrautlikör bekommen. Ich sollte mich für telepathischen Relais-Dienst bereithalten. Vielleicht diente ich auch als eine Art Lockvogel. Wie schon gesagt, ging der Kampf weiter, auch wenn es den Aliens nach dem Absturz des Satelliten nicht mehr gelang, Drachen und Swinurris durch die Straßen mit den brennenden Häusern am See zu jagen. Plötzlich sah ich Shaya wie tot zu Boden sinken. Sie war von

einem Felsbrocken getroffen worden. Eine Mordswut packte mich. Ich dachte an den Traum von Sonntag. Bedeutete die tote Frau in meinem Traum, daß die Toten mir ihre Kraft gaben? In Gedanken griff ich, ohne zu überlegen, nach der Oberleitung der Straßenbahn, um die Hochspannung als Blitz auf die Aliens zu schleudern.

Ehe ich mich versah, fand ich mich in einer grauen Nebelwelt wieder. Instinktiv wußte ich, daß dies die Überwelt der Psi-Begabten war, von der mir erzählt worden war, quasi das, was in alten Märchen als Astralwelt bezeichnet wurde. Sie ähnelte meinem Empfinden nach einer schlecht gemachten Virtual-Reality-Darstellung des Hyperspace. Um mich herum sah ich die Aliens in einem giftigen Grün, wie Schimmel. Sie sahen für mich gleichzeitig wie eine Schleimwolke und wie ein leuchtender Moskitoschwarm aus. Ich schleuderte aus den Fingerspitzen Blitze gegen sie. Dabei wurde mir klar, warum ich es als Kind nie mochte, wenn man mit dem Finger auf mich zeigte - damit kann man töten. Natürlich war das keine Elektrizität oder Feuer oder gar Laserstrahl, sondern psychische Energie, die ich gegen die Aliens schleuderte.

Ein paar Aliens verpufften, aber der Rest des Schwarmes kam auf mich zu. Es wäre mein Ende gewesen, wenn nicht in diesem Augenblick eine Amazone wie aus einem Fantasy-Film neben mir aufgetaucht wäre. Sie sang ein Lied von Sturmwind und Kampf. "Ich helfe Dir!" rief sie mir zu und fragte: "Darf ich?" Ich spürte, sie meinte, ob sie einen telepathischen Rapport herstellen dürfe. Ich bejahte. Sie rührte mich telepathisch an, seltsamerweise ohne daß ich bildhafte Eindrücke empfand, es war eher wie eine zärtliche Berührung am Hinterkopf. Sie lenkte meine Hände und übermittelte mir telepathisch: "Sei kalt wie der Nordwind, friere Deine Ängste ein." Die Blitze, die meine Finger abstrahlten, wurden zu einem blauen Schleier, an dem die Aliens, die mir zu nah kamen, verglühten.

Im grauen Nebel der Überwelt tauchten nach und nach Sumpfdrahen, Matenkus und Swinurris auf. Ihre Wut war in dieser Überwelt wie rote Flammen zu sehen. Es waren wohl die Tiere, die die Aliens als lebende Kanonenkugel mißbraucht hatten. War diese Überwelt vielleicht das Totenreich? Der Haß gegen die Aliens verband uns. Die Matenkus waren etwas ratlos in der Überwelt und

scharren mit den Hufen, die Swinurris schnappten nach den Aliens und die Sumpfdrahen speien ihren giftigen Atem wie Flammen, aber sie richteten nur wenig aus. Sie waren, wie ich spürte, nicht sehr intelligent, aber die Energie ihrer Wut war sehr groß. Die Amazone riß mich aus den Gedanken: "Ziehe ihre Emotionen in Dich hinein und lenke die Energie in Deine Hände! Du hast die Gabe dazu. Ohne nachzudenken und ohne zu wissen, wie ich das eigentlich bewerkstelligte, befolgte ich den Befehl. Die Amazone "lenkte" mich mittels telepathischem Rapport. Mit der roten Energie aus der Wut der Tiere speiste ich den blauen Schleier, in dem mehr und mehr Aliens verglühten. Offenbar funktionierte ich wie eine Art Transformator für Psi-Energie. Die Aliens schwärmten auf den blauen Schleier zu wie terranische Insekten auf ein Feuer.

Ich stellte fest, daß ich ein rotes Gewand anhatte. Die Amazone bemerkte meine Gedanken: "Laß Dich um Gottes willen nicht ablenken! Hier in der Überwelt sehen wir alle ein bißchen anders aus. Dies hier ist quasi unser wahres "Ich". Übrigens - ich bin Kris, die Amazone aus der Parallelwelt. Als ich noch sehr jung war, kam meine Pflegemutter bei so einem Psi-Angriff um. In unserer Welt gab es nämlich fürchterliche Psi-Waffen. Ich habe es im Rapport miterlebt und ich bin dabei fast verrückt geworden. Aber dafür weiß ich jetzt, wie man in der Überwelt kämpft." Ich erinnerte mich an den Namen Kris. Das war doch die zwitterhafte Telepathin von Dr. Patrick, die bei der Felithenen-Konferenz erwähnt worden war.

Die Aliens schwärmten weiterhin pausenlos gegen den blauen Schleier und verbrutzelten. Nahm denn der Schwarm kein Ende? Oder wurden sie doch allmählich weniger? Da tauchte Musil mit ein paar anderen Felithenen in der Überwelt auf. Sie hielten ein silbernes Netz, das sie über den Alienschwarm warfen und zusammenzogen. Das Netz war ein pulsierendes Energiefeld. Musil hatte es geschafft, so wurde mir klar, das Prinzip der Hyperspace-Kompression auf die Psi-Energie anzuwenden. "Meine Güte!" dachte ich erstaunt, "Dann hat sich Musils Feldtheorie tatsächlich in die Praxis umsetzen lassen." Vor meinem inneren Auge tauchten die Gleichungen auf, die Musil an Bord von Christines Raumschiff aufgeschrieben hatte.

"Paß auf, Hanna!" schrie die Amazone. Doch es war zu spät. Der blaue Schleier in meinen Fingerspitzen brach zusammen. Glücklicherweise keinen Augenblick zu früh. Die Aliens waren im silbernen Netz, dem Kompressionsfeld, gefangen, das sich zusammenzog. Die Aliens verglühten zu einem konzentrierten weiß Punkt; sie waren endlich tot. Der Kampf war zu Ende. Erleichtert ließ ich mich fallen und verlor das Bewußtsein.

Epilog

Hanna erzählt:

Als ich das Bewußtsein wieder erlangte, lag ich auf einem Bett in einem großen Saal, der Saal war offenbar eine Art Kriegslazarett. "Sie kommt zu sich!" rief jemand. Aber die Stimme klang nicht echt, eher wie eine Lautsprecherdurchsage. Der Sprecher war ein Krankenpfleger, der in der Nähe meines Bettes saß. Ich spürte ihn aber nicht. Ich kam mir vor wie unter Drogen. Hatte man mir das Anti-Psi-Medikament gegeben?

Einige Minuten später tauchte Dr. Patrick auf. Er war mit einem Rettungshubschrauber gekommen, dem einzigen, den die Terraner im Raumhafen im Raumhafen noch hatten. Er begrüßte mich herzlich. Dann erklärte er mir: "Sie waren klinisch tot, Hanna, aber es steckte noch Leben in Ihnen. Die Felithenen haben Sie wiederbelebt. Besser hätte es unsere Technik auch nicht gekonnt." Dr. Patrick klang erleichtert. Ich schien ihm etwas zu bedeuten. Ich fragte ihn nach Shaya. Dr. Patrick bedauerte: "Ihre Kollegin von Tscherna 7 konnten wir nicht wiederbeleben, es tut mir leid." Ich fühlte mich schuldig. Nur wegen mir war Shaya nach Boruthia gekommen. Ohne mich würde sie noch leben. Dr. Patrick versuchte, mir meine Schuldgefühle auszureden. Er erzählte mir, daß Christine mit ihrem Raumschiff nochmals nach Tscherna 7 geflogen sei, um den Überlebenden dort Hilfe zu bringen. Sie war wohl von Oberst MacKenzie dazu beauftragt worden.

Ein wenig später kam Martha mich besuchen. Sie brachte mir einen kleinen Strauß Sommerblumen mit. Ich hatte etwas Mühe, sie zu verstehen. Martha freute sich, daß ich den Angriff der Aliens überlebt hatte. Da ich noch sehr schwach war, sprachen wir nur wenig. Ich war sehr froh über ihren Besuch. Sie erzählte mir, daß sie und die Fraifrau von Tannhoff mit den Kindern noch eine Weile in Brennaborg blieben, weil es keine Hubschrauber mehr gab und im Augenblick noch zuwenig Pferde für den Rücktransport aller Evakuierten zur Verfügung standen. Martha bot mir an, mit mir Spaziergänge zu machen, sobald ich wieder aufstehen könnte. Ich freute mich schon darauf. Irgendwie mochte ich Martha sehr. Ob das Verliebtheit war? Und ob Martha was für mich empfand, was über Freundschaft hinausging?

Am Abend kam Herbert an mein Krankenbett. Er erzählte mir, daß mein Einsatz in der Überwelt Musil die Möglichkeit gegeben habe, das Psi-Ablenkefeld aufzugeben und stattdessen das Fesselfeld aufzubauen, ohne daß in der Zwischenzeit die Aliens über die Bewohner Boruthias hergefallen seien. Wer weiß, wieviel Tote das sonst gegeben hätte! Herbert ließ sich von mir die Details meines Kampfes in der Überwelt erzählen. Musil hatte ihm nur recht wenig erzählt. Herbert war erstaunt darüber, daß ich in der Überwelt mit Drachen und Swinurris zusammengearbeitet hatte. Das waren doch für die Boruthianer geistlose und gefährliche Tiere, die bei Mensch und Felithene äußerst unbeliebt waren! Kein Boruthianer hätte sich mit denen eingelassen. Da mußte erst jemand von woanders kommen. Vielleicht sollten die Boruthianer und die Felithenen ihre Einstellung mal überdenken.

Herbert gab mir einen Zeitungsartikel zu lesen: "Ihr werdet bestimmt schmunzeln, wenn Ihr das lest:"

Aufgrund eines Stromausfalles im Raumhafen müssen die Terraner zur Zeit in Zelten außerhalb des Raumhafens campieren. Es funktioniert kein Fahrstuhl, keine Toilette, kein Licht, absolut nichts. Boruthianische Pioniere bauen zur Zeit eine Notstromleitung von Zetkin zum Raumhafen, aber deren Fertigstellung ist nicht vor morgen Mittag zu erwarten. Hilfe von Terra wird frühestens in einer Woche eintreffen. Hyperspace ist nun halt nur Hyperspace, und Terra ist weit.

Der Leiter des Raumhafens, Oberst MacKenzie, gab folgende Presseerklärung ab: "Eine Tollwutseuche in der boruthianischen Arktis forderte auch unter Menschen und Felithenen Opfer. Durch eine Fehlfunktion stürzten die Quarantäne-Überwachungs-Satelliten ab, möglicherweise ausgelöst durch Radiowellen-Experimente an der Technischen Hochschule Brennaborg. Bei dem heldenhaften Einsatz, die außer Kontrolle geratenen Quarantäne-Satelliten davon abzuhalten, auf bewohnte Gebiete zu stürzen, starben Oberst Frey und zehn seiner Leute den Heldentod auf dem Felde der Ehre."

Es ist anzunehmen, daß Oberst MacKenzie es wohl besser weiß, aber seine Vorgesetzten auf Terra würden ihn wohl in die Psychiatrie stecken, wenn er offiziell die Existenz von Psi oder von nichtmateriellen Dingen zugeben würde. Die Existenz von Psi ist nämlich bei den Terranern quasi ein Staatsgeheimnis, als ob die Werktätigen auf Terra Telepathie bräuchten, um die lügnerische Propaganda ihrer Ausbeuter zu durchschauen...

Das Lesen des Zeitungsartikels hatte mich ziemlich angestrengt. Erschöpft schloß ich die Augen. Im Einschlafen dachte ich noch etwas nach. Ich empfand meinen Chef nicht als Ausbeuter. Im Gegenteil, er ist sehr nett. Politik hat mich nie sonderlich interessiert. Aber es war wohl tatsächlich besser, wenn ich nach meiner Rückkehr nach Terra nicht zuviel über Psi erzähle. Ich würde sonst als Monster gelten. Oder soll ich nicht lieber auf Boruthia bleiben, wie es Holle vorgeschlagen hatte? Vielleicht mit Martha? Andererseits interessiert sich auch Dr. Patrick für mich. Dann könnte ich mit ihm Kinder haben. Für mich wird es sowieso höchste Zeit, wenn ich noch eigene Kinder haben will. Aber was ist, wenn ich mich nach Martha sehne? Die Entscheidung ist schwierig, aber ich mußte sie ja nicht an diesem Abend fällen.

Am nächsten Tag konnte ich schon etwas aufstehen. Ein Gottesdienst wurde im Krankensaal für die Verletzten abgehalten, die noch nicht aufstehen konnten. Es wurde Gott für den Sieg über die Aliens gedankt und gleichzeitig für das Seelenheil der Aliens gebetet. Wieder verblüffte mich die boruthianische Mentalität.

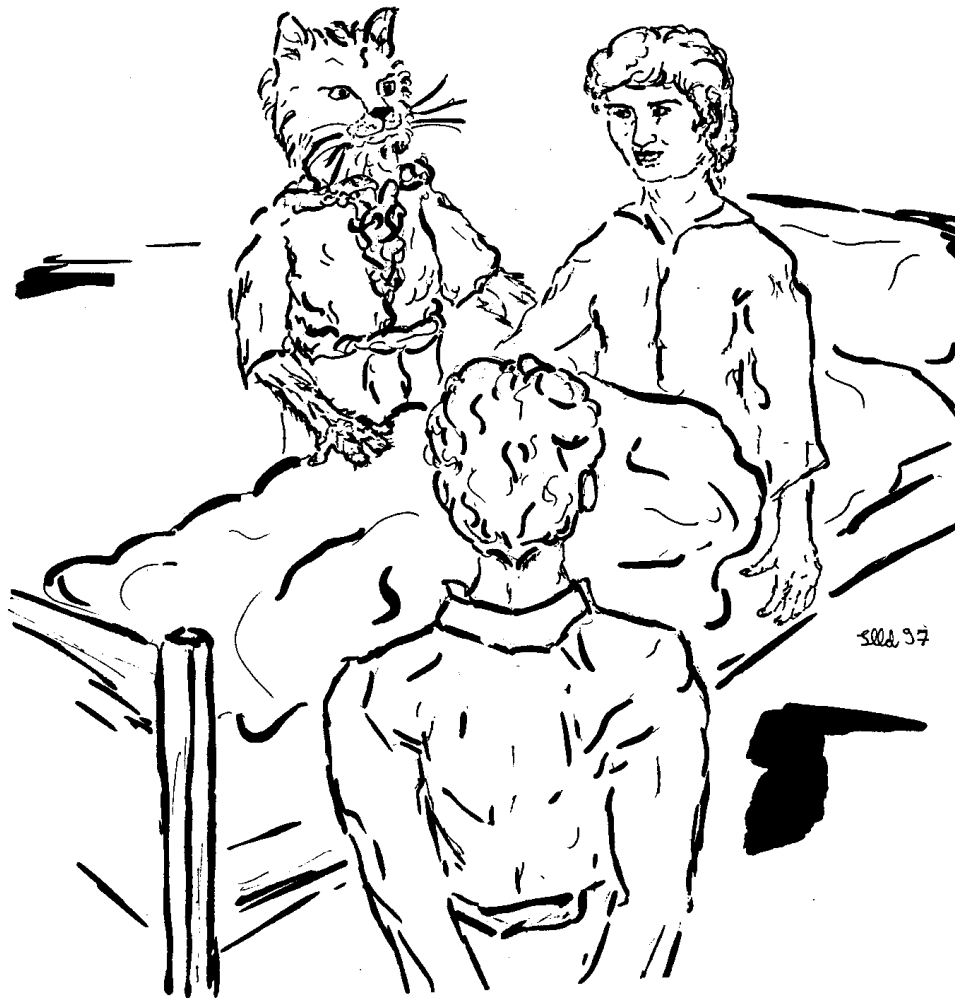


Bild: Hanna im Lazarett mit Musil und Dr. Patrick

Am Nachmittag kamen Musil und Herbert in Begleitung von Dr. Patrick an mein Krankenbett. Dr. Patrick trug einen Simultan-Übersetzungscomputer auf dem Kopf, der wie ein Kopfhörerset aussah. Ich verstand Musil erst überhaupt nicht. Dr. Patrick sah meine Verwirrung und erklärte ihm: "Hannas Psi-Fähigkeiten sind erschöpft. Ob wir das wieder hinkriegen, ist noch völlig offen." Der Computer übersetzte dies ins Hochboruthenisch.

Musil verstand und fragte in seinem holprigen Boruthenisch: "Aber Hannas mathematische Fähigkeiten sind doch hoffentlich noch intakt?" - "Warum?" fragte ich. Musil antwortete: "Ich will einen Aufsatz veröffentlichen über meine Psi-Theorien und deren Anwendung auf das Kompressionsfeld, mit dem wir die Aliens besiegt haben. Da brauche ich Eure Hilfe."

"Das wird nicht gehen," unterbrach Herbert. "Wieso?" fragte Musil zurück. "Ist Hanna zu krank für Mathematik, oder muß sie nach Terra zurück?"

"Das nicht - aber eine Veröffentlichung über Psi-Waffen werden weder die Terraner noch die Felithenen zulassen!" erklärten Dr. Patrick und Herbert einstimmig.

Aber die Mitarbeit an einem Buch über die mathematischen Grundlagen von Psi und deren zivile Anwendung war eine Aufgabe, die mich reizte und für einige Monate oder Jahre beschäftigen würde. Vielleicht werde ich mir in dieser Zeit auch klar über meine Gefühle zu Martha und Dr. Patrick.

Ende

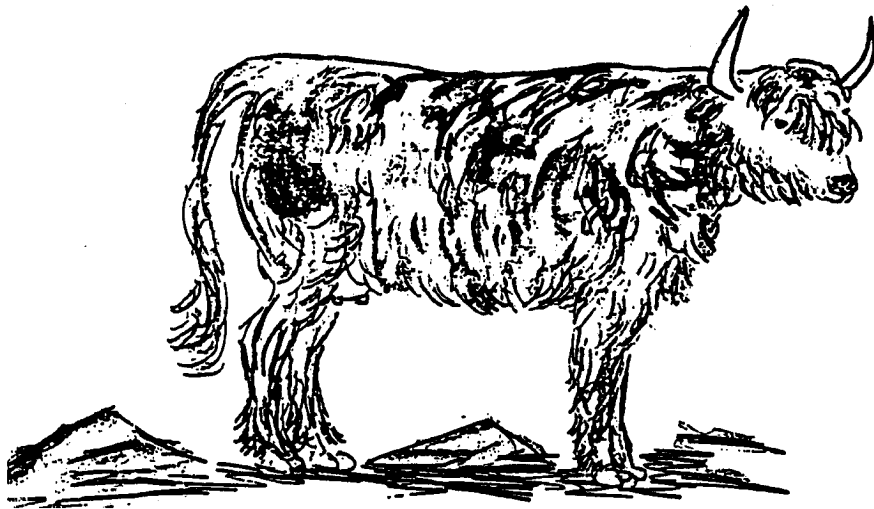
Eine Fortsetzung existiert unter dem Titel
"Abenteuer auf Boruthia – Teil 3: Sternentore"

Anhang A:

Die in diesem Roman erwähnten Tiere Boruthias

Während die Pflanzenwelt Boruthias in ihrer Art der Pflanzenwelt Terras entspricht, unterscheidet sich die Tierwelt Boruthias zwar nicht auf den ersten Blick, aber spätestens bei näherem Hinsehen von derjenigen Terras. Die herrschende Spezies auf dem Land und in der Luft sind (säugende) **Beuteltiere**. Es gibt keine Vögel. Das Aussehen der einzelnen Pflanzen- und Tierarten richtet sich nach der ökologischen Nische. Deshalb sind Ähnlichkeiten mit terranischen Tieren **kein** Zufall (vgl. die Tierwelt Australiens).

Hochlandrind



Hochlandrind: Aus dem terranischen mitgebrachten Rind gezüchtet. Sehr stabiler Knochenbau, mageres Fleisch, jedoch geringere Milchleistung, dafür aber sehr robust. Stockmaß 110 bis 160 cm. Überall in kühleren Höhenlagen gehalten. Milch vergleichbar mit der von terranischen Kühen (4,2% Fett, 3,5% Eiweiß).

1995, Gudrun Schütz-Modlich

Swinurri:

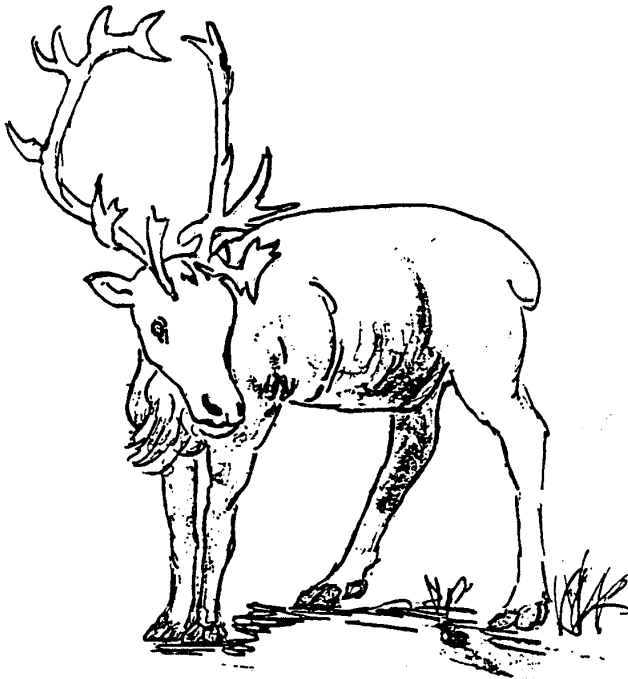


Swinurri: Raubtier der kälteren Waldregionen. Bis 50cm hoch, hat es etwa die ökologische Nische des terranischen Wolfes inne. Kleine Rudel (5 bis 7 Tiere). Dezimiert bisweilen auch Rentierherden. Vor allem im Winter für Reisende eine ernste Gefahr. Die Jagd auf Swinurris gehört zu den großen Gesellschaftsereignissen im Winter. Den Hörnern sagt man Heilkräfte nach. Sie werden von einigen Sibriaken als Amulette getragen.

1995, Gudrun Schütz-Modlich

Das boruthianische Ren

Das boruthianische Ren ist eine Hirschart, die sich parallel zum

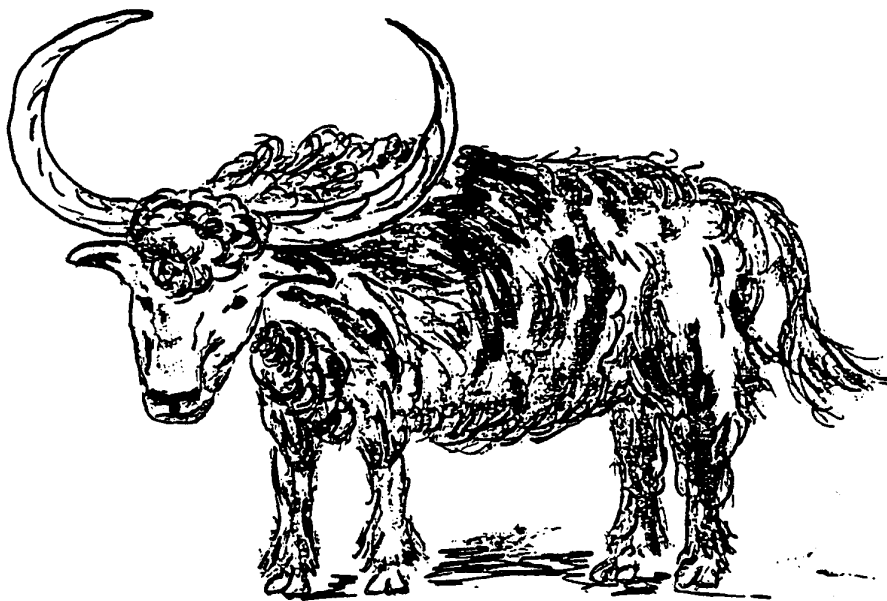


terranischen Ren entwickelt hat, mit denselben Afterklauen, die ein Einsinken im Schnee und Morast verhindern. Die Wideristhöhe beträgt 80 bis 150 cm. Das Ren ist genügend und kommt freilebend in den südlichen Teilen von Nüsibirßk und in Bergjütland vor. Einmal im Jahr erfolgt seitens der Rentierzüchter Nüsibirßks eine neue Kennzeichnung und eine Absonderung der

zu schlachtenden Tiere ("Rentierscheide"). Daneben gibt es auch Hausformen mit schwächerem Geweih als Milch- und Zugvieh. Die Milch ist mit 22 % Fett und 10 % Eiweiß sehr nahrhaft.

1995, Gudrun Schütz-Modlich

Matenku



Matenku:

Das Matenku entspricht dem "Jak" Terras. Es ist ein schweres, dicht behaartes Nordrind und sehr Kälte-unempfindlich. Das Stockmaß beträgt bis 200 cm. Die Milchleistung ist ähnlich wie beim Ren gering, dafür ist aber die Milch sehr nahrhaft (Fett: 9 bis 10 %, Eiweiß: 14 bis 15 % Massenanteil). Das sich in großen Büscheln lösende Winterhaar wird zu warmen Decken, Seilen oder auch Teppichen verarbeitet, bei denen man die unterschiedlichen Farbnuancen der Naturhaare zu vielfachen Mustern ausnutzt. Verbreitung: Nüsibirßk.

1995, Gudrun Schütz-Modlich

Der boruthianische Sumpfdrachen

Leider gibt es keine bildliche Darstellung von Sumpfdrachen. Die wenigen Personen, die eine Begegnung mit Sumpfdrachen überlebt hatten, waren leider nicht zeichnerisch begabt. Von Kris n'ha Camilla gibt es folgenden Aufsatz:

Die boruthianischen Sumpfdrachen sind Wasser- und Sumpfbewohner in arktischen Küstengewässern. Sie sind die einzigen Tiere, die für Felithenen ernsthaft gefährlich werden können. Die Beschreibung der Drachen reicht von "gerupftes Huhn in Scheunengröße" bis zu "Schlange in Eisenbahnzug-Format". Von den Menschen, die eine Begegnung mit Drachen überlebt haben, hatte leider niemand zeichnerisches Talent.

Die Sumpfdrachen sind Allesfresser und gehören zur Gattung der Reptilien. Ihre Hauptnahrung sind Wasserpflanzen (und Fische?). Nach Aussagen einiger Augenzeugen beherrschen sie Telekinese, mit der sie Baumäste oder Tiere in Ufernähe zu sich ins Wasser ziehen. Dies wird aber von Wissenschaftlern für unmöglich gehalten, die der Ansicht sind, daß es Telekinese nur bei den am höchsten entwickelten Felithenen gibt.

An Land können sich die Sumpfdrachen nur sehr schwerfällig fortbewegen. Die Intelligenz ist sehr niedrig (wie bei terranischen Krokodilen?). Hohe Wassertemperaturen und jegliche Verunreinigung des Wassers sind für sie tödlich. Südlich von Bergjütland sind die Sumpfdrachen ausgestorben. Es wird erzählt, daß eine menschliche Siedlung im heutigen Noihafelland von Sumpfdrachen verwüstet wurde. Dabei gerieten Chemikalien ins Flußwasser, was zu einem Fischsterben und dadurch schließlich zum Aussterben der Drachen in der Region führte.

Der Atem von Sumpfdrachen kann giftig sein. Durch ihre Verdauung nach Art der Rinder produzieren sie Methan und andere für Menschen giftige Gase. Es wird erzählt, daß sich dieses entzünden kann und auf diese Weise diese Drachen Feuer speien. Ob dies nur Legende ist, ist zur Zeit noch ungeklärt. Wenn man aber bedenkt, daß manche Fische hohe elektrische Spannungen erzeugen können, ist es durchaus

denkbar, daß die Sumpfdrahen die Gase, die sie ausatmen, elektrisch zünden können.

Legende ist meines Erachtens, daß die Sumpfdrahen Seebeben auslösen. Wahrscheinlicher ist, daß sie Vorbeben spüren und deshalb an die Wasseroberfläche kommen, wo sie dann von Seefahrern zum Zeitpunkt des Bebens besonders häufig zu sehen sind.

Kris n'ha Camilla

Anhang B: Das Amazonenlied - Winds four Quarters

Winds four quarters, air and fire
Earth and water, hear my desire
Grand my plea who stands alone-
Maiden, Warrior, Mother and Crone.

Eastern wind blow clear, blow clean
Cleanse my body of it s pain
Cleanse my mind of what I ve seen,
Cleans my honor of it s stain.
Maid whose love has never ceased
Bring me healing from the East.

Southern wind blow hot, blow hard,
Fan my courage to a flame,
Southern wind be guide and guard,
Add your bravery to my name.
Let my will and yours be twinned,
Warrior of the Southern wind.

Winds four quarters, air and fire
Earth and water, hear my desire
Grand my plea who stands alone-
Maiden, Warrior, Mother and Crone.

Western wind blow stark, blow strong,
Grand me arm and mind of steel
On a road both hard and long.
Mother, hear me where I kneel.
Let no weakness on my quest
Hinder me, wind of the West.

Northern wind blow cruel, blow cold,
Sheathe my aching heart in ice,
Armor round my soul enfold.
Crone I need not call you twice.
To my foes bring the cold of death!
Chill me, North wind s frozen breath.

Winds four quarters, air and fire
Earth and water, hear my desire
Grand my plea who stands alone-
Maiden, Warrior, Mother and Crone.

© 1991 by Mercedes Lackey

Weitere Boruthia-Bücher des Selbstverlages:

Hanna-Chris Gast

"Abenteuer auf Boruthia - Teil 3: Sternentore"

Selbstverlag 2005

Nachdem der Kampf gegen die Aliens überstanden war, wird die terranische Ingenieurin Hanna Theodorevna vom General des terranischen Raumhafens auf Boruthia verpflichtet, für 5 Jahre auf dem Planeten zu bleiben. Aber auch auf einem rückständigen Planeten gibt es für eine Ingenieurin des 28. Jahrhunderts genug zu tun. Unter anderem gibt es da merkwürdige Steinkreise mit Magnetfeldanomalien zu erforschen. Hanna steht außerdem vor der Frage, ob sie sich eher auf Patrick, den Raumhafenarzt, oder auf Martha, eine einheimische Freundin einlassen sollte.

Hanna-Chris Gast

"Abenteuer auf Boruthia - Teil 4: In anderen Umständen"

Selbstverlag, Berlin 2005 (Siebener-Kurier 1999 bis 2002)

Die Katzenwesen, die sogenannten Felithenen wollen erforschen, was passiert, wenn sich die terranische Ingenieurin Hanna Theodorevna und ihre Parallelexistenz Kris n'ha Camilla unter Einfluss von Psi-Drogen begegnen. Ein felithenischer Professor nutzt diese Gelegenheit für heimliche experimentelle Genforschung.

Hanna-Chris Gast

"Abenteuer auf Boruthia - Teil 5: Auf Zeitreise"

Selbstverlag, Berlin 2005 (nach einer Idee aus dem Jahr 1998)

Die Amazone Kris n'ha Camilla ist schwanger und mit dem Kindesvater, dem Raumhafenarzt Dr. Patrick MacPearson auf der Flucht vor dessen mörderischer Ehefrau und einigen Felithenen, die verhindern wollen, dass Kris, wie prophezeit, ein stark Psi-begabtes Kind zur Welt bringt. Sie werden schließlich mittels Sternentor in anderen Orten und Zeiten versteckt. Aber auch dort gibt es Gefahren.

Hans-Jürgen Buhl und Hanna-Chris Gast

"Abenteuer auf Boruthia - Die Reise in den Süden"

Selbstverlag, Berlin 2003,

ISBN 3-00-010392-9

Dr. Patrick MacPearson, der Raumhafenarzt vom Raumhafen der Terraner auf Boruthia, will nach Psi-verstärkenden Pflanzen im Süden des Planeten suchen. Begleitet wird er von der Dolmetscherin Kris n'ha Camilla, einer ehemaligen Amazone. Auf der Reise per Bahn, Schiff und Kamel erleben sie allerlei Abenteuer.

Bücher, die nichts mit Boruthia zu tun haben

Ernst-Reinhard Gast

"Graustädter Geschichten – Heimaterzählungen aus Sachsen"

Berlin, 3. Auflage 2005

ISBN 3-00-015920-7 (als Taschenbuch)

Dieses Buch enthält fünf zeitlich aufeinander folgende Geschichten mit Ereignissen vom ausgehenden Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert aus einer sächsischen Kleinstadt. Die "Graustädter Geschichten" beziehen sich überwiegend auf die sächsische Stadt Mügeln, wo der Autor 1842 geboren wurde, und auf Grimma, wo er die Fürstenschule besuchte und später als Gymnasialprofessor tätig war.



Die erste Auflage erschien 1877. Der Autor war mein Urgroßvater väterlicherseits.



Dr. theol. Jean-Baptiste François Leclercq, **"Francisque - Zeitgenössischer Bericht über die kirchliche und klösterliche Erziehung im 19. Jahrhundert"**

Nachdruck auf Deutsch,

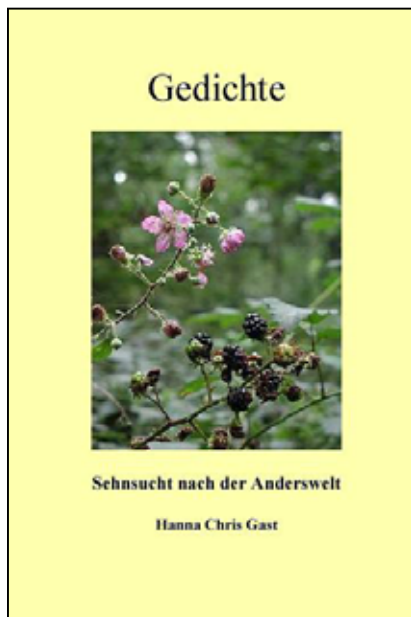
Berlin 1995 und 2005

ISBN 3-00-015 921-5

In diesem Roman schildert der Autor (1825-1890) zuerst seine Jugend in einem kirchlichen Internat und seine Ausbildung im Priesterseminar. Anschließend berichtet er von seinem sein Leben als katholischer Priester und Mönch sowie seine Probleme mit dem Zölibat und der Kirche. Er beschreibt dabei seinen Lebensweg bis zum Übertritt zum Protestantismus.

Der Autor war der letzte französisch predigende Pfarrer in der Wallonischen Gemeinde zu Hanau.

Die erste Auflage erschien in Paris 1879. Der Autor war mein Ur-Urgroßvater mütterlicherseits.



Hanna-Chris Gast
**"Gedichte -
Sehnsucht nach der Anderswelt"**
Berlin, 2003
ISBN 3-00-010391-0

Dieses Heft enthält eine Sammlung der meisten meiner Gedichte, deutsche, englische und ein russisches, jeweils in umgekehrter zeitlicher Reihenfolge. Sie entstanden in Momenten starker Gemütsbewegungen, wobei die schweren Depressionen inzwischen, Gott sei Dank,

nachgelassen haben. Normale Gebrauchslyrik habe ich dagegen nur selten geschrieben.

Hanna-Chris Gast,
"Kleinere Geschichten"
Selbstverlag, Berlin 2006 oder 2007???
ISBN 3-00-015922-3

Dieses Buch enthält eine Sammlung meiner kürzeren Geschichten seit 1978. Hierbei handelt es sich überwiegend um Science-Fiction und Fantasy, aber auch einige realistische Geschichten. Im Anhang stehen einige ausgewählte (realistische) Aufsätze zu Zeitereignissen.

Die seit langem geplante Veröffentlichung entfiel bis jetzt aus Zeitmangel, weil ich zuviel Zeit für den Siebener-Kurier brauchte. Aus dem gleichen Grund schrieb ich in den letzten Jahren fast nur noch Boruthia-Geschichten.

Ferner gibt es von mir eine Sammlung von Backrezepten der Familie, die ich in der Adventszeit immer ins Internet stelle.

* * *

Der Siebener-Kurier



Seit 1989 trifft sich regelmäßig unser Freundeskreis in Berlin. Zuerst waren wir die Berliner Darkover-Fans, aber dann erfanden wir gemeinsam einen **eigenen** Planeten, der frei von irgendwelchen Copyrights ist, nämlich **Boruthia**.

Boruthia ist ein abgelegener, nicht zur Terranischen Förderung gehörender Planet, der von Nachkommen terranischer Kolonisten und einheimischen Psi-begabten **Katzenwesen** bevölkert wird. Die terranische Regierung unterhält dort einen Militärstützpunkt. Der technische Entwicklungsstand der **ökologisch** organisierten Boruthianer entspricht etwa dem der Zwanziger Jahre des 20. Jahrhunderts auf Terra. Die Bewohner Boruthias sind teils sozialistisch, teils religiös und teils beides. Es bleibt aber genug Raum für Abenteuer und Eisenbahn-Nostalgie.

Unser Freundeskreis gibt eine Zeitschrift von etwa 40 bis 72 Seiten mit Science-Fiction-Geschichten, Gedichten und Zeichnungen verschiedener Autoren heraus, die zur Zeit zweimal im Jahr erscheint:

Der SIEBENER-KURIER ISSN 0948-6089

Zu beziehen ist der Siebener-Kurier bei
Hanna-Chris Gast, Bergstraße 1, 14109 Berlin)
oder bei

Hans-J. Süleyman Buhl, Wolfsburger Weg 28f, 12 109 Berlin.

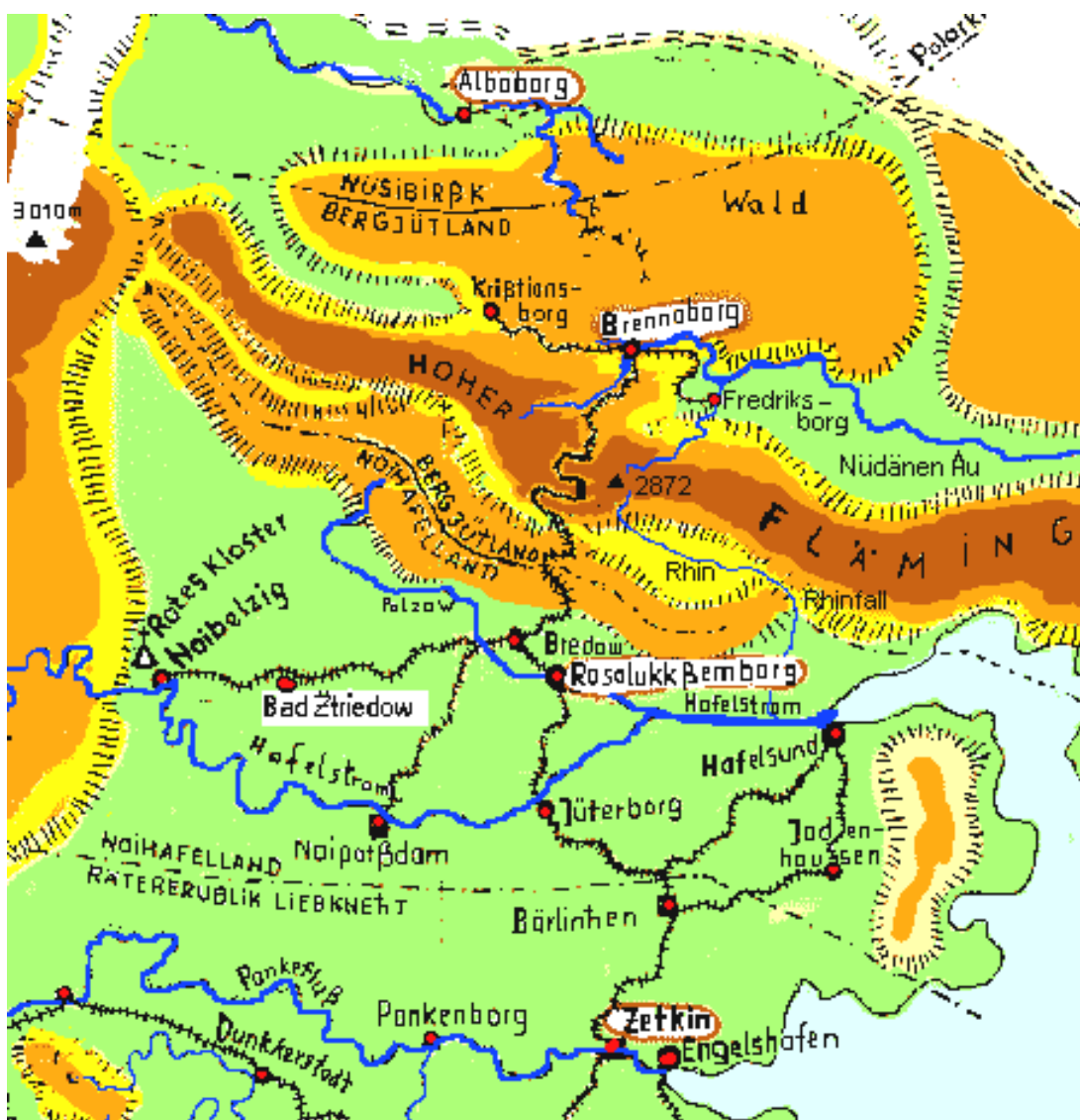
Im Internet sind wir zu erreichen unter:

www.siebener-kurier.de

Ein Probeheft gibt es kostenlos. Auf Wunsch sind auch alle früheren Hefte noch lieferbar. Inzwischen gibt es auch einige abgeschlossene Geschichten als Buch, Preis auf Anfrage.

Hanna-Chris Gast

"Abenteuer auf Boruthia- Teil 2: Begegnung mit Aliens"
Hanna-Chris Gast



Der Norden Boruthias

Zum Inhalt:

Ist es wirklich eine Seuche, die Boruthia bedroht, oder stecken etwa Aliens dahinter? Die Telepathin Kris n'ha Camilla hat Probleme, Gehör zu finden, und der terranischen Ingenieurin Hanna, die auf Boruthia ihre telepathischen Fähigkeiten entdeckt hatte (Siehe den Roman: "Solarenergie für Boruthia"), wird wegen der Seuchengefahr eine Rückkehr nach Boruthia verweigert.